

29

KLEINE REIHE

Thomas Hertfelder

Von Naumann zu Heuss

Über eine Tradition des sozialen Liberalismus
in Deutschland

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Dieses Bild wurde für die Online-Version aus
urheberrechtlichen Gründen unkenntlich gemacht.

Zur Publikation

Friedrich Naumann (1860 – 1919) gilt als einer der Begründer des sozialen Liberalismus in Deutschland. Sein politischer Ziehsohn und Mitarbeiter **Theodor Heuss** (1884 – 1963) hat Naumann zeitlebens verehrt und ihm in einer großen Biographie ein Denkmal gesetzt. Noch als Bundespräsident hat Heuss in zahlreichen Reden und Artikeln auf Naumann Bezug genommen.

Die vorliegende Studie zeichnet die Konturen des Naumann-Bildes nach, das Theodor Heuss zwischen Deutschem Kaiserreich und früher Bundesrepublik vertreten hat. Sie untersucht die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im politischen Denken und Handeln der beiden Politiker und legt die Spur eines **sozialen Liberalismus** frei, die sich in Deutschland bis in die Gegenwart verfolgen lässt.

*Titelfoto:
Theodor Heuss bei seiner Gedenkrede auf Naumann am 24. August 1929
auf dem Berliner Zwölf-Apostel-Friedhof.*

29

KLEINE REIHE

Thomas Hertfelder

Von Naumann zu Heuss

**Über eine Tradition des sozialen Liberalismus
in Deutschland**

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Inhalt

Einleitung: Von Naumann zu Heuss	9
1. Vater und Ersatzvater: Wege in die Politik	11
2. Demokratie und Nation, Maschine und Persönlichkeit: Sozialer Liberalismus bei Naumann und Heuss	15
3. Heuss auf Naumanns Spuren: Formen der Traditionsbildung	28
4. Charismatiker und politischer Pädagoge: Zur Naumann-Rezeption bei Theodor Heuss	32
5. Naumann im Nationalsozialismus	36
5.1 Theodor Heuss, Gertrud Bäumer und der nationale Sozialismus	36
5.2 Ein unzeitgemäßes Denkmal: Heuss' Naumann-Biographie (1937)	39
6. Ein neuer Naumann? Naumann, Heuss und der Gründungskonsens der Bundesrepublik	45
7. Arbeit am Mythos: Naumann in der Ära Adenauer	50
8. Unterwegs nach Freiburg: Naumann sozialliberal	58
9. Resümee: Friedrich Naumann, Theodor Heuss und die Liberalismen des 20. Jahrhunderts	65

Von Naumann zu Heuss

Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland*

Einleitung: Von Naumann zu Heuss

Nach der historischen Bedeutung Friedrich Naumanns für die Bundesrepublik Deutschland haben Historiker erstaunlich selten gefragt. Für die Naumann-Forschung war dies nicht unbedingt von Nachteil. Denn die bereits mit der Naumann-Biographie von Theodor Heuss einsetzende Konzentration auf Friedrich Naumann in *seiner* Zeit¹ hat den Blick frühzeitig dafür geschärft, das Wirken des liberalen Publizisten und Politikers in den diskursiven Feldern von Politik, Ökonomie, Gesellschaft und Kultur des Deutschen Kaiserreichs in seiner ganzen Ambivalenz zu erfassen. Eine solche Historisierung erschien schon allein deshalb geboten, weil die ungeheure Produktivität Naumanns zwischen Theologie und Politik, Publizistik und Pädagogik, Ästhetik und Ökonomie wohl nur dann überhaupt zu begreifen ist, wenn man sie im Zusammenhang mit den Problemlagen des späten Kaiserreichs sowie den Überzeugungen und Praktiken sieht, die der zeitgenössische bildungsbürgerliche Kulturprotestantismus dazu entwickelt hat.² So ist Naumann seit nunmehr über siebzig Jahren in immer wieder neuen Konjunkturen Gegenstand der historischen Reflexion geworden;³ in kaum einer Geschichte des Kaiserreichs fehlt sein Name.

Dem Gedächtnis des frühen 21. Jahrhunderts ist dieser schillernde Prophet des Fortschritts hingegen weitgehend entschwunden. Naumann hatte mit seiner Politik zwischen allen Stühlen bestenfalls begrenzten Erfolg, ein Staatsamt war ihm nie beschieden, sein früher Tod im August 1919 trägt, anders als bei seinen Zeitgenossen Ebert, Rathenau und Stresemann, nicht die Züge eines Martyriums im Namen der Demokratie. Naumann vermochte sich zwar wort-, nicht aber bildmächtig zu inszenieren; die überlieferten Bilder, sehr wenige Fotografien und immerhin eine Porträtskizze Max Liebermanns, hinterlassen spärliche und zudem eher blasse visuelle Eindrücke. Heute lebt Naumanns Name noch in der nach ihm benannten politischen Stiftung fort, die freilich jüngst mit der Erweiterung ihres Namens als »Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit« signalisiert

hat, dass Naumanns Name allein offenbar nicht mehr in der Lage ist, die politische Arbeit der Stiftung historisch und programmatisch hinreichend zu verorten. Ob Naumann überhaupt geeignet ist, eine liberale, demokratische und soziale politische Tradition zu begründen, hat in der Tat bis in die jüngste Zeit für öffentliche Kontroversen gesorgt.⁴

Über die Wirkungsgeschichte Naumanns wissen wir wenig. Naumanns Nachleben wird in aller Regel mit dem Verweis auf Theodor Heuss abgetan, manchmal mit verblüffend weitreichenden Folgerungen. Ein prägnantes Beispiel hierfür bietet das für die DDR maßgebliche Lehrbuch der Geschichte von Fritz Klein, das die marxistisch-leninistische Interpretation von Naumanns Wirken im Kaiserreich mit einem überraschenden Exkurs zur Bundesrepublik verbindet. In der Bundesrepublik Deutschland seien, so der Doyen der DDR-Zeitgeschichtsschreibung, wesentliche Vorstellungen von Naumanns nationalsozialen Ideen verwirklicht: Ein reiner Imperialismus, die uneingeschränkte Herrschaft des Finanzkapitals sowie die Kapitulation der Sozialdemokraten vor einer Bourgeoisie, deren Diktatur verschleiert werde durch die »verschwommene Reformideologie Naumanns«. Als Gewährsmann seiner Deutung dient Klein kein anderer als Theodor Heuss, der sich als Mitglied des Parlamentarischen Rats und erster Bundespräsident immer wieder auf Naumann berufen habe.⁵ Im politischen Gründungskonsens der Bundesrepublik Deutschland erkennt der DDR-Historiker somit einen späten Sieg des national-sozialen Pfarrers, der zu Lebzeiten weder die Sozialdemokratie noch die Mehrheit des Bürgertums für seine Politik zu gewinnen vermochte. Auch westdeutsche Historiker haben die Frage nach Naumanns Bedeutung für die Bundesrepublik gelegentlich gestreift. So stellte Thomas Nipperdey 1992 in seiner Deutschen Geschichte lapidar fest, Naumann werde als Politiker des Kaiserreichs, zumal unter Intellektuellen, eher überschätzt und sei zudem über seinen Schüler Heuss »zu einer Art ‚Mythos‘ geworden«.⁶

Theodor Heuss und der Naumann-Mythos:⁷ Die Frage nach diesem Zusammenhang drängt sich nicht nur jedem auf, der sich wissenschaftlich mit Naumann beschäftigt. Sie führt auch, wie der folgende Beitrag zu zeigen versucht, auf verschlungenen Wegen auf Spuren jener vielfältigen Legitimationsgeschichten der jungen Bundesrepublik, die bis heute auf kontroverse und politisch durchaus folgenreiche Weise fortgesponnen werden.⁸ Sie verweist fernerhin auf eine politische Traditionsbildung in Deutschland, die mit dem Begriff »sozialliberal« nicht immer ganz scharf bezeichnet wird.⁹ Für beide Perspektiven erweist sich eine Untersuchung der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Friedrich Naumanns als fruchtbar. Sie lässt sich zudem nach immerhin bald einem Jahrhundert Naumann-Forschung und der neuerdings intensiven Erschließung der Korrespondenz von Heuss¹⁰ auf einer breiten Basis von Quellen und unter einer Vielzahl möglicher Perspektiven diskutieren.

Übereinstimmung besteht dahingehend, dass Theodor Heuss bei der Rezeption und Aneignung von Naumanns politischem und publizistischem Wirken bis ins späte 20. Jahrhundert hinein eine zentrale Rolle gespielt hat. Diese Rolle wurde in der Forschung keineswegs nur positiv gesehen: Heuss habe »die Erinnerung an Naumann kanalisiert, monopolisiert, sakralisiert und säkularisiert«, lautet das Urteil Ursula Kreys; Ralph Raico fügt den wohl entscheidenden Begriff hinzu: Heuss habe Naumann idealisiert.¹¹ Doch werfen auch diese Befunde Fragen auf. Wie konnte unter den zahlreichen wortgewaltigen Anhängern des national-sozialen Politikers gerade Heuss zu seinem autoritativen Interpreten werden? Welches Naumann-Bild hat Heuss in der Zeitspanne zwischen dem Deutschen Kaiserreich und der jungen Bundesrepublik tradiert? Welchen Wandlungen war dieses Bild unterworfen? Welche Funktion hat der Rekurs auf Naumann in der Gründungsphase der Bundesrepublik und in der Ära Adenauer erfüllt? Welcher Fundus an gemeinsamen Überzeugungen erlaubt es, von einer sozialliberalen Tradition zu sprechen, die von Naumann über Heuss bis in die siebziger Jahre der Bundesrepublik hinein reicht? Und schließlich: Welche Rolle spielte der Rekurs auf Naumann beim Versuch einer Wiederbelebung einer sozialliberalen Tradition in Deutschland?

1. Vater und Ersatzvater: Wege in die Politik

Als der 22-jährige Theodor Heuss 1907 um die Hand der Professorentochter Elly Knapp anhielt, bat er seinen Arbeitgeber Friedrich Naumann, bei dessen Wochenschrift »Die Hilfe« Heuss als Redakteur tätig war, um seine Zustimmung.¹² Was wie ein Relikt aus vormodernen Zeiten anmutet, trifft ins Zentrum des Verhältnisses zwischen den beiden liberalen Politikern. Für Heuss war Naumann im Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs weit mehr als nur Redaktionschef und politischer Mentor geworden. Er sah in Naumann eine Art Ersatzvater, der bei allen biographischen Weichenstellungen der jungen Jahre im Spiel war: von der Wahl des Studienorts¹³ über die Berufswahl¹⁴ bis hin zur Wahl der Ehepartnerin¹⁵.

Auf den Namen Friedrich Naumann war Heuss bereits als Schüler im Kreis seiner Familie gestoßen. Dort war dem Vierzehnjährigen die »Hilfe« in die Hände gefallen, die der politisierende Bruder Ludwig in den späten 1890er Jahren abonniert hatte. Die Idee, sich den Sozialdemokraten anzuschließen, verwarf der Gymnasiast alsbald, nachdem er den nationalsozialen Pfarrer bei einer Rede in Heilbronn erlebt hatte und immer mehr in den Bann von Naumanns Schriften geraten war.¹⁶ In Bezug auf den politischen Wertehimmel des Vaters, eines Anhängers der württembergischen Demokraten, bot das Auftreten Naumanns eine doppelte Chance: Einerseits war Naumanns Ideenwelt durchaus nicht un- oder antibürgerlich, manches ließ sich mit der politischen Vorstellungswelt des Vaters Louis Heuss verbinden.¹⁷ Andererseits nutzte Heuss in der Begegnung mit Naumann die

Gelegenheit zur Abgrenzung vom politischen Weltbild des linksliberalen Parteiführers Eugen Richter, den Louis Heuss verehrte, Naumann hingegen für seinen dogmatisch erstarrten Liberalismus kritisierte. Dabei markierte wohl weniger Naumanns sozialpolitischer Impetus als vielmehr sein vehementes Eintreten für den Imperialismus Wilhelms II. die entscheidende Differenz zum Vater.¹⁸ Über die Identifikation mit Naumann konnte der junge Heuss somit sein rebellisches Element ausleben, ohne die vom familiären Sozialmilieu gesteckten Grenzen zu verlassen oder die Welt des kindlich bewunderten Vaters, der seit 1899 psychisch schwer erkrankt war, in Bausch und Bogen verwerfen zu müssen.¹⁹ Dies galt auch über den frühen Tod des Vaters im Mai 1903 hinaus.

Über die Identifikation mit Naumann konnte der junge Heuss sein rebellisches Element ausleben, ohne die Welt des kindlich bewunderten Vaters in Bausch und Bogen verwerfen zu müssen.

Bereits zu Naumanns Lebzeiten machte Heuss aus seiner Bewunderung für seinen Lehrer kein Hehl. Er gratulierte ihm zur Ehrenpromotion,²⁰ lobte in Rezensionen seine Schriften²¹ und wurde nicht müde, ihn in seiner Korrespondenz zu preisen und notfalls zu verteidigen.²² Als Naumann 1907 auf Grund des unermüdlichen Einsatzes seines Wahlhelfers Heuss den Einzug in den Deutschen Reichstag feiern konnte, gewann die Beziehung zwischen Heuss und Naumann an emotionaler Intensität.²³ Zudem schloss Naumann nicht nur den jungen Redakteur, mit dem er nahezu täglich zu tun hatte,²⁴ ins Herz, sondern auch dessen Verlobte Elly Knapp, der er Briefe und Zeichnungen schickte.²⁵ In diesen Jahren, zwischen 1905 und 1912, wurde Naumann für Heuss zum Protektor, Mentor und – wie er es selbst ausdrückte – »geistigem Vater«²⁶; umgekehrt beriet Heuss Naumann in politischen und publizistischen Fragen.²⁷ Aus der politischen Arbeitsgemeinschaft erwuchs eine Freundschaft, die angesichts der Zugehörigkeit der beiden Männer zu unterschiedlichen Generationen durchaus ungewöhnlich war.²⁸

Über fünfzehn Jahre bis in den Ersten Weltkrieg hinein folgte Heuss den elastischen politischen Programmen und Zielen Naumanns nahezu ohne Einschränkungen – freilich mit einer zunächst deutlichen Präferenz für Themen der Kunst und Literatur. Gleichviel ob es sich um Naumanns emphatische Bejahung des kapitalistischen Industriezeitalters, seinen scharfen Kurs gegen die ostelbischen Großagrarien, seine Analyse der ökonomischen Klassenlage, sein Eintreten für den Freihandel, seine Option für den imperial ausgreifenden Nationalstaat unter Kaiser Wilhelm II. handelte oder um die Demokratisierung des Wahlrechts, die Gewinnung der Arbeiterschaft auf dem Wege bürgerlicher Sozialreform und die Öffnung der Linksliberalen zur Sozialdemokratie – in allen politischen Grundsatzfragen der

Jahre vor dem Ersten Weltkrieg erwies sich Heuss als ein treuer Gefolgsmann.²⁹ Als Naumann nach Ausbruch des Krieges sein »Mitteleuropa«-Konzept 1915 vorlegte, lobte Heuss das Buch begeistert³⁰ und regte die Herstellung einer Feldpostausgabe an.



Abb. 1: Friedrich Naumann (2. v. rechts) mit den Redakteuren der »Hilfe«, darunter Theodor Heuss (2. v. links), 1908

Eine nennenswerte politische Differenz³¹ wurde erst 1917 über der Friedensresolution des Deutschen Reichstages erkennbar, die Naumann im Parlament unterstützt, Heuss hingegen als eine »Entwertung der tauschbaren Faustpfänder« mißbilligt hat.³² Auch in der Einschätzung der Grundrechte, wie sie unter Naumanns Einfluss 1919 im zweiten Hauptteil der Weimarer Reichsverfassung kodifiziert wurden, deutete sich ein Dissens an: Heuss sprach abschätzig von einer »Lyrik der Menschen- und Grundrechte«.³³ In beiden Fällen lag Heuss auf der Linie von Positionen, die Naumann bereits hinter sich gelassen hatte, sein Schüler aber offenbar nicht aufzugeben bereit war. Der engen Verbundenheit tat dies keinen Abbruch.³⁴ Heuss' Korrespondenz im Kaiserreich lässt erahnen, wie er in der Begegnung mit Naumann und seinem engeren Kreis eine politische Sozialisation erlebt hat, in der sich persönliche und berufliche, politische und familiäre Fragen auf vielfache Weise



Herausgeber:
D. Fr. Naumann

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik, Literatur u. Kunst



Sonntag,
28. Juni 1908

Inhaltsüberblick

Politische Notizen (Die politische Lage — Die Kandidatur Taft — Die Alterspensionvorlage — Liberaler Geist in Sachsen? — Im Wahlkreis Frenzlau-Angermünde — Nicht weiter! — Liebermann v. Sonnenberg — Aus dem Wahlkreis Teltow-Beesfeld). — Naumann: Agitationsarbeit (zwei Briefe). — Dr. Theodor Heuß: Hinter der Wahl. — Aus dem Landtagswahlkampf. Dr. Joh. Rathje: I. Wie man in Pommern zum Landtag wählt. Dr. J. Struntz: II. Die Landtagswahl in Veste-Greifenede. — Die Sozialliberalen und die Landtagswahlen. — Dr. J. Willener: Apotheken-Reform. — Joh. Fischer: Arbeitervereine. — Unsere Bewegung. — Soziale Bewegung. — Briefkasten.

Kraus: Das Schwerte. — Franz Herwig: Fritz Lieberhards Bedeutung. — Gustav Schwab: Stuttgart's Kunst- und Ausstellungs-Fragen. — Prof. Dr. J. Gieseling: Die Patriottische Gesellschaft in Hamburg. — Gertrud Franke-Gelle: Sult. — Fritz Philipp: Stummfisch, II. — Kunst. — Allerlei. — Bücherkritik.

Politische Notizen

Die politische Lage. Der Kaiser soll eine provozierende Rede gehalten haben, über die Umstellung Deutschlands durch die andern Staaten und ähnliches. Als davon einiges an die Öffentlichkeit kam, die noch von Edwards Reise nach Neval beschäftigt war, gab's lebhaftes Umrise. Die Börse ging nach unten, Barometer auf Krieg. Glücklicherweise hat das Ausland die Sache wesentlich weniger tragisch genommen als das Inland, glücklicherweise hat die Regierung verstanden können, daß diese scharfen Worte des Monarchen gar nicht gesprochen wurden. Traurig genug, daß man es bei uns sogleich glaubte, und daß man sich vor dem redenden Temperament des Kaisers nicht geschützt fühlte. In einer ausführlichen und ernsthaften Form spricht die Regierung „zur Lage“, um die Kriegsgedächtnisse zu zerstreuen. Sie tut damit von sich aus einen vernünftigen Schritt; ob er politisch die einzige Klugheit war, ist die andre Frage. Denn nun wird über diese Sache — der Hochsommer naht — noch mehr geredet und kommentiert. Das ist gefährlich bei unsern weltpolitischen Geißspornen, die glücklicherweise nicht das politische Ansehen genießen, das sie sich beimessen. Deutschland, darin sind Regierung und Volk sich einig, hat keinen Grund, auf Krieg zu finnen. Aber ebenso selbstverständlich wissen beide, daß Deutschland in allen weltpolitischen Dingen in seiner Entscheidung frei bleiben und jeder Zeit zum Kampfe gerüstet sein muß.

Die Kandidatur Taft. Als auf dem Kongreß der republikanischen Partei in Chicago der Delegierte Ritter Burton den Kriegsfretär Taft zur Präsidentschaft für die Vereinigten Staaten von Nordamerika vorschlug, lohnte ihn ein 26 Minuten langer Vorkampfssturm. 26 Minuten! Im eitel die Berichterstatter. Die Delegierten waren vom Ansehen und Rufes nachher erschöpft. Aber sie hatten auch etwas geleistet. Ihr Verfall hat den neuen Präsidenten etwas gewährt. Nun kommt ja die Wahl erst im nächsten Herbst, und zwischenzeitlich gibt's noch viel Rärm, Waden und Wessal, aber das Ergebnis ist schon ziemlich sicher entfallen. Roosevelt hat abgelehnt; zweifellos hätte er den Präsidentensitz nochmals bekommen. Aber er folgte der Tradition, nicht länger als zwei Perioden auf diesem Platz zu bleiben. Nun hielt er seine Hand über Taft, und indem

Taft so Roosevelts Kandidat wurde, war er auch der Erbtore der republikanischen Partei und hatte an die Bevölkerung, die Roosevelt liebt, die beste Empfehlung. In der politischen Situation ändert sich damit zunächst soviel wie nichts. In der äußeren Politik bleibt der imperialistische Zug, den Mac Kinley eingeleitet und Roosevelt gepflegt: Amerika bildet sich zu einem Volkskörper aus mit positiven weltpolitischen Zielen. Ob die inneren Auseinandersetzungen in derselben Schärfe weitergeführt werden, der Kampf gegen die Gewalt Herrschaft der Kräfte, das ist allerdings eine andre Frage. Taft, der nicht das Temperament Roosevelts hat, ist in dieser künftigen Angelegenheit nicht so engagiert wie der jetzige Präsident. Vielleicht kommt sie bei ihm zur Ruhe. Vielleicht aber denkt Roosevelt gar nicht daran, nun politisch zu resignieren, sondern er wartet nur, bis wieder seine Zeit kommt, um den Kampf gegen das Großkapital von neuem aufzunehmen.

Die Alterspensionvorlage ist vom britischen Unterhaus zur zweiten Lesung angenommen worden. Das war zu erwarten. Aber unerwartet ist die Tatsache, daß nur eine verschwindende Minorität sich gegen das Prinzip der Vorlage ausgesprochen hat. Die Annahme selbst erfolgte ohne Abstimmung, ein feindliches Amendement, das den Regierungsvorschlag zu Fall gebracht hätte, vereinigte nur 29 Stimmen auf sich, während 417 mit der Regierung gingen. Die Abstimmung erfolgte aber nicht nach Parteien. Vielmehr war jenes Amendement von einem Liberalen, Mr. Cox, und einem Konservativen, Lord Robert Cecil, eingebracht worden. Cox ist der Sekretär und Wortführer des Cobden-Clubs, also der Repräsentant der auch in England immer schwächer werdenden reinen Manchester-Stimmung, Lord Robert der zweite Sohn Salisbury's, der bedeutendste parlamentarische Vertreter der konservativen Freihändler. Ihr Amendement aber verwarf nicht etwa jede Einführung des Staates zugunsten der unermittelten Bevölkerung, — das wagt auch der konsequente Manchestermann heute nicht mehr —, sondern es forderte vom Staate „die Einrichtung und Unterhaltung einer allgemeinen Versicherung gegen die wichtigsten Lebensrisiken“, also Alter, Invalidität, Krankheit. Damit ist im Grunde das deutsche System gerade von dieser dem Staatssozialismus so feindlichen Seite adoptiert, ob freilich einschließend des Versicherungswanges, bleibt unklar. Praktisch wichtig ist, daß keine Partei und kein irgend ausschlaggebender Teil des Parlamentes sich mit dem Dünium belassen will, den ersten ernsthaften Versuch einer staatlichen Altersversorgung zum Scheitern zu bringen. Wichtig insbesondere nach der Richtung, daß ein grundsätzlicher Widerstand auch vom Oberhaus nicht zu befürchten ist, das sonst vielleicht selbst der gegen seinen Bestand gerichteten Reformbewegung den bisher vermifsten Schwung geben würde.

Liberaler Geist in Sachsen? Der Regierungsrat Adolph hat einen Kommentar zum Reichsvereinsgesetz erscheinen lassen. Gegen einige im Volksgeist abgefaßte Auslegungen erschien im „Dresdner Anzeiger“, einem unter Einfluß der Stadt stehenden Blatte, eine scharfe, gut liberale Entgegnung. Aber schon dieser Artikel in diesem Blatte erfreulich, so noch erfreulicher seine Wirkung. Nicht nur wehrte sich in einer Ermüdender der Regierungsrat Adolph gegen die Behauptung einer unliberalen Tendenz seines Bundes, sondern es wurde auch die gesamte sächsische Ausführungs-Verordnung zum Reichsvereinsgesetz, die vom Minister des

überkreuzt haben. In den zahllosen Elogen, die Heuss nach Naumanns Tod verfasst hat, imaginierte er in seinem Lehrer nachgerade den Antitypus des klassischen Wilhelminers: diskursiv statt autoritär, feinfühlig statt herzlos, intellektuell beweglich statt dogmatisch erstarrt, progressiv statt konservativ.³⁵ Nicht in allem, aber in vielem erschien ihm Naumann offenbar anders als der eigene, als autoritär und schwierig empfundene Vater. Diese persönliche Beziehung bildete den Kern jenes metapolitischen Naumann-Bildes, das Heuss noch zu Naumanns Lebzeiten verinnerlicht und später auf vielfache Weise tradiert hat. Naumanns überraschender Tod am 24. August 1919 bedeutete für Heuss und seine Frau somit eine harte Zäsur: »Naumanns Tod hat uns beide des geistigen Vaters beraubt [...] Unsere Sorge ist jetzt die Weiterführung seines Werkes«, schrieb er am 18. September 1919 an seinen Doktorvater Lujo Brentano.³⁶ Was aber konnte die Weiterführung des Werkes unter völlig veränderten politischen Rahmenbedingungen heißen?

2. Demokratie und Nation, Maschine und Persönlichkeit: Sozialer Liberalismus bei Naumann und Heuss

Nationale Demokratie

Nach Naumanns Tod hielt Heuss an Grundüberzeugungen fest, die er während seiner politischen Lehrjahre im Naumann-Kreis gewonnen hatte.³⁷ Dazu gehörte zunächst der Glaube an die *nationale Demokratie* als die dem Industriezeitalter angemessene Form politischer Herrschaft. Wie Naumann deutete Heuss die Demokratie nicht als ahistorische Verfassungsnorm, sondern funktional als diejenige Herrschaft, in der die divergierenden gesellschaftlichen Interessen zum Ausgleich kommen.³⁸ Den Prüfstein hierfür sah Heuss in der von ihm aufmerksam verfolgten Entwicklung der Sozialdemokratie, die seinem Urteil zufolge bereits während des späten Kaiserreichs über ihre zunehmende Einbindung in parlamentarisch-demokratische Prozeduren aus ihrer intransigenten Oppositionshaltung gegenüber dem Staat herausgefunden hatte. In dem Maß, in dem die Demokratie gesellschaftliche Kräfte zu integrieren und die Bürger für den Staat zu gewinnen vermochte, sollte sie, so der Naumannianer Heuss, der Steigerung nationaler Macht und sozialer Wohlfahrt zugute kommen.³⁹ Dies – und nicht etwa naturrechtliche Überlegungen – war der entscheidende Gedanke jenes im Kern funktionalen Verständnisses von Demokratie, wie es Heuss, Max Weber folgend, vertreten hat. Für Naumann wie für Heuss waren Demokratie und Nation jedenfalls zwei eng miteinander verwobene Konzepte. In diesem Sinn stritt Heuss zusammen mit Naumann im Wilhelminischen Deutschland für die Abschaffung des preußischen Dreiklassenwahlrechts. Für eine Parlamentarisierung des Regierungssystems indessen trat Naumann ab 1908 – immerhin noch vor Ausbruch der Daily-Telegraph-Affäre – ein,⁴⁰ während sein politischer Schüler auf einen langwierigen Verfassungswandel setzte und aus vielerlei Erwägungen erst zehn Jahre später, nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, die parlamentarische Regierungsform explizit befürwortete.⁴¹

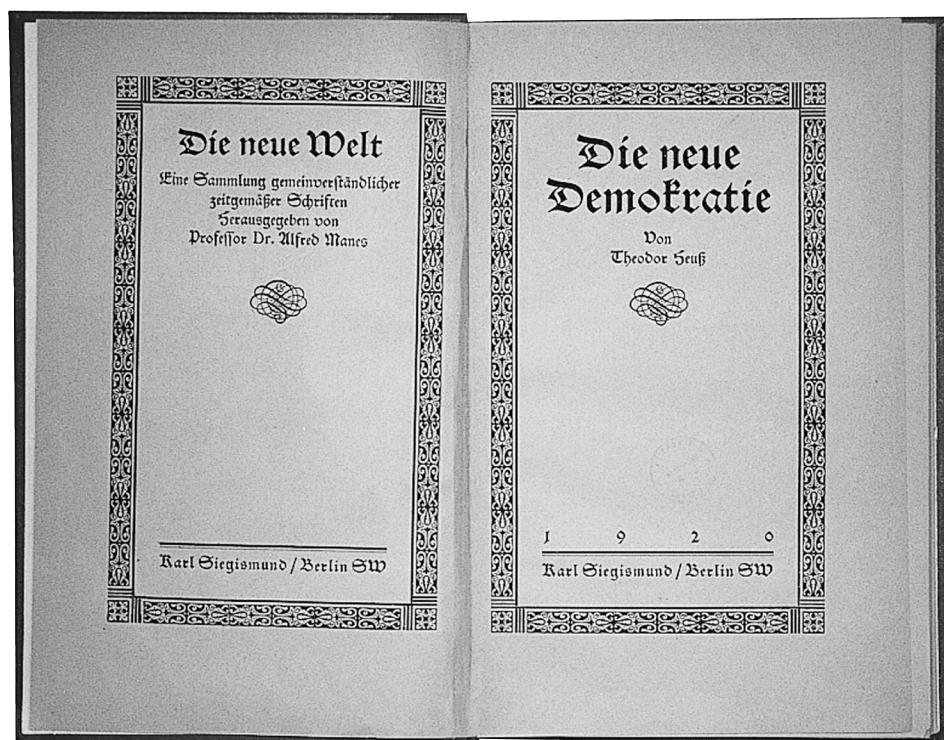


Abb. 3: Theodor Heuss: *Die neue Demokratie*, Berlin 1920, Innentitel

Individuelle Freiheit und organisierter Kapitalismus

Zudem war Heuss mit dem späten Naumann davon überzeugt, dass in der Gewährung individueller Freiheit die Voraussetzung für die Entfaltung der ökonomischen und kulturellen Ressourcen der Nation liege. So hat der historisch informierte Nationalökonom Heuss immer wieder darauf hingewiesen, dass die Industrialisierung im 19. Jahrhundert unter den Bedingungen des sich entfaltenden Kapitalismus weite Kreise der Bevölkerung aus dem Elend des vorindustriellen Pauperismus herausgeführt und ein Mindestmaß an materiellem Wohlstand ermöglicht habe.⁴² Individuelle Ressourcen wie Wissen, Talent, Kreativität, Fleiß, Wagemut und Leistung – kurz: die »produktive Kraft der bürgerlichen Freiheit«⁴³ – galt es so zu organisieren, dass nicht nur der volkswirtschaftliche Nutzen, sondern zugleich auch der Primat der persönlichen Verantwortung ebenso wie der Schutz des Einzelnen vor Willkür und Ausbeutung gewährleistet sind.⁴⁴ Gemäß dem Prinzip der Selbsthilfe gehörte dazu auch und vor allem die Freiheit zur Assoziation und Organisation der Interessen in Form von Genossenschaften und Gewerkschaften; starke Gewerkschaften galten Naumann als Garanten humaner Verhältnisse

in der industriellen Arbeitswelt: »Hätten wir mehr Freiheit der gewerkschaftlichen Entwicklung gehabt, würden wir weniger Gesetze, Strafen und Beamte gebraucht haben«, notierte Naumann 1906.⁴⁵

Jenseits dieser Präferenzen setzten Lehrer und Schüler die Akzente in sozialökonomischen Fragen allerdings unterschiedlich. So zeigte sich Naumann über alle Maßen fasziniert von der Evolution gesellschaftlicher Großorganisationen jeglicher Art: »Unsere Gefühle sind noch in der alten Welt, die im wirtschaftlichen Liberalismus ihren Ausdruck fand, aber um uns türmen sich unliberale Gestaltungen: Syndikate, Preiskartelle, Riesenbetriebe, Arbeiterverbände, Verkaufsgemeinschaften aller Art. Ihnen offen ins Auge zu schauen, ist unsere Pflicht.«⁴⁶

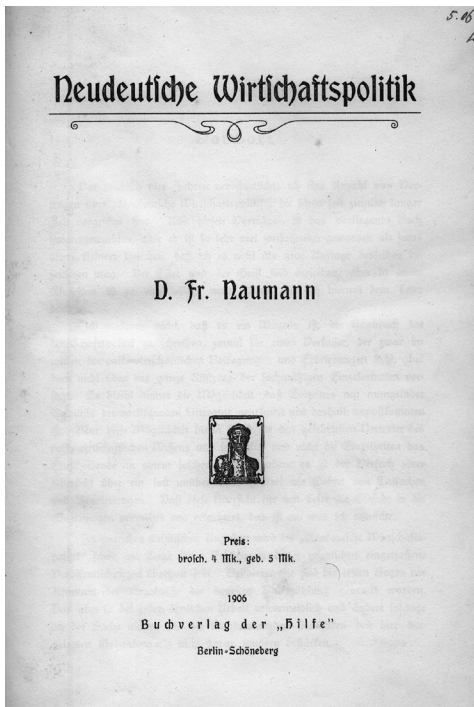


Abb. 4: Friedrich Naumann:
Die Neudeutsche Wirtschaftspolitik,
Berlin 1906, Innentitel

Sein ökonomisches Hauptwerk, die »Neudeutsche Wirtschaftspolitik«, hatte Naumann unter dem Eindruck des 1902 erschienenen Werks »Der moderne Kapitalismus« von Werner Sombart geschrieben – genau zu jener Zeit, als sich Heuss in München bei Lujo Brentano, einem »politisch-ökonomischen Klassiker des modernen Sozialliberalismus«,⁴⁷ dem Studium der Nationalökonomie zuwandte. Anders als Sombart, für den »das Gewinnstreben, der kalkulatorische Sinn, der ökonomische Rationalismus« die Essenz des Unternehmertums ausmachte, sah

Naumann den Unternehmer primär als Organisator wachsender Riesenbetriebe, der Unternehmenskonzentration und unternehmerischer Zusammenschlüsse, die mit Effizienz- und Produktivitätsgewinnen sowie einer größeren Berechenbarkeit der Volkswirtschaft einhergehen: An die Stelle des individualistischen tritt, so die zeitgenössische Sicht, der organisierte Kapitalismus. Dabei enthielt sich Naumann jener polemisch-herablassenden Spitzen gegen das zeitgenössische Unternehmertum, die Werner Sombarts Kapitalismus-Studien durchziehen.⁴⁹



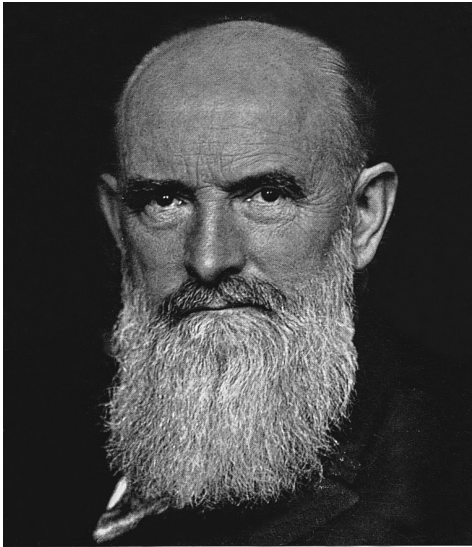
Abb. 5: AEG-Maschinenfabrik in Berlin-Wedding um 1900

Die »praktische Sozialisierung der Gesellschaft«, wie sie der organisierte Kapitalismus in Naumanns Augen hervorbrachte,⁵⁰ lief in dieser Perspektive auf eine Konvergenz zwischen Sozialismus und Liberalismus hinaus. Die gemeinsame Aufgabe beider politischer Bewegungen sollte, so Naumann, darin bestehen, die neuen ökonomischen und sozialen Organisationsformen zu demokratisieren:⁵¹ In der »Mitbeteiligung aller an Leitung und Ertrag der Produktion« identifizierte er das Ziel seines »neuen Liberalismus«.⁵² Das Liberale an dieser Idee bestand in dem Bestreben, die Würde und Autonomie der Einzelpersonlichkeit im organisierten industriellen Kapitalismus im Rahmen des Möglichen zu wahren und zu

verteidigen, möglicherweise sogar neu zu begründen. Auf dieser Linie plädierte Naumann auch für hohe Löhne, die sich für den Unternehmer am Ende rechnen würden, denn »billige Arbeit ist schlechte Arbeit«. Gutbezahlte Qualitätsarbeit ermögliche – auch im Großbetrieb – Qualitätsproduktion, die sich nicht nur in der »gesunde[n] Kraft einer deutschen Lokomotive«, sondern überhaupt in einer »Kultur von bleibenden Gebrauchswerten« niederschlage und zudem deutschen Waren auf dem sich globalisierenden Weltmarkt einen guten Ruf mit entsprechenden Exportchancen eintrage.⁵³ Im Zusammenspiel von sozialer Organisation, technischer Innovation und individueller Persönlichkeitsbildung sollte sich der ökonomische Erfolg des modernen deutschen Industriestaats erweisen. »Maschine und Persönlichkeit« lautete Naumanns Formel dafür, wie überhaupt die Maschine ihm zur Chiffre des technisch-gesellschaftlichen Fortschritts geriet.⁵⁴

Im Zusammenspiel von sozialer Organisation, technischer Innovation und individueller Persönlichkeitsbildung sollte sich der ökonomische Erfolg des modernen deutschen Industriestaats erweisen. »Maschine und Persönlichkeit« lautete Naumanns Formel dafür.

Heuss, obwohl gelernter Nationalökonom, hat sich zu sozialökonomischen Fragen weitaus seltener und zurückhaltender geäußert als der Theologe Naumann. Von Naumanns enthusiastischer Analyse sozialer Großorganisationen findet man bei ihm kaum eine Spur,⁵⁵ am ehesten noch in seiner Schrift »Kriegssozialismus« aus dem Jahr 1915.⁵⁶ In der Weimarer Zeit nahm sich Heuss primär der Probleme der freien und künstlerischen Berufe, der handwerklichen Arbeit sowie der mittelständischen Betriebe an und betonte, hier ganz in der Tradition Naumanns, die ethische und ökonomische Notwendigkeit von hochwertiger Qualitätsarbeit.⁵⁷ Wie Naumann hielt er wenig von der abstrakten Annahme eines *homo oeconomicus* und brachte gegen sie das Argument der Historischen Schule der Nationalökonomie in Anschlag, dass jeder wirtschaftende Mensch in vielfachen kulturellen, sozialen und institutionellen Bindungen stehe und ein rein ökonomisch gedachter Liberalismus folglich in die Irre gehe.⁵⁸ Ohnehin interessierte Heuss, wiewohl er gelegentlich gegen einzelne volkswirtschaftliche Theoreme wie die Kaufkrafttheorie Stellung bezog,⁵⁹ die reine ökonomische Lehre wenig. Sein Augenmerk galt vielmehr dem unter konkreten historischen Bedingungen handelnden, schöpferisch tätigen Individuum. Heuss' Vorliebe für das Genre der Biographie, das er insbesondere während des erzwungenen Rückzugs vom öffentlichen Leben während der NS-Zeit erprobte, ist somit auch als eine Beschwörung jener bürgerlichen Individualkultur zu verstehen, der die damaligen Zeitläufte so wenig gewogen waren.⁶⁰ Und in seinen Ansprachen als Bundespräsident vor den Belegschaften großer Industriebetriebe erinnerte er gerne an die



Theodor Heuss
ROBERT BOSCH
Leben und Leistung

Abb. 6: Theodor Heuss: Robert Bosch.
Leben und Leistung, Stuttgart/Tübingen 1946

schöpferischen Leistungen der Unternehmensgründer – auch auf sozialpolitischem Gebiet.⁶¹ Kurzum: Heuss' Denken kreiste nicht um die Evolution sozialer Großorganisationen – die »anonyme Apparatur des Gesellschaftslebens« lehnte er ab⁶² –, sondern um das schöpferische, produktive bürgerliche Individuum in seinen vielfachen historischen Bezügen. In ihm sah er, etwa auf der Linie des Ökonomen Joseph A. Schumpeter, noch als Bundespräsident die eigentliche Produktivkraft der Geschichte, und nicht, wie sein Mentor, im Gleichklang aus technischem Fortschritt und sozialer Organisation:⁶³ »Passen Sie auf, dass kein übergroßer Apparat entsteht!«, riet Heuss im Februar 1950 der Arbeitsgemeinschaft Chemischer Industrie; zwei Jahre später verwies er die These von der unabwendbaren Konzentration der Großbetriebe ins Reich der Legende.⁶⁴ In diesen Positionen stand Heuss seinem Lehrer denkbar fern und deutlich in der Tradition eines altliberalen Menschen- und Gesellschaftsbildes.

Sozialer Liberalismus

Kann Naumann überhaupt als Liberaler bezeichnet werden? Oder war und blieb er zeitlebens ein »nationaler Sozialist«?⁶⁵ Diese Frage sorgt in der Naumann-Forschung bis heute für Kontroversen. Die Antwort hängt davon ab, auf welche Periode des Naumannschen Wirkens man den Akzent setzt, und was man unter

Liberalismus versteht.⁶⁶ In dem Jahrzehnt zwischen der Auflösung des Nationalsozialen Vereins 1903 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hat sich Naumann bekanntlich dem organisierten Linksliberalismus angeschlossen, bei einer Reihe von Fragen genuin liberale Positionen vertreten und zugleich wie kein anderer für eine Reformulierung liberaler Programmatik im Zeichen der industriegesellschaftlichen Moderne plädiert.⁶⁷ Bestimmt von einer eigentümlichen Mischung aus grundsätzlichen und taktischen Erwägungen hat Naumann dabei in der Gewerkschaftsfrage, in seiner Haltung gegenüber der Sozialdemokratie, in der Frage der Industrieverfassung, der Mittelstandspolitik, der nationalen Selbstbestimmung, der Militär-, Kolonial- und »Weltpolitik« oftmals unorthodoxe Positionen verfochten, die zunächst mit den Leitlinien traditioneller liberaler Politik im Kaiserreich kaum vereinbar schienen; nach der Jahrhundertwende jedoch trafen sich seine Vorschläge mit einer zunehmenden sozialpolitischen Aufgeschlossenheit aller liberaler Strömungen.⁶⁸ Im Zuge der Begründung eines neuen, »sozialen Liberalismus«,⁶⁹ der nicht von abstrakten Setzungen, sondern von den realen Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen im entfalteten Industriekapitalismus ausgegangen ist, hat Naumann die naturrechtlich-individualistischen Grundlagen des klassischen Liberalismus ebenso über Bord gehen lassen wie die liberale Zielutopie einer Gesellschaft mittlerer selbstständiger Existenzen, die er vom technisch-ökonomischen Fortschritt überholt sah. Nicht über Bord gegangen ist indessen das elementare Freiheitspostulat, das er historisch und kontextbezogen interpretiert: »Jede Zeit hat ihre eigenen Freiheiten, die sie sucht.«⁷⁰ Naumann vermochte den elementaren neuzeitlichen Freiheitsimpuls unter den sozialökonomischen Bedingungen des frühen 20. Jahrhunderts nur noch als »organisierten Lebensspielraum« zu imaginieren.⁷¹ Sein sozialer Liberalismus sah folglich in den hochaggregierten, bürokratisierten Organisationen des gesellschaftlichen Lebens einen Gegner und notwendigen Verbündeten der Freiheit zugleich, einer Freiheit allerdings, die er im Unterschied zur klassisch liberalen Sicht vorwiegend in der Defensive zu denken vermochte. Gleichwohl blieb sein sozialpolitisches Hauptanliegen, die Autonomie und Würde des Einzelnen im Zeitalter des Großbetriebs zu verteidigen, im Kern ein liberales Anliegen.⁷²

Die Frage nach dem liberalen Kern ist bei Heuss leichter zu beantworten als bei Naumann.⁷³ In der Weimarer Zeit wie in der Nachkriegszeit hat Heuss vom Liberalismus mit einem kritischen Zungenschlag gesprochen; ihn störte, dass der Liberalismus keinen klaren und »positiven« Begriff vom Staat entwickelt und in seinem Individualismus die Formen sozialer Vergemeinschaftung vernachlässigt habe.⁷⁴ Damit folgte Heuss einer Tendenz des liberalen Denkens der Zwischenkriegszeit, das der Suggestion, in einem nachindividualistischen Zeitalter zu leben, erlegen war.⁷⁵ Gleichwohl legte Heuss, wie wir gesehen haben, gegenüber seinem Lehrer den Akzent auf das handelnde, schöpferische Individuum. Zwar sah er sehr wohl dessen soziokulturelle Verankerung in gesellschaftlichen Strukturen, doch interpretierte er sozialen Wandel weit weniger deterministisch als Naumann. Anders

als sein Mentor betrachtete er folglich das moderne Individuum nicht nur defensiv unter der Perspektive seiner Bedrohung, sondern mindestens ebenso sehr unter dem Aspekt seiner Chancen, seiner Produktivität und Kreativität. Über alledem hat Heuss Naumanns Anliegen weiter im Auge behalten und 1920 – in Anlehnung an Kant und Lujo Brentano – als ein wesentliches Prinzip der Demokratie gefordert, »daß kein Mensch zum Mittel in der Hand eines anderen werde«⁷⁶ und zehn Jahre später, auf dem Gründungsparteitag der Deutschen Staatspartei, emphatisch die »bürgerliche Freiheit« beschworen, ohne die wir »nicht atmen« könnten.⁷⁷ Solche Bekenntnisse mochten im Zeitalter des Social Engineering altbacken klingen, markierten jedoch deutlich die Beharrungskraft liberaler Grundüberzeugungen. Liberaler Utilitarismus und Humanismus konvergierten bei Heuss, während sie in Naumanns Konzeption, die dem Social Engineering deutlich affiner war, auseinander zu fallen drohten. Politisch hat sich Heuss seit 1919 und erneut nach 1945 als engagierter Verfechter der parlamentarischen Demokratie und ebenso entschiedener Gegner plebiszitärer Verfahren profiliert; sein Eintreten für einen begrenzten, juristisch verbindlichen Grundrechtskatalog in den Verhandlungen des Parlamentarischen Rats markiert erkennbar einen Lernprozess gegenüber 1918.⁷⁸ Dies alles weist auch ihn als einen Liberalen im Zeitalter der Extreme aus – wenngleich in anderer Akzentuierung als bei Naumann.

Die Grenzen, die dem liberalen Prinzip der freien individuellen Entfaltung gegenüber zu setzen waren, hat Heuss folglich weniger scharf gesehen als der in Organisationen und Strukturen denkende Naumann, aber er hat sie gesehen – eine weitere Gemeinsamkeit. Diese Grenzen lagen für beide zum einen im kulturprotestantischen Ideal der autonomen Persönlichkeit begründet, auf deren Schutz es den Naumannianern im Zeitalter der »Masse« und »Maschine« entscheidend ankam, und zwar in der ökonomischen wie in der kulturellen Sphäre. Gleichviel ob es um das Elend der Heimarbeiter, die patriarchalische Betriebsverfassung im Wilhelminischen Kaiserreich oder um die Ausnutzung von Marktübermacht bei Lohnverhandlungen ging, setzten Naumann und Heuss, zunächst inspiriert durch den liberalen Gewerkschaftstheoretiker Lujo Brentano, auf die kollektive Organisation von Interessen und deren geregelten Ausgleich. Darin lag ein wesentliches Element ihres sozialen Liberalismus.⁷⁹

In der Gewerkschaftsfrage hielt sich Heuss während der Weimarer Jahre auffallend zurück und pflegte stattdessen, im Zeichen seines Engagements für den Deutschen Werkbund, den seelischen Wert der Arbeit zu betonen und jene Refugien des Handwerks, in denen noch keine »Stückarbeit« geleistet wurde, als etwas »Menschenbildendes« zu verteidigen – ein wiederum altliberal anmutender Gedanke, für den Heuss den Begriff »Menschenökonomie« wählte.⁸⁰ Gerne sprach er in solchen Zusammenhängen von der notwendigen Arbeitsfreude, die sich, anders als in der ökonomischen Klassik, nicht bloß im »Lohngedanken« erschöpfen dürfe.⁸¹ Von einer Romantisierung des Handwerks hielt er sich gleichwohl fern und

befürwortete, freilich weniger enthusiastisch als Naumann, den modernen Industriestaat. Während der Beratungen des Betriebsrätegesetzes 1920 erinnerte Heuss nachdrücklich an Naumanns Idee eines »Fabrikparlamentarismus« und prophezeite ebenso frohgemut wie vorschnell eine »Demokratisierung der Industrieverfassung«. ⁸² Von der Einführung der betrieblichen Mitbestimmung versprach sich Heuss zu Beginn der Weimarer Republik nicht eben wenig: die Ausbildung einer verantwortungsvollen Haltung der Arbeiterschaft gegenüber ihren Betrieben, die Verhinderung einer neuen Plutokratie, die Steigerung der Produktivität, eine Humanisierung der industriellen Arbeit. ⁸³ In alledem folgte er Naumann, doch hat er diese Gedanken, möglicherweise unter dem Einfluss des mit ihm befreundeten liberalen Ökonomen Gustav Stolper, im Laufe der zwanziger Jahre nicht mehr aufgegriffen, um sich stattdessen auf kulturpolitischem Gebiet zu profilieren. Seine im Dezember 1926 im Reichstag vorgetragene Forderung, es gelte die Sozialpolitik der Tarifverträge auf dem Feld der Massenkultur um eine »Sozialpolitik der Seele« zu ergänzen, legt einen kulturkonservativen Zug in seinem Denken frei und klingt wie ein blasser Widerhall seiner früheren, weitaus handfesteren sozialpolitischen Positionen. ⁸⁴



Abb. 7: Lujo Brentano mit Ehefrau Valerie und Tochter Sissi Brentano, Friedrich Naumann und Elly Knapp, 1905 (v. links)

Zwar hatte bei Naumann wie Heuss das Prinzip der Selbsthilfe und Selbstverwaltung, ⁸⁵ etwa in Form von Genossenschaften, Gewerkschaften und betrieblicher Mitbestimmung, Vorrang vor staatlichen Maßnahmen, doch unterlag staatliche Sozialpolitik, solange sie dem Volkwohl diene und der Entfaltung von Produktivität und Kreativität nicht im Wege stand, keinem Anathema. ⁸⁶ Wenn Heuss in der frühen Bundesrepublik gelegentlich die übermäßige Aktivitäten des modernen Interventionsstaats beklagte, so tat er dies, wie schon in der Weimarer Zeit,

bezeichnenderweise vor allem aus Sorge um den Staat, der zur Beute organisierter Interessen zu werden drohte.⁸⁷

Während der Weimarer Jahre hatte sich Heuss, anders als Naumann vor 1914, in seiner Partei und im Reichstag nicht besonders als Sozialliberaler exponiert. Der Soziale Liberalismus hatte bereits 1918/19 seine parteibildende Kraft verloren und bot für die divergierenden Parteiflügel der DDP jedenfalls kein integratives Konzept. Vielmehr profilierten sich einzelne Persönlichkeiten, etwa Anton Erkelenz und Hermann Heller, an den Rändern von DDP und Sozialdemokratie mit sozial-liberalen Ideen. Diese Konstellation sollte sich in der Bundesrepublik wiederholen.

Liberaler Etatismus

Denn schließlich war Heuss in der Nachfolge Naumanns ein *liberaler Etatist*.⁸⁸ »Der Staat ist ein Macht- und Herrschaftsverhältnis«, das auf Befehlsgewalt und Gehorsam beruht, so lautet die zentrale Bestimmung, die Heuss über Jahrzehnte hin wiederholt hat.⁸⁹ Ihm galt der Staat keineswegs nur als ein notwendiges Übel, dessen Funktion sich in der Gewährleistung von Sicherheit und Ordnung erschöpfen würde; der Staat war für ihn mehr und anderes als nur eine Sozialagentur unter vielen: In seinem Etatismus ging er über Naumann, der im Staat nicht viel mehr als einen Großbetrieb sehen wollte, weit hinaus.⁹⁰ Explizit an Hegel anknüpfend sah Heuss im Staat einen historisch gewachsenen Träger von Vernunft und Würde, den Garanten der guten Ordnung und Hüter des Rechts, den Agenten des politischen Interessenausgleichs, die höchste institutionelle Verkörperung der Nation – sowie schließlich einen »Machtkomplex«, dessen vornehmster Zweck die »Machtbehauptung« war.⁹¹ In diesem Akzent auf der Machtdoktrin wandelte Heuss wiederum auf Naumanns Spuren, weit entfernt übrigens von jener bürgergenossenschaftlichen, obrigkeitkritischen Staatskonzeption, wie sie der von Heuss verehrte demokratische Staatsrechtler und Parteifreund Hugo Preuss entwickelt hatte.⁹²

.....

Anders als die Altvorderen des Frühliberalismus und anders auch als mancher zeitgenössische Linksliberale dachten Naumann und Heuss den demokratischen Staat nicht in strikter Gegenüberstellung zur Gesellschaft.

.....

Noch Mitte der 1920er Jahre neigte Heuss dazu, den Begriff des Rechtsstaats, den auch Naumann nie mit Nachdruck vertreten hatte, historisch und soziologisch zu relativieren;⁹³ erst unter dem Eindruck des Rechtsverfalls gegen Ende der Republik nahm Heuss den Begriff des Rechts gegen seine Verächter ausdrücklich in Schutz.⁹⁴

Anders als die Altvorderen des Frühliberalismus und anders auch als mancher zeitgenössische Linksliberale dachten Naumann und Heuss den demokratischen Staat nicht in strikter Gegenüberstellung zur Gesellschaft. Ihr demokratisch kontrollierter und liberal eingegerter Staat war vielmehr auf vielfache Weise mit der Gesellschaft verflochten. Er solle zwar nicht als Unternehmer auftreten, aber er bleibe, so Naumann, »in Wirtschaftssachen eine höchst notwendige Kontroll- und Aufsichtsinstanz«, ein »Organ der Demokratisierung« und vor allem der entscheidende Akteur einer sozialen Reformpolitik.⁹⁵ Man könnte fragen, ob Naumann nicht den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben versuchte, wenn er ausgerechnet die wachsende staatliche Bürokratie gegen die industriegesellschaftliche Tendenz zur Auslöschung der Individualpersönlichkeit reformpolitisch in Stellung zu bringen suchte.⁹⁶ Naumanns Antwort auf dieses Dilemma besteht in seiner Forderung nach Konstitutionalisierung, Demokratisierung und Liberalisierung des Staates. Heuss fügt das Element der Selbstverwaltung hinzu, die in einer »gesunden Mischung« aus kompetentem Berufsbeamtentum und ehrenamtlichen Laien dafür sorgen soll, dass der Staat seinen Bürgern nicht fremd wird.⁹⁷

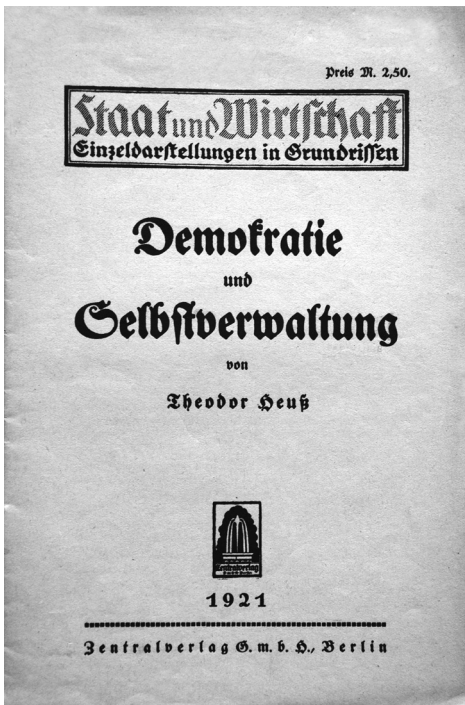


Abb. 8: Theodor Heuss: *Demokratie und Selbstverwaltung*, Berlin 1921

In solchen Überlegungen zeigt sich erneut, dass der soziale Liberalismus Naumannscher oder Heuss'scher Prägung allem Etatismus zum Trotz im Kern die Handschrift eines liberalen Revisionismus trug.⁹⁸ Zu Beginn der 1930er Jahre arbeitete Heuss an einer von Walter Dirks, Ricarda Huch, Thomas Mann und anderen herausgegebenen Zeitschrift mit, die den sprechenden Titel »Der Staat seid ihr« trug und damit eine Naumannsche Formel aufgriff.⁹⁹

Heimlicher Hegelianismus

Auf einer metapolitischen Ebene verbindet Naumann und Heuss die ausdrückliche Anerkennung historisch gegebener Machtkonstellationen, die nach ihrer Auffassung nicht voluntaristisch oder durch gesinnungspolitischen Eifer, sondern allein durch die nüchterne Analyse der historischen Situation und die Organisation von politischer Gegenmacht zu ändern war.¹⁰⁰ Beide sahen sich gerne als illusionslose Realisten, denen nichts ferner lag als »Romantik« oder liberaler Doktrinarismus. Im Blick auf das Verhältnis von Staat, Macht und Sittlichkeit bemäntelten Lehrer wie Schüler damit ihren heimlichen Hegelianismus, der im Wirklichen stets das Vernünftige suchte, bei Naumann zumindest zeitweise die Züge eines zynischen, menschenverachtenden Imperialismus annahm und zusammen mit dem Glauben an den nationalen Staat im März 1933 noch Pate stand bei Heuss' Abstimmungsverhalten zum Ermächtigungsgesetz.¹⁰¹

Europa

Wie die meisten ihrer Zeitgenossen waren Naumann und Heuss politisch keine engagierten Europäer, trotz ihrer zahlreichen Reisen ins Ausland. Dies verbindet sie in einer weiteren Gemeinsamkeit. Sie beide dachten nämlich strikt in den Kategorien des – deutschen – National- und Machtstaats;¹⁰² es war vor allem Ernst Troeltsch, der 1907 in einer Debatte des Evangelisch-Sozialen Kongresses Naumanns »neu-deutschen« nationalen Enthusiasmus kritisierte und diesem eine westeuropäisch-humanitäre Perspektive entgehielt.¹⁰³

Umgang mit Geschichte

Kontinuitäten zwischen Naumann und Heuss mag man auch in der erheblichen Bedeutung sehen, die beide der historischen Reflexion und Rückversicherung in der Geschichte beigemessen haben. Naumann stand im Bann jener historischen Evolutionslehren des 19. Jahrhunderts, wie sie von Darwin bis Marx in vielfachen Varianten vorgetragen wurden, und er glaubte an einen historischen Fortschritt, der sich in den Zahlenkolonnen des Statistischen Jahrbuchs ablesen und in die Zukunft hochrechnen ließ.¹⁰⁴

Die Anerkennung und Antizipation von Modernität im Licht eines unentrinnbaren Fortschritts bestimmte sein Denken. Darin unterschied er sich grundlegend von seinem weniger zahlenwütigen Schüler Heuss, der noch jede politische Analyse historisch zu relativieren vermochte und zugleich in jeder nur erdenklichen Situation

nach historischen Argumenten und Analogien suchte.¹⁰⁵ Auf je eigene Weise mußten beide erfahren, dass ihr exzessiver Umgang mit der Geschichte der Sicherheit des Urteils nicht nur zuträglich war.

	1895	1925
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht . . .	18,5 Mill.	20,0 Mill.
Bergbau, Hüttenwesen, Industrie, Bauwesen, Handwerk	20,5 "	38,0 "
Handel, Verkehr, Gastwirtschaft	6,0 "	10,0 "
Häusliche Dienste, wechselnde Arbeit	0,9 "	2,5 "
Heer, Beamte, Künstler	2,8 "	4,5 "
Ohne Berufsangabe	3,3 "	5,0 "
	<u>51,8 Mill.</u>	<u>80,0 Mill.</u>

Abb. 9: Statistische Hochrechnung der arbeitenden Bevölkerung nach Sektoren in Friedrich Naumanns »Neudeutscher Wirtschaftspolitik« (1906)

Demokratie als Habitus

Eine achte Gemeinsamkeit wird man im Verständnis von Demokratie als Habitus finden.¹⁰⁶ Heuss pflegte während der Weimarer Jahre gelegentlich von »Demokratie als Lebensform« zu sprechen¹⁰⁷ und nahm damit eine Formel vorweg, die der US-amerikanische Philosoph und Schüler John Deweys, Sidney Hook, 1939 in die demokratiethoretische Debatte eingeführt hat.¹⁰⁸ Unter der Überschrift »Demokratie als Lebensform« fragte Heuss bereits 1920 nach dem »seelischen Unterbau« der deutschen Demokratie, die sich nicht in Institutionen und Verfassungsparagraphen erschöpfen könne, sondern einer »demokratischen Kultur« bedürfe. In dieser Hinsicht, so seine Diagnose, leide Deutschland erkennbar an einem Nachholbedarf; als Stichworte nannte er den »Gedanken der Solidarität«, einer sozial inklusiven »Bildung«, der »Zivilcourage«, den »Begriff der ‚Menschenwürde‘«, sowie ein »freies und tapferes Menschentum«. Diese Werte und Tugenden müssten in der Demokratie zur »Selbstverständlichkeit der täglichen Erfahrung« werden, sich also habituell verfestigen.¹⁰⁹ Trotz der recht allgemeinen Formeln ist der Gedanke der Demokratie als einer gelebten und erfahrenen Praxis, den Heuss nach 1945 mit großem Nachdruck vertreten hat, alles andere als banal – gerade im Deutschland der »clumsy democrats«,¹¹⁰ wo der Glaube an die bindende Kraft von Ideologien, Satzungen und Institutionen so ausgeprägt ist.

Naumann und Heuss haben sich als politische Publizisten hervorgetan, Theoretiker waren sie beide nicht, sondern vielmehr Männer einer reflektierten politischen Praxis; ihr Selbstverständnis als Citoyens drückte sich im Ideal des »Aktiv-Bürgers«,¹¹¹ dem sie sich verpflichtet fühlten, aus. Naumanns partizipatorische Idee des »Industriebürgers« verweist auf diesen Aspekt ebenso wie die

intensive Korrespondenz, die der sozialliberale Politiker mit seinen Anhängern, mit den Lesern der »Hilfe« ebenso wie mit zahllosen Zeitgenossen aus allen Klassen und Schichten in fast seelsorgerischer Manier pflegte. In ähnlicher Weise zeugen Heuss' rastloses öffentliches Engagement für die demokratische Sache während der Weimarer Republik und sein Versuch, als Bundespräsident im Medium von rund 50.000 Briefen mit allen Bevölkerungskreisen individuell ins Gespräch zu kommen, im Verbund mit seinem betont bürgerlichen Auftreten von einem Selbstverständnis als Aktivbürger und Erzieher zur Demokratie.¹¹²

Naumann und Heuss hatten erkannt, dass das institutionelle Arrangement allein die Demokratie nicht tragen würde, das Gemeinwesen vielmehr der Pflege seiner sozio-moralischen Grundlagen bedürfe.

Naumann und Heuss hatten erkannt, dass das institutionelle Arrangement allein die Demokratie nicht tragen würde, das Gemeinwesen vielmehr der Pflege seiner sozio-moralischen Grundlagen bedürfe und der demokratische Staat auf Ressourcen der Legitimität in besonderer Weise angewiesen blieb – ein Gedanke, der eher der republikanischen als der klassisch liberalen Theorie zuzurechnen ist.¹¹³ Diesem Umstand trugen sie nicht zuletzt dadurch Rechnung, dass sie sich beide intensiv um die Pflege der politischen Bildung und eines demokratischen Staatsbewusstseins kümmerten – freilich in ausgeprägt nationaler Überformung.

3. Heuss auf Naumanns Spuren: Formen der Traditionsbildung

Auf der Grundlage dieses Fundus an gemeinsamen Überzeugungen engagierte sich Heuss nach 1919 vorrangig in den von Naumann begründeten oder inspirierten Institutionen. Zu nennen sind hier vornehmlich der Deutsche Werkbund, die Deutsche Hochschule für Politik und die Deutsche Demokratische Partei (bzw. Deutsche Staatspartei ab 1930), der Heuss gleich nach ihrer Gründung beitrug und deren Reichstagsfraktion er mit Unterbrechungen von 1924 bis 1933 angehörte. Innerhalb der DDP zählte Heuss zur Gruppe der Naumannianer, die zwar für die Partei einen intellektuellen Führungsanspruch reklamierte, in zahllosen politischen Entscheidungsfragen jedoch zu keiner geschlossenen Haltung fand. Unmittelbar nach Naumanns Tod initiierte die DDP eine Naumann-Spende, deren Aufkommen für die Parteiarbeit im Sinne Naumanns verwendet werden sollte.¹¹⁴ In den Parteigremien berief man sich in den unterschiedlichsten Zusammenhängen auf Naumann, etwa um auf die Lage der Parteifinanzen aufmerksam zu machen,¹¹⁵ die Fusionsbestrebungen mit der DVP zu bestärken,¹¹⁶ an die Idee

einer demokratischen Monarchie zu erinnern,¹¹⁷ die eigene Standfestigkeit zu demonstrieren,¹¹⁸ die Notwendigkeit eines taktisch klugen Vorgehens zu unterstreichen,¹¹⁹ eine Neuorientierung (nach rechts) einzufordern¹²⁰ und die Fähigkeit zur Erneuerung zu zeigen.¹²¹ Schon damals stand der Name Naumanns kaum noch für politische Inhalte.

In einem ganz unmittelbaren Sinn trat Heuss das Erbe Naumanns an, als er zu Beginn des Jahres 1933 noch vor der Übertragung der Macht an Hitler die Herausgeberschaft von Naumanns Zeitschrift »Die Hilfe« übernahm. Das Blatt war während der Weimarer Zeit von Gertrud Bäumer und Anton Erkelenz geleitet worden, die beide zum engsten Naumann-Kreis gehört hatten. Während der Gewerkschafter Erkelenz, der die Tradition des sozialen Liberalismus der Vorkriegszeit fortzuführen suchte, bereits im Sommer 1930 aus der DDP und der »Hilfe« ausgeschieden und zur SPD übergetreten war, gab Bäumer, die sich in der Frauenpolitik, in der Wohlfahrtspflege und als Expertin für Bildungsfragen profiliert hatte, die Leitung der »Hilfe« im Frühjahr 1933 auf. Heuss, der sich bereits von 1905 bis 1912 in der »Hilfe« seine ersten beruflichen Spuren verdient hatte, leitete nun von Januar 1933 bis Dezember 1936 als Herausgeber und Chefredakteur unter denkbar schwierigen Umständen das vom Abonentenschwund gebeutelte Blatt.¹²² Mehr als alles andere macht die Übernahme der von Naumann begründeten Zeitschrift zu einem außerordentlich kritischen Zeitpunkt deutlich, wie sehr Heuss an einer Kontinuität des Naumannschen Wirkens gelegen war: »In der ‚Hilfe‘ suche ich ja ein Stück Naumannscher Tradition zu erhalten«, schrieb er 1934 an Karl Barth.¹²³ Sein Interesse für die von Naumann inspirierten Institutionen hielt auch über die Zäsuren von 1945 und 1949 hinweg an. So überrascht es wenig, dass er 1949 zur Wiedereröffnung der Deutschen Hochschule für Politik sprach,¹²⁴ sich weiterhin für die Arbeit des Werkbundes interessierte und schließlich 1958 maßgeblich an der Gründung der Friedrich-Naumann-Stiftung mitwirkte.¹²⁵

Als besonders nachhaltiges Feld der Traditionsbildung erwiesen sich ferner die zahlreichen persönlichen und politischen Freundschaften, die im Umfeld Naumanns erwachsen waren und die Heuss über Jahrzehnte hin auch dann noch pflegte, wenn die früheren Vertrauten in ganz unterschiedlichen politischen Lagern gelandet waren.¹²⁶ Dazu gehörten etwa der Theologe Gottfried Traub, der Arzt Georg Hohmann, der Publizist Wilhelm Stapel und der Kunsthistoriker und Diplomat Wilhelm Hausenstein.¹²⁷ Politische Differenzen spielten denn auch keine Rolle, als sich Heuss nach 1945 für diese frühen Weggefährten einsetzte, etwa für Stapel und Hausenstein.¹²⁸ Ein Grenzfall war der Stellvertretende Ministerpräsident der DDR und Vorsitzende der Ost-CDU, Otto Nuschke, der in jungen Jahren zu Naumanns Anhängern gezählt hatte und gegen Ende der Weimarer Zeit Reichsgeschäftsführer der Deutschen Staatspartei gewesen war. Ihm übersandte Heuss im Dezember 1953 in denkbar distanzierter Form den eben erschienenen Band seiner Jugenderinnerungen.¹²⁹ Wer einmal durch die Schule Naumanns gegangen war,

konnte kein ganz unanständiger Mensch sein – diese Überzeugung lag solchen Bemühungen zu Grunde.¹³⁰

Sogleich nach Naumanns Tod hatte Heuss damit begonnen, seine persönliche Dankbarkeit gegenüber seinem Mentor zu bekunden. Er initiierte eine Spendenaktion für Naumanns Witwe, die während der Hyperinflation in Bedrängnis geraten war,¹³¹ er unternahm erste Schritte zu einer Sicherung von Naumanns publizistischem Nachlass,¹³² und er erinnerte in öffentlichen Vorträgen an den Verstorbenen.¹³³ 1921 sorgte er für die Anbringung einer Gedenktafel in Naumanns Geburtsort Störmtal¹³⁴ und kümmerte sich bald auch um Naumanns Grabstätte auf dem Berliner Zwölf-Apostel-Friedhof,¹³⁵ wo er im August 1929 zum zehnten Todestag seines Mentors sprach.¹³⁶



Abb. 10: Theodor Heuss bei seiner Gedenkrede auf Naumann am 24. August 1929 auf dem Berliner Zwölf-Apostel-Friedhof

In einer weit verzweigten Publizistik, die mehr als 30 Artikel, Rezensionen, Nachrufe, Essays und Bücher über Naumann umfasste, versicherte sich Heuss ein Leben lang seiner politischen Herkunft.¹³⁷ Allen diesen Arbeiten liegt die Überzeugung zu Grunde, dass Naumann trotz mangelnder politischer Erfolge eine überragende Figur der jüngeren deutschen Geschichte gewesen sei. Dabei ließ sich der junge Heuss gelegentlich von seiner Begeisterung zu Fehleinschätzungen hinreißen:

»Wir werden in dreißig, vierzig Jahren eine stattliche Naumannliteratur haben, wie etwa über Luther, Goethe, Bismarck und andere Großen und Erzieher unseres Volkes«, schwärmte er als Student und sollte Jahrzehnte später als Bundespräsident dafür sorgen, dass sein Idol zusammen mit den Genannten in einem bedeutenden Sammelwerk als »Großer Deutscher« gewürdigt wurde.¹³⁸ Die Naumann-Forschung verfolgte Heuss aufmerksam,¹³⁹ doch griff er nur gelegentlich durch Rezensionen in die Debatte ein.¹⁴⁰ Aus den zahlreichen kleineren Gelegenheitsarbeiten und publizierten Gedenkvorträgen ragt als Solitär die Naumann-Biographie aus dem Jahr 1937 mit ihrer Neuauflage von 1949 hervor, die bis heute in der Forschung als Referenzwerk herangezogen wird.¹⁴¹ Für die Kanonisierung seines Naumann-Bildes dürfte nur sein Naumann-Aufsatz in den »Großen Deutschen« (1957) von vergleichbarer Wirkung gewesen sein.¹⁴² Neben der öffentlichen Verehrung betrieb Heuss schließlich auch eine höchstpersönliche Naumann-Memoria. Sein Arbeitszimmer nannte er »Naumann-Zimmer«, seine Wohnung in der Villa Hammerschmidt und sein Wohnzimmer in seinem Stuttgarter Haus schmückte er mit einer Vorstudie zu Max Liebermanns Naumann-Porträt.¹⁴³ All dies verdeutlicht, wie er sich zeitlebens kontinuierlich mit dem Werk seines Mentors auseinandersetzte, und zwar im Modus einer verehrenden Aneignung.¹⁴⁴

Im politischen Tagesgeschäft hingegen bezog sich Heuss auffallend selten auf seinen Mentor. Um so eindringlicher kam er in Gründungssituationen auf ihn zu sprechen, etwa in seiner programmatischen Rede auf dem Gründungsparteitag der Deutschen Staatspartei 1930,¹⁴⁵ bei der Gründung der FDP in Heppenheim 1948,¹⁴⁶ in den Reden und Diskussionsbeiträgen im Parlamentarischen Rat,¹⁴⁷ in seiner Antrittsrede als Bundespräsident¹⁴⁸ und schließlich bei der Gründung der Friedrich-Naumann-Stiftung.¹⁴⁹ In seiner Korrespondenz pflegte Heuss sein Naumann-Bild gegenüber abweichenden oder widersprechenden Interpretationen etwa bei Karl Barth,¹⁵⁰ Wilhelm Stapel,¹⁵¹ Walter Frank,¹⁵² Wilhelm Mommsen,¹⁵³ Willy Hellpach,¹⁵⁴ Friedrich Stampfer¹⁵⁵ und Werner Conze¹⁵⁶ zu verteidigen. Dabei verwahrte er sich nachdrücklich gegen Versuche, seine Jugendjahre als Naumannianer gegen Positionen, die er als Bundespräsident vertrat, auszuspielen.¹⁵⁷ Dass Naumann eine geschichtsträchtige, für die Entwicklung Deutschlands zentrale Figur gewesen ist, davon blieb Heuss trotz allen Widerspruchs bis zuletzt überzeugt.¹⁵⁸ Noch als Altbundespräsident hielt er, nunmehr aus der Distanz eines halben Jahrhunderts, vielbeachtete Vorträge über seinen Mentor;¹⁵⁹ das Vorwort zu der ab 1964 erscheinenden, sechsbändigen Ausgabe der Werke Naumanns diktierte er buchstäblich auf dem Sterbebett.¹⁶⁰

4. Charismatiker und politischer Pädagoge: Zur Naumann-Rezeption bei Theodor Heuss

Überblickt man Heuss' Naumann-Publizistik im Ganzen, so entsteht ein relativ konsistentes, wenngleich nicht in allen Aspekten konstantes Naumann-Bild. Seine Konsistenz gewinnt dieses Bild in sieben Interpretamenten, die Heuss' Arbeiten über Naumann in unterschiedlicher Akzentuierung durchziehen.

Erstens wurde Heuss nicht müde, Naumann als einen *Charismatiker* von Rang zu charakterisieren, dessen Ausstrahlung weniger der Kunst der Massensuggestion zu verdanken war als vielmehr der Kraft diskursiver Überzeugung. Für Heuss war Naumann stets der Mann des guten Arguments.

Dem entsprach ein Denkstil, den Heuss in vielfachen Variationen als realistisch, nüchtern, rational und nach Synthesen suchend beschrieben hat. Ausgestattet mit dem Charisma der Vernunft war Naumann für Heuss das genaue Gegenteil von jenem Schwärmer, Romantiker und Illusionisten, als den ihn seine Gegner gezeichnet hatten.¹⁶¹ Als Charismatiker der Vernunft vermochte er indessen unter den Vorzeichen der versäulten Gesellschaft des Wilhelminischen Kaiserreichs statt eines Massenanhangs nur eine kleine Schar von Anhängern zu gewinnen; erst nach den ökonomischen und sozialen Verwerfungen der Hyperinflation seien, so Heuss im Rückblick, die »Voraussetzungen der Massenführung und Massenbändigung« geschaffen gewesen.¹⁶² Zudem sah er in Naumann einen Repräsentanten der deutschen Volksgemeinschaft, einer demokratischen Volksgemeinschaft allerdings, die sich ihre »Führer« wählt.¹⁶³ Naumann als Prototyp der Führerdemokratie mit durchaus schillernden Konturen. In den späten 1920er Jahren dachte Heuss darüber nach, dass der Weimarer Republik ein charismatischer, demokratischer Politiker vom Schlage Naumanns fehlen würde.¹⁶⁴ Nun galt ihm Naumann als »Führer aus deutscher Not«, dessen persönliches und intellektuelles Profil zugleich jenem »Hunger nach Ganzheit« (Peter Gay) entgegenzukommen schien, der in der Weimarer Zeit die Gemüter bewegte. Erst in den 1950er Jahren verzichtete Heuss auf jene emphatische Ausmalung von Naumanns Charisma, wie sie für seine frühe Naumann-Publizistik so kennzeichnend war. Max Webers einflussreiches herrschaftssoziologisches Konzept des Charismas war in der jungen Bundesrepublik, die sich in hohem Maße auf die institutionelle Verankerung der Demokratie verließ und deren soziologische Selbstbeschreibung aus guten Gründen mit anderen Kategorien operierte, außer Kurs geraten.¹⁶⁵

Zweitens sah Heuss in Naumann einen großen *Unzeitgemäßen* und vielfach Verkannten. Naumann sei zu spät geboren worden, um die bereits vom Marxismus bestimmte Sozialdemokratie des Kaiserreichs für Staat und Nation gewinnen zu können, zu früh wiederum, um unter republikanischen Vorzeichen große politische Wirkung zu entfalten – kurz: er habe »die historische Lage gegen sich gehabt«.¹⁶⁶ Mit dieser auf Max Weber zurückgehenden historischen Einordnung beschloss

Heuss 1937 auch seine Naumann-Biographie, um sie 1957 erneut aufzugreifen.¹⁶⁷ Von einer Stilisierung Naumanns zum politischen Propheten sah Heuss, wiewohl er ihn gelegentlich als »Führer in die Zukunft« oder als »Erwecker« apostrophierte, indessen weitgehend ab, denn er wusste nur zu genau, wie oft sein Mentor mit seinen Prognosen daneben gelegen hatte.¹⁶⁸

Gleichwohl zeichnete Heuss Naumann drittens als großen *politischen Pädagogen* mit parteiübergreifendem, nationalem Anspruch. Naumann gehöre »dem deutschen Volk«¹⁶⁹ und sei »nie ein Mann der Parteienge« gewesen; sein gescheiterter Versuch, unterschiedliche politische Gruppen aus ihrer Milieubindung heraus- und an die Nation heranzuführen, sei erst Hitler gelungen, notierte Heuss im September 1933.¹⁷⁰ Der Unterschied zu Hitler besteht jedoch offenkundig darin, dass Naumann Menschen unterschiedlicher politischer Provenienz »den Weg zu ihrem Selbst in der unbedingten Sachlichkeit seiner Thesenstellung« geöffnet habe; in Naumanns »geistige[r] Disziplin rationaler Verantwortung« wie auch in seinem personalistischen, ja individualistischen Ethos erblickte Heuss die entscheidenden Differenzen zum nationalsozialistischen Führer.¹⁷¹ Das zeitgenössische liberale Konzept einer Führerdemokratie, wie es Heuss an seinem Idol Naumann imaginierte, setzte nicht nur auf rechtsstaatliche Verfahren der Legitimation, sondern auch auf die Überzeugungskraft des demokratischen Führers, der in der Arena liberaler Öffentlichkeit im freien Wettbewerb der Persönlichkeiten und Ideen seine Anhängerschaft zu gewinnen vermag. Darin liegt der kategoriale Unterschied zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Dennoch bleiben die Begriffe »Führer« und »Volksgemeinschaft« porös und vielfältig in einem autoritären Sinn ausdeutbar, vor allem dann, wenn man den ausgeprägten demokratischen Nationalismus von Sozialliberalen wie Naumann und Heuss hinzunimmt.

Für Heuss war Naumann stets der Mann des guten Arguments.

Dem »Ethos rationaler Versachlichung«¹⁷² sah Heuss auch Naumanns nachhaltigste Gründung, die Deutsche Hochschule für Politik, verpflichtet. Als er im Januar 1949 zur Wiedereröffnung der Hochschule sprach, ließ er sich die Gelegenheit nicht entgehen, eindringlich an die überparteiliche Bildungsidee ihres Gründers zu erinnern.¹⁷³ In einer Atmosphäre politischer Ernüchterung erinnerte Heuss eine skeptische Generation an Naumanns aufgeklärtes Verständnis von Politik, das die Chance eröffnen sollte, politische Konflikte auf ihren rationalen Kern zurückzuführen und entsprechend zu verhandeln. Naumanns diskursiver, die politische Konkurrenz argumentativ einbindender Stil sollte nun im Vordergrund stehen.

Viertens hat Heuss in mehreren Anläufen versucht, das schwierige Verhältnis zwischen Staatsräson und Ethik bei Naumann zu bestimmen.¹⁷⁴ Denn es war ja

schwer zu bestreiten, dass dieser die Legitimität staatlicher Machtausübung besonders in der Außenpolitik in einem Maß verabsolutierte, das selbst seine Freunde erschreckte und spätere Interpreten irritierte. In seiner Naumann-Biographie versuchte Heuss das Problem zu lösen, indem er zum einen Naumanns Wandel vom karitativ gestimmten Gesinnungsethiker zum kühlen Rechner der Macht minutiös nachzeichnete und dabei den bestimmenden Einfluss Max Webers und Rudolf Sohms hervorhob, und zum andern auf die für Naumann maßgebliche Lehre Luthers von der Trennung der beiden Reiche verwies.¹⁷⁵ Mit dieser Erklärung übergang Heuss freilich ein zentrales Element in Naumanns Ideenhaushalt, nämlich die darwinistische Grundierung seines liberalen Fortschrittsglaubens.¹⁷⁶ War Heuss nicht selbst ein eifriger Verfechter jener Staatsräson, in der ethische Gesichtspunkte nichts zu suchen hatten? In einem Naumann gewidmeten Rundfunkvortrag sprach er 1929 bewundernd von seiner »kühnen, realistischen Machtpolitik«.¹⁷⁷ In seiner Naumann-Biographie hob Heuss acht Jahre später das Nebeneinander von franziskanischer und machiavellistischer Ethik in Naumanns Denken und Handeln hervor; das Buch läuft geradezu auf diese entscheidende Frage hinaus.¹⁷⁸ Die Lösung, die Heuss nun anbietet, liest sich weberianisch: Der theoretischen Trennung der Wertesphären von Religion, Kunst, Wissenschaft und Politik, die Naumann vollzogen hat, steht eine große Persönlichkeit gegenüber, die diese Gegensätze *in sich* zu vermitteln weiß.¹⁷⁹ In ebenso zeittypischer Manier stellte Heuss dabei dem »schöpferischen Sinn von Macht, Kampf, Befehl, Herrschaft« – also der politischen Sphäre – die »matten oder weichen Gefühle« gegenüber, als ob ethische Positionen eine Frage von Emotionen wären. Heuss konnte diese Dichotomie nicht auflösen, vielmehr verlegte er sie gut protestantisch in das Innere der Person und verklärte sie am Ende zu einer »wunderbare[n] oder wunderliche[n]« Verbindung.¹⁸⁰ In seinen Reden und Aufsätzen nach 1945 verschwindet die weberianische Analyse, die er in der Biographie angeboten hatte, zunehmend im Nebel wolkiger Formulierungen. Weniger denn je mochte Heuss nun das skrupellose Moment des Modernisierers Naumann beim Namen nennen.¹⁸¹

Hinter solchen metapolitischen Aspekten treten bei Heuss fünftens die konkreten politischen *Ordnungskonzepte* Naumanns oftmals zurück. 1919 konnte Heuss immerhin die Vermutung anstellen, dass eine erfolgreiche Demokratisierung im Sinne Naumanns den Zusammenbruch des Kaiserreichs im Weltkrieg hätte verhindern können. Mit spürbarem Unbehagen registrierte er hingegen, dass von Naumanns Idee eines »Fabrikparlamentarismus« ein Weg zu den rätedemokratischen Experimenten des Jahres 1919 führen könnte. Darin sah er alles andere als eine legitime Erbschaft Naumanns.¹⁸² Viel wichtiger erschien ihm ein anderer Aspekt: Die Demokratie erzieht die Untertanen auf dem Weg der politischen Teilhabe zu Staatsbürgern.¹⁸³ Dieses Argument gewinnt in der posttotalitären Situation nach 1945, als Heuss sich selbst in der Rolle des Erziehers zur Demokratie sah, weiter an Gewicht.¹⁸⁴

Über allem hat Heuss sechstens die *genuin liberalen Elemente* in Naumanns Wirken keineswegs klein geschrieben, aber er hat die Unterschiede zum klassischen Liberalismus herausgearbeitet und den sozialen Impetus hervorgehoben. In Heuss' Deutung hat Naumann vor allem an den sozialpolitischen Gehalt des deutschen Frühliberalismus angeknüpft und den Vorkriegsliberalismus damit sozialpolitisch erneuert.¹⁸⁵ Naumanns sozialpolitische Initiativen haben also nicht etwas Fremdes in den Liberalismus hinein getragen, sondern vielmehr frühliberale Vorstellungen von Wirtschaft und Gesellschaft aktualisiert: Mit dieser für sein Naumann-Bild zentralen und oft wiederholten These erinnerte Heuss an eine über lange Zeit wenig beachtete soziale Komponente im frühliberalen Gesellschaftsbild.¹⁸⁶ 1927 sah Heuss im »nationalen und sozialen Gesinnungsgehalt« das entscheidende, über Naumann hinausweisende Moment seines Wirkens, 1933 in der sozialpolitischen Erneuerung des Liberalismus geradezu Naumanns historische Leistung.¹⁸⁷ Über allen Wandlungen in Naumanns politischem Weltbild erkannte Heuss als Konstante die »Sorge um zerdrücktes und geknicktes Menschentum«, die ihn von Anfang an umgetrieben und schließlich zu einem neuen Liberalismus geführt habe.¹⁸⁸ Die Pointe in Heuss' Deutung besteht darin, dass er in Naumanns sozialökonomischen Überlegungen ein durchgehend liberales Grundmotiv identifiziert, das in der Bewahrung der – allerdings nicht naturrechtlich gedachten – menschlichen Würde besteht.¹⁸⁹ Naumanns sozialer Liberalismus lässt sich in Heuss' Perspektive also nicht ausschließlich funktional als Weg zur Steigerung nationaler Macht und Geschlossenheit interpretieren, sondern davon unabhängig auf einen kulturprotestantisch fundierten, ethischen Kern zurückführen.¹⁹⁰

Die Pointe in Heuss' Deutung besteht darin, dass er in Naumanns sozialökonomischen Überlegungen ein durchgehend liberales Grundmotiv identifiziert, das in der Bewahrung der menschlichen Würde besteht.

Nachdem der Schock über Naumanns Tod abgeklungen war, begann Heuss ab Mitte der 1920er Jahre schließlich siebtens eine *historisierende Sicht* auf Naumann zu entwickeln, die eine unmittelbar an Naumann anknüpfende, genuin politische Traditionsbildung zusehends erschwerte. »Volle Farbe erhält diese Erscheinung eben doch bloß, wenn man sie im Lichte ihrer Zeit sieht«,¹⁹¹ schreibt Heuss 1927, denn nur so würden die bleibenden, überzeitlichen Momente in Naumanns Wirken hervortreten. Dieser historisierenden Perspektive sollte Heuss von nun an immer entschiedener folgen,¹⁹² um sie in der Naumann-Biographie schließlich voll zu entfalten.

5. Naumann im Nationalsozialismus

5.1 Theodor Heuss, Gertrud Bäumer und der nationale Sozialismus

Bereits seit Beginn der 1930er Jahre hatte sich Heuss mit dem Nationalsozialismus kritisch auseinandergesetzt und sich dabei auch mit der Frage beschäftigt, ob zwischen der nationalsozialistischen Bewegung Hitlers und dem nationalsozialen Projekt Naumanns politische Parallelen oder gar Kontinuitäten zu erkennen seien – immerhin hatte der nationalsozialistische Historiker Walter Frank bereits 1929 solche Kontinuitäten behauptet.¹⁹³ Noch in der Weimarer Zeit war Heuss zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen: Naumanns demokratische Haltung, seine im Kern liberale Idee vom »Industriebürger«, seine Ablehnung der Rassentheorie, seine intellektuelle Redlichkeit und sein fehlender persönlicher Wille zur Macht würden es geradezu verbieten, die beiden politischen Strömungen miteinander in Verbindung zu bringen.¹⁹⁴ Obwohl es nach 1933 durchaus opportun gewesen wäre, verzichtete Heuss auch im »Dritten Reich« darauf, wohlfeile Analogien zu konstruieren. Als er beim Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland, Walter Frank, intervenierte, um ihn für die Erneuerung der offenbar von Nationalsozialisten entfernten Gedenktafel an Naumanns Geburtshaus zu gewinnen, beließ er es dabei, an Franks »historische und menschliche Gefühle« zu appellieren.¹⁹⁵

Die Versuchung, über die Namensverwandtschaft der beiden »Bewegungen« Brücken von Naumann zu Hitler zu schlagen, war unter den Naumannianern gleichwohl groß. Bei Gertrud Bäumer läßt sich dieser Annäherungsprozess Schritt für Schritt verfolgen. So hatte sie 1931 den »fast unheimlichen« prophetischen Blick Naumanns gepriesen und den Begriff »nationalsozial« als diejenige Formel ausgegeben, um die alle Gegenwartsfragen und ihre Lösungsversuche kreisten.¹⁹⁶ Ein Jahr später experimentierte sie mit dem Begriffspaar »national« und »sozial« und gab für die »Hilfe« folgende Parole aus: »Wir suchen die Formen eines demokratischen Nationalsozialismus – im Gegensatz zum faschistischen Nationalsozialismus.«¹⁹⁷ Damit war der Boden bereitet, um im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme in Naumanns politischem Werk den Dreh- und Angelpunkt des Agierens gegenüber dem Regime zu gewinnen. Im ersten Heft der »Hilfe« des Jahres 1933, das zwei Wochen vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler erschien, proklamierten die Herausgeber, zu denen neben den drei Naumannianern Gertrud Bäumer, Walter Goetz und Theodor Heuss nun auch – und nur für vier Ausgaben – der aus dem Jungdeutschen Orden kommende Nationalsozialist Fritz H. Herrmann gehörte,¹⁹⁸ einen überparteilichen Kurs, der zu einer Integration der »suchenden Gruppen [...] auf dem Wege sachlicher Politik im nationalsozialen Geist« führen sollte.¹⁹⁹ Im März 1933 reklamierte Bäumer Naumanns Urheberchaft für die Überwindung des Klassenkampfes durch die nationalsoziale Idee und verkündete »bei allen tiefen Gegensätzen«, dass »die Wellenlänge der einen großen Bewegung Friedrich Naumann mit der Gegenwart verbindet.«²⁰⁰

Im Herbst desselben Jahres griff sie, inzwischen als Ministerialrätin im Reichsministerium des Innern entlassen, diesen Gedanken wieder auf: »Denn dieser ‚nationale Sozialismus‘ Friedrich Naumanns war die erste Form, in der Sozialismus aus den irrationalen Bindungen von Blut, Volk und geschichtlicher Schicksalsgemeinschaft begriffen wurde [...].« In Naumanns Hinwendung zum Liberalismus sah sie nun einen »Irrweg oder Fehlschlag«, in der Beseitigung des Parteienstaats hingegen eine notwendige Voraussetzung dafür, dass das nationalsoziale Projekt nunmehr auf eine breitere Grundlage gestellt werden konnte. Teils aus taktischem Kalkül, teils aus Überzeugung hatte Bäumer Naumann und sein nationalsoziales Projekt nahe an das »Dritte Reich« herangerückt.²⁰¹



Abb. 11: Gertrud Bäumer, um 1931

Trotz dieses Versuchs, Naumann zu einem Vorläufer der völkischen Bewegung umzudeuten, war die Nationalsoziale Bäumer indessen nicht einfach zur Nationalsozialistin konvertiert. Indem sie vielmehr den Machthabern in einzelnen Punkten ihre ausdrückliche, im Rekurs auf Naumann beglaubigte Zustimmung gab, unternahm sie zugleich den Versuch, dem Regime Ideen anzusinnen, die ebenfalls der Naumannschen Tradition entstammten, im »Dritten Reich« jedoch der Verwirklichung harnten, etwa die »innere Freiheit« oder frauenpolitische Forderungen. Die Politik des Regimes hielt sich jedoch nicht an solche Empfehlungen. So gab das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« Bäumer erstmals Anlass zu unverhohlener Kritik, in der sie die Politik der kollektiven Ausgrenzung anprangerte. Dabei verwies sie erneut – und nunmehr mit kritischer Spitze gegen das Regime – auf Naumanns nationalsoziale Idee, an der, so der Tenor, die Regierung Verrat übe, wenn sie diejenigen, die ein »positives Ziel« vor Augen hätten, von den »positiven Möglichkeiten der Mitwirkung« ausschließe.²⁰² Damit meinte sie nicht zuletzt die von der Mitwirkung ausgeschlossenen Naumannianer, wie aus einer Bemerkung gegenüber Theodor Heuss vom Sommer 1933 hervorgeht: »Ich meine, wir müßten

jetzt die Aufgabe übernehmen, das Naumannsche Erbe, seine ethische Note, in den Aufbau zu überführen und [...] eben einfach sachlich mitarbeiten u. dadurch unsere Leute ‚einschalten‘.«²⁰³ Dieses klassische Zähmungskonzept machte sich auch Heuss zu eigen, als er auf Empfehlung Bäumers an Fritz Herrmann herantrat, damit sich dieser an höherer Stelle für die »Hilfe« verwenden möge. Um den nationalsozialistischen Polizeipräsidenten und ehemals »Jungdeutschen« Herrmann dafür zu gewinnen, argumentierte Heuss ähnlich wie Bäume: Den Herausgebern der »Hilfe«, so Heuss am 4. Juli 1933, gehe es darum, »bestimmte Grundthesen Naumannscher Position als positive[n] Beitrag in die deutsche Entwicklung« einzubringen.²⁰⁴

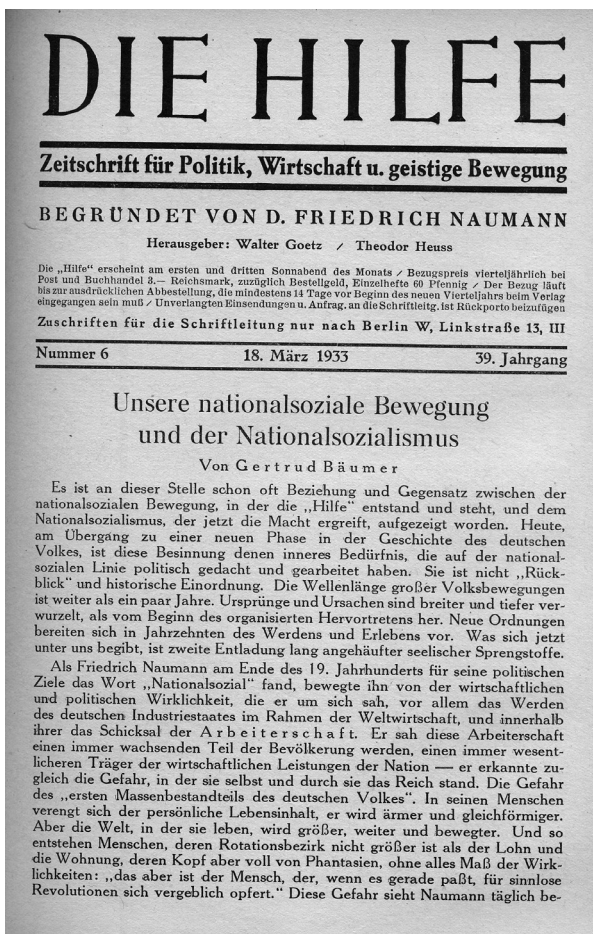


Abb. 12: Titelseite der »Hilfe« vom 18. März 1933

Der Verweis auf Naumann war kein bloß taktisches Manöver gegenüber dem Parteimann, vielmehr verfolgte Heuss in der Tat einen Kurs der kritischen Kooperation.²⁰⁵ So trat er im Herbst 1933 in der »Hilfe« für ein gewisses Maß an Pressefreiheit ein und begründete dies mit dem »Gedanken der Persönlichkeit«, der »persönlichen Verantwortung« und des freien Gewissens – zentrale Werte eines liberalen Naumannschen Kulturprotestantismus, von denen er sich erhoffte, sie würden von den zuständigen Stellen des Regimes respektiert.²⁰⁶ Dass Naumanns Werk für die Beurteilung der Gegenwart Ambivalenzen barg, demonstrierte Heuss in einer bemerkenswerten Stellungnahme zur Gleichschaltung des Werkbundes im Herbst 1933. In seiner verschlungenen Argumentation wies er in der Vossischen Zeitung einerseits die plakative nationalistische Kritik am »liberalistischen Internationalismus« zurück und betonte, dass der »deutsche Stil«, den Naumann bei der Gründung des Werkbundes vor Augen hatte, nicht dekretiert werden könne, andererseits begrüßte er die Einführung des Führerprinzips als konsequente Weiterentwicklung des im Werkbund angelegten Elitegedankens.²⁰⁷ Zur gleichen Zeit publizierte er in der »Hilfe« bislang unbekannte Briefe Naumanns, deren Inhalt im Blick auf die politische Gegenwart erneut eine ambivalente Lesart erlaubte.²⁰⁸ Walter Goetz gegenüber begründete er dieses Verfahren damit, dass es »nicht schaden« könne, »wenn die historische Kontinuität im Bewußtsein bleibt«.²⁰⁹

Kontinuitäten von Naumann zur Gegenwart sah Heuss also sehr wohl, nur führten für ihn diese Kontinuitäten nicht primär zum Nationalsozialismus, sondern vor allem zur »Hilfe«, der er mit erstaunlicher Beharrlichkeit gegen wiederholte Verwarnungen seitens offizieller Stellen den Status einer kritischen publizistischen Plattform sicherte.²¹⁰ So nahm er eine scharfe Verwarnung durch das Propagandaministerium vom 17. Dezember 1934 zum Anlass, im Goebbels-Ministerium vorzusprechen und nicht zuletzt darauf hinzuweisen, dass er eine Gleichsetzung der Konzeptionen Naumanns und Hitlers, »wie das jetzt der Stil von Leuten unseres Alters« sei, ausdrücklich ablehne.²¹¹ Möglicherweise dachte Heuss bei dieser Anspielung an den Leipziger Pfarrer und Generalsekretär des Evangelisch-Sozialen Kongresses, Johannes Herz, der mit Missbilligung der Frankfurter Zeitung weitaus unbekümmerter noch als Gertrud Bäumer Naumann als Wegbereiter des Nationalsozialismus feierte.²¹²

5.2 Ein unzeitgemäßes Denkmal: Heuss' Naumann-Biographie (1937)

Nachdem Heuss im Verlauf des Jahres 1933 alle seine öffentlichen Ämter verloren hatte, fand er in der erzwungenen Muße die Zeit, sich ganz dem schon lange gehegten Projekt einer Naumann-Biographie zu widmen.²¹³ Allerdings waren die Zeitumstände einem solchen Vorhaben nicht eben günstig. Naumanns Stern war bereits während der 1920er Jahre rasch gesunken. In der von Bürgerkriegsstimmung und existenzialistischem Pathos aufgeheizten politischen Kultur Weimars schien kein

Platz für die Erinnerung an den Vertreter eines kulturprotestantisch grundierten, sozialen Vorkriegsliberalismus; die »Hilfe« hatte sich immerhin redlich bemüht, an ihren Gründer zu erinnern, indem sie ihm Feuilletons widmete,²¹⁴ Auszüge aus seinen Schriften wieder veröffentlichte und ihn in »Naumann-Worten« zu kanonisieren versuchte. Im »Dritten Reich« verschlechterten sich die Rezeptionsbedingungen einer Biographie des nationalsozialen Politikers weiter; Naumann war in den 1930er Jahren im kollektiven Gedächtnis offenbar so wenig präsent, dass selbst Geschichtsstudenten mit seinem Namen kaum mehr etwas verbinden konnten.²¹⁵

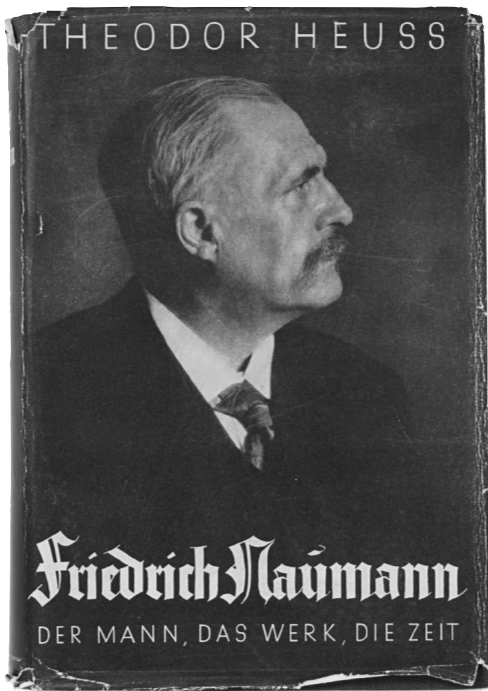


Abb. 13: Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, Stuttgart/Berlin 1937

An einen großen publizistischen Erfolg der Biographie war also nicht zu denken. Die Finanzierung des Buches konnte Heuss immerhin sicherstellen, nachdem ihm Ernst Jäckh 1933 einen Fonds aus der Rockefeller-Foundation in Höhe von 1000 Dollar vermittelt und Heuss in seinem Freundeskreis für die Drucklegung Spenden in einer Höhe eingeworben hatte, die ihn selber überraschte – das Netzwerk der alten Naumannianer trug auch nach 1933.²¹⁶ Das Unterfangen, im »Dritten Reich« die Biographie eines ehemals prominenten Demokraten zu schreiben, blieb gleichwohl schwierig. So klagte Heuss im Frühjahr 1934 gegenüber Karl Barth: »Meine Biographie schreitet leider nur langsam voran. Die Gegenwart ist, auch wenn sie einem manchmal die Flucht in die Geschichte nahelegt, nicht gerade günstig für

die forschende Kontemplation. Ich will den Versuch machen, ein historisches und kein politisches Buch zu schreiben.«²¹⁷ Dies ist Heuss in der Tat gelungen. Auf rund 700 Seiten ordnete er Naumann ganz in den Rahmen der Wilhelminischen Epoche und ihrer spezifischen Problemstellungen ein. Naumann erscheint in der weit ausgreifenden, im Narrativ eines Entwicklungsromans konzipierten Biographie als ein reformfreudiger Modernisierer, der, angetrieben von religiösen Impulsen, in die Politik gegangen war und dort in der Rolle eines notorischen Außenseiters eine insgesamt zwar zukunftsweisende, jedoch nur bedingt erfolgreiche Politik betrieben hat. Das Buch endet mit Naumanns Tod; von einem Weiterwirken Naumannscher Impulse in der Weimarer Republik oder im »Dritten Reich« ist an keiner Stelle die Rede. Mit seinem wissenschaftlichen, dem Historismus verpflichteten Ansatz²¹⁸ stand Heuss' Naumann-Biographie in unübersehbarem Kontrast zu der etwa von Walter Frank propagierten »kämpfenden Wissenschaft«, die unter den Gesichtspunkten von Rasse, Reich und Führertum bewusst einen parteilichen Standpunkt im Sinne der NS-Ideologie reklamierte.²¹⁹ Auf diese Geschichtsauffassung kam Heuss an unvermuteter Stelle in verklausulierter Form vorsichtig zu sprechen:

»Der politische Machtwille holt sich große Teile seiner Kraft aus der bewußten oder unbewußten Verfemung einer Vergangenheit; das ist allen revolutionären Gestaltungen in aller Geschichte eigentümlich und wohl unentbehrlich, sie bedürfen für ihren hellen und neuen Anspruch einer dunklen Folie – ein immer wieder gegebener Tatbestand mit absoluten Setzungen, deren eigene Bedingtheit erst wieder aus der größeren geschichtlichen Entfernung festgestellt wird.«²²⁰

Gegenüber der NS-Historiographie, die diese Passage sofort kritisierte,²²¹ hielt Heuss an seinem Anspruch, ein wissenschaftliches Werk im Sinne des bürgerlichen Historismus vorzulegen, in dreifacher Weise fest: Er arbeitete das Buch gewissenhaft aus einem stattlichen Korpus gedruckter wie ungedruckter zeitgenössischer Quellen, er führte dem Leser immer wieder den historischen Abstand, der die Gegenwart von Naumann trennte, behutsam vor Augen, und er kontextualisierte Naumann nach Kräften in den politischen, sozialökonomischen und ideengeschichtlichen Entwicklungen des Kaiserreichs.²²²

Im Zuge eines vom Verlag in Gang gesetzten, für Heuss ziemlich strapaziösen Zulassungsverfahrens, stellte sich heraus, dass den Zensoren vor allem daran gelegen war, dass Naumann in keinerlei Beziehung mit dem Nationalsozialismus gebracht werde.²²³ Diesen Bedenken kam Heuss in einem Brief an den Präsidenten des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschland, Walter Frank, zuvor: Sein Buch sei »altmodisch« und für den Historiker »des Jahres 1980« geschrieben. Heuss konnte auf Franks Fürsprache hoffen, nachdem er ihm noch in der Weimarer Zeit für die Abfassung seiner Dissertation Naumann-Briefe zugänglich gemacht und dessen Arbeit wohlwollend besprochen hatte.²²⁴ Franks Naumann-Bild war

freilich ein anderes: »Wozu Naumann ewig den Juden und Staatsparteilern überlassen?«, hatte er 1931 gefragt.²²⁵

Naumann war in den 1930er Jahren im kollektiven Gedächtnis offenbar so wenig präsent, dass selbst Geschichtsstudenten mit seinem Namen kaum mehr etwas verbinden konnten.

Der Ärger war verflogen, als im November 1937 endlich die Genehmigung der Parteiämlichen Prüfungskommission vorlag, und zwar mit der Auflage, dass die Überschrift »Der Weg zum nationalen Sozialismus« geändert werde in »Gründung des nationalsozialen Vereins«.²²⁶ Erleichtert über diese Wendung räsonierte Heuss über die Wirkung des Buches, das noch vor Weihnachten 1937 in einer Auflage von 2000 Exemplaren ausgeliefert wurde und dessen Verbreitung er nach Kräften unterstützte: »Ich habe etwas das Gefühl, es wird das Buch, was Schwiegermütter an Schwiegersöhne und Onkels an Neffen geben, um denen zu zeigen, wie das politische Erlebnis ihrer eigenen Jugend aussah«.²²⁷ An eine politische Mission des Werkes hatte Heuss also kaum noch geglaubt.²²⁸

Tatsächlich hielt Heuss sowohl den Protagonisten seiner Biographie als auch die Maßstäbe seiner Bewertung auf Distanz zum Nationalsozialismus. So rückt er die Juden, die Naumann in seiner Frankfurter Zeit kennen lernte, in ein positives Licht, er schildert Naumanns Reserve gegenüber Stoeckers Antisemitismus und seine zögerliche Haltung gegenüber der Rassentheorie. Immer wieder hebt er demgegenüber den christlich-religiösen Kern in Naumanns Persönlichkeit, seine »Objektivität« und seine Forderung nach einem »wirklichen Liberalismus« hervor.²²⁹ Indem Heuss das vernunftgeleitete, unter sittlichen Gesichtspunkten abwägende Handeln Naumanns betont und ihm »persönlich die Robustheit und primitive Sicherheit der Entscheidung« explizit abspricht, entwirft er ein Persönlichkeitsbild, das dem nationalsozialistischen Ideal des heroischen Tatmenschen in keiner Weise entspricht.²³⁰ Am Schluss des Buches verweist er auf die »sittliche Rangordnung« als der entscheidenden, Naumann gemäßen Instanz und fasst damit nochmals seine Lesart des Naumannschen Wirkens zusammen.²³¹ Dies alles schloss nicht aus, dass Heuss dennoch gelegentlich Verbindungslinien zwischen Hitlers Politik und Naumanns Ideen zog. Als Hitler im Jahr nach dem Erscheinen der Naumann-Biographie den Anschluss Österreichs und die Annexion des Sudetenlandes vollzog, feierte Heuss in einem Brief die »geradezu stürmische Aktualität« von Naumanns Mitteleuropa-Konzeption, die er im Buch soeben als »meisterhaft« qualifiziert hatte.²³²

Die zeitgenössische Rezeption und Kritik der Naumann-Biographie war zwiespältig.²³³ Einerseits wurde das Buch als camouflierte Kritik an den politischen

Verhältnissen gedeutet, andererseits zeigten die Reaktionen, dass man das Werk auch ganz anders lesen konnte. Insgesamt lassen sich dabei vier Positionen unterscheiden:

1. Eine erste Position lag auf der Linie des von Heuss methodisch vertretenen bürgerlichen Historismus: Das Buch sei frei von jeder Apologetik (Gertrud Bäumer), es ermögliche die Begegnung mit »echter Größe« (Albrecht Goes) und widerstehe auf wohlthuende Weise der Versuchung, Naumann zu einem geistigen Ahnen des Nationalsozialismus umzudeuten (Rudolf Stadelmann).²³⁴ Insbesondere ausländische Rezensenten²³⁵ und Emigranten zeigten sich überrascht, wie unabhängig und frei von nationalsozialistischem Geist Heuss seinen Naumann gezeichnet habe.²³⁶
2. Eine zweite, politisch sehr heterogene Gruppe von Kritikern war sich einig in ihrer Kritik am traditionellen Historismus und vermisste eine stärkere politische Konturierung Naumanns, die es erlaubt hätte, auch die weiter wirkenden Momente in seinem Werk herauszuarbeiten (Wilhelm Mommsen, Wilhelm Stapel, Franz Schnabel). Zwar sprach keiner dieser Kritiker von Kontinuitäten und Analogien zwischen Naumann und dem Nationalsozialismus, doch monierte der Historiker und ehemalige DDP-Anhänger Wilhelm Mommsen, dass Heuss Naumann viel zu liberal deute, einem politischen Urteil ausweiche und stattdessen eine sittliche Betrachtungsweise bevorzuge; eine von Stöcker über Naumann zu Hitler führende Tradition wollte jedoch auch Mommsen nicht erkennen. Der mit Heuss befreundete völkische Publizist Wilhelm Stapel wiederum monierte Heuss' Objektivität bzw. seine fehlende kämpferische Haltung.²³⁷
3. Die meisten Rezensenten sahen dies anders und bezogen damit eine dritte Position. Sie nahmen die neue Naumann-Biographie dankbar zur Kenntnis und adelten ihren Protagonisten anerkennend – und gegen den Tenor des Buches – in der einen oder anderen Weise zu einem Vorläufer des Nationalsozialismus. So wurde Naumann wahlweise zum Vorkämpfer eines nationalen Christentums, zum Vertreter eines sozialdarwinistischen Machtstaatsprinzips, zum Vordenker des »Anschlusses«, zum Theoretiker des »nationalen Sozialismus«, ja sogar zum »liberalen Vater des Nationalsozialismus« gestempelt.²³⁸ Diese Position einer affirmativen Aneignung vertrat etwa der mit Heuss befreundete Journalist und spätere FDP-Bundesgeschäftsführer Ernst Mayer, der die Lektüre von Heuss' Naumann-Biographie zum Anlass einer bitteren, retrospektiven Selbstkritik des Weimarer Linksliberalismus nahm. In einem eindringlichen Brief an Heuss kontrastierte er Hitlers außenpolitische Erfolge des Jahres 1938 mit den Illusionen der Linksliberalen vor 1933 und kam zu dem Ergebnis, dass Hitler die »gleiche Politik« betreibe wie sie damals Naumann favorisiert habe, indem er an Stelle von »Gefühlsduselei« eine »Politik der starken Wehr« vertrete. Angesichts der Verwirklichung von Naumanns Zielen durch Hitler wollte der »verhinderte Nationalsozialist« (Mayer über Mayer), der sein linksliberales Engagement als Chefredakteur des »Neuen Albboten« 1933 mit einem Aufenthalt im KZ Heuberg hatte büßen müssen, von liberalen Werten, die er in seiner

Enttäuschung als »Dreck« abtat, nichts mehr wissen.²³⁹ Mayers Reaktion auf das Buch zeugt nicht nur von einer merkwürdigen Verkennung der Determinanten von Hitlers Außenpolitik, sondern vor allem von den Affinitäten eines am Primat der Außenpolitik orientierten »demokratischen Nationalismus« zur revisionistischen Außenpolitik des »Dritten Reichs«.²⁴⁰ In dieser Perspektive konnten Hitlers Erfolge auf der europäischen Bühne nacheinander unter den Gesichtspunkten einer Revision von Versailles, der Schaffung eines Großdeutschland und schließlich eines von Naumann avisierten »Mitteleuropa« als Erfüllung lang gehegter demokratischer Ziele legitimiert werden.²⁴¹

4. Eine vierte Position bezogen diejenigen Kritiker, die Naumanns Politik inklusive der geistigen Grundhaltung seines Biographen aus genuin nationalsozialistischer Sicht verurteilten. Heuss sei, so einer dieser Rezensenten, in derselben liberalen Bildungswelt verwurzelt wie Naumann und diesem gegenüber folglich unkritisch. Kritisiert werden Naumanns gute Beziehungen zu Juden, sein demokratischer Ansatz, vor allem aber sein mangelndes Tatmenschentum und sein ausbleibender politischer Erfolg.²⁴² Solche Rezensenten erkannten im Übrigen recht klar, dass Heuss mit der Naumann-Biographie eine camouflierte Kritik der Gegenwart lieferte.

Der publizistische Erfolg der Naumann-Biographie blieb erwartungsgemäß begrenzt: 3750 verkaufte Exemplare bis 1944 waren nicht eben viel.²⁴³ Das Werk galt dem Vertreter einer bürgerlichen Individualkultur, nach der sich mancher besonders nach Kriegsbeginn zurücksehnen mochte. So war das Buch gleich nach seinem Erscheinen einem Funktionär wie dem Vizepräsidenten der Reichsschrifttumskammer Wilhelm Baur ein Dorn im Auge: »Wenn Herr Heuss nun glaubt, daß heute die Zeit gekommen sei, alten Demokraten auf 740 Seiten ein Denkmal setzen zu können, so wird er sich allerdings täuschen.«²⁴⁴ Dennoch wurde das Buch, möglicherweise dank Heuss' guter Kontakte, nicht verboten, im Gegenteil: Nach dem schnellen Verkauf der ersten 2000 Exemplare erfolgte noch 1937/38 ein Neudruck weiterer 2000 Exemplare, die dann allerdings eher schleppend abgesetzt wurden.

.....
Spätestens mit dem Erscheinen der Naumann-Biographie war Heuss zu einer Autorität in Sachen Naumann geworden.
.....

Der Befund zur Naumann-Biographie und ihrer Rezeption im Nationalsozialismus ist also differenzierter als auf den ersten Blick zu vermuten ist. Bemerkenswert ist vor allem, dass der Rekurs auf Naumanns nationalsoziales Projekt manchem ehemaligen Weimarer Demokraten im »Dritten Reich« zur Legitimation einer unterschiedlich weit gehenden Bereitschaft zur Kooperation diente.²⁴⁵ Dabei spielten neben der Ähnlichkeit des Parteinamens auch Versatzstücke von Naumanns

flexibler Programmatik eine Rolle, vor allem sein sehr ausgeprägter Nationalismus, der, sozialstaatlich flankiert, nach innen auf eine klassenlose Volksgemeinschaft abzielte, nach außen auf imperiale Machtentfaltung des Deutschen Reichs.²⁴⁶ Hier lag der entscheidende Anknüpfungspunkt. Solchen Versuchungen erlagen nicht nur Naumannianer. Als Martin Heidegger in einem Spiegel-Gespräch vom September 1966 um eine Erläuterung seiner berüchtigten Freiburger Rektoratsrede vom Frühjahr 1933 gebeten wurde, berief sich der Philosoph zuerst auf eine »nationale und soziale Einstellung [...] etwa im Sinne des Versuchs von Friedrich Naumann.«²⁴⁷

6. Ein neuer Naumann? Naumann, Heuss und der Gründungskonsens der Bundesrepublik

Als Naumanns Schüler und Mitarbeiter, als bevollmächtigter Verwalter seines Nachlasses, als sein Biograph und wortmächtigster Interpret hatte Heuss nach und nach Kompetenzen in sich vereinigt, die ihn aus dem Kreis der übrigen Naumann-Schüler herausgehoben und dazu beigetragen haben, dass sein Naumann-Bild im historischen Bewusstsein der Deutschen nach 1945 eine gewisse Kanonisierung erfuhr: die Erfahrungsperspektive des Zeitzeugen und persönlichen Freundes, die gut gepflegte, über Jahrzehnte anhaltende Vernetzung im Naumann-Kreis, das methodische Rüstzeug des wissenschaftlich arbeitenden Biographen und schließlich ab 1949 das symbolische Kapital des die Nationalgeschichte ex cathedra interpretierenden Bundespräsidenten.²⁴⁸ In diesem Licht gewann seine monumentale Naumann-Biographie aus dem Jahr 1937 in der Nachkriegszeit und in der Bundesrepublik eine zusätzliche Beglaubigung dadurch, dass dieses während des »Dritten Reiches« erarbeitete Werk keinerlei Konzessionen an die nationalsozialistische Ideologie enthielt und folglich in der Nachkriegszeit neu aufgelegt werden konnte. Spätestens mit dem Erscheinen der Naumann-Biographie, die in ihrem umfassenden Anspruch, ihrer Materialfülle und in der Durchdringung der Quellen alle bis dahin zu Naumann erschienenen Arbeiten in den Schatten stellte,²⁴⁹ war Heuss zu einer Autorität in Sachen Naumann geworden – freilich zu einem Zeitpunkt, als dieser im öffentlichen Bewusstsein weitgehend in Vergessenheit geraten war und seine politischen Impulse in der Geschichtspolitik des »Dritten Reiches« bestenfalls als verfehlt galten.²⁵⁰ Dies sollte sich nach 1945 schlagartig ändern, als die Rückbesinnung auf die demokratischen und liberalen Traditionen Weimars und des Kaiserreichs auf der Tagesordnung stand.

Mit sicherem geschichtspolitischem Gespür legte Heuss 1949 im Wunderlich-Verlag – gegen anfangs erhebliche Bedenken des Lektors²⁵¹ – eine leicht gestraffte, im Text geringfügig veränderte Neuauflage seiner Naumann-Biographie vor.²⁵² Nicht nur aus Zeitgründen hatte er auf eine Umarbeitung des 1936 vollendeten Manuskripts verzichtet. Es kam ihm vielmehr darauf an, den Eindruck erst gar nicht aufkommen zu lassen, dass die Erstauflage politisch kompromittiert sei.²⁵³ In der Tat hat Heuss den Aufbau, Duktus und Gedankengang des Werkes nicht

verändert, wohl aber einzelne Formulierungen – durchaus im Blick auf die Zeitläufte – neu gefasst.²⁵⁴

Zudem fügte Heuss der Neuauflage eine bemerkenswerte Interpretationshilfe in Form eines Nachworts hinzu, das unübersehbar auf den zeitgeschichtlichen Kontext verweist. In diesem Nachwort hob Heuss zunächst Naumanns erfolgreiches Eintreten für die Sicherung der Rechte der Kirchen in der Weimarer Verfassung hervor. Dies erscheint umso bemerkenswerter, als Heuss 1948/49 bei der Ausarbeitung des Grundgesetzes mit guten Gründen eine andere kirchenpolitische Position vertreten hat als Naumann 1919: Mit Blick auf die komplizierten Verhältnisse in den einzelnen deutschen Ländern warnte Heuss seine Kolleginnen und Kollegen im Parlamentarischen Rat nachdrücklich davor, die Stellung der Kirchen in der Bundesverfassung zu normieren.²⁵⁵ Im Nachwort zur Naumann-Biographie wies Heuss ferner auf Naumanns ausgeprägte Sympathien für Frankreich und auf seine Beschäftigung mit dem wachsenden Einfluss der Interventionsmacht USA hin. Diese Gesichtspunkte waren neu, sie waren unverkennbar der Gründungssituation des Jahres 1949 geschuldet und wurden von Heuss von nun an weiter verfolgt.²⁵⁶

Unter dem Eindruck der »deutschen Katastrophe« trat der Schüler erstmals ausdrücklich aus dem Schatten seines bewunderten Lehrers heraus, um diesem gegenüber ein liberaleres Profil zu zeigen.

Darüber hinaus gab Heuss nach einer über dreißig Jahre währenden affirmativen Naumann-Exegese erstmals Kritisches zu Protokoll. So sah er in Naumanns Antrag, die Weimarer Verfassung unter einen Revisionsvorbehalt zu stellen, einen Fehler, der die europäische Gesamtsituation nicht berücksichtigt habe – ein Widerhall von Heuss' entschiedenem Einspruch gegen Bestrebungen im Parlamentarischen Rat, das Grundgesetz als bloßes Provisorium zu konzipieren.²⁵⁷ Aber auch das Verhältnis von Staat und Gesellschaft, das Naumann vor Augen hatte, fand nun nicht mehr die uneingeschränkte Billigung seines Schülers. Denn die Naumannsche Idee einer korporativen Selbstorganisation der Gesellschaft brachte einen Staatsbegriff hervor, der Heuss zu wenig profiliert schien. Hier wird deutlich, dass sich Heuss trotz der Erfahrungen mit dem »Dritten Reich« zu einem strammeren Etatisten entwickelt hatte als sein Lehrer.²⁵⁸ Dies hing auch damit zusammen, dass Heuss inzwischen ein ausgeprägtes Verständnis vom Rechtsstaat entwickelt hatte, von dem Naumann, wie sein Biograph kritisch vermerkt, weit entfernt war. Hinter Naumanns interventionsstaatlichen Ansätzen hingegen witterte Heuss nun die Gefahr von Bürokratisierung und Patronage. Unter dem Eindruck der »deutschen Katastrophe« (Friedrich Meinecke) trat der Schüler erstmals ausdrücklich aus dem Schatten seines bewunderten Lehrers heraus, um diesem gegenüber ein liberaleres Profil zu

zeigen.

Doch die zentrale These, die Heuss seiner Naumann-Deutung nunmehr zugrunde legte, war keine politische:

»Die Männer, die in ihren Jugend- und werdenden Reifejahren von Naumann erfaßt und bestimmt wurden, haben sich nach 1918, auch nach 1945 in die verschiedenen politischen Gruppen verteilt – kein einziger, der irgendwann einmal in einer wenn auch nur bescheidenen Verantwortung gestanden hatte, ist nach 1933 in Hitlers Gefolgschaft als aktive Kraft sichtbar geworden.²⁵⁹ [...] Wer von Naumann aus den Weg in das öffentliche Leben fand, war durch einen elementaren sittlichen Impuls bestimmt gewesen. Und dies feite ihn gegen eine Bewegung, deren Führerschicht auch den ganz primitiven sittlichen Maßstab verwarf, weil sie das Spannungsproblem zwischen Ethik und Macht überhaupt nicht empfand.«²⁶⁰

Die Spannung zwischen Ethik und Macht aber war genau jener Kern in Naumanns Persönlichkeit, auf den Heuss stets verwiesen hatte. Dass Naumann diese Spannung in seinen Urteilen zur Außenpolitik unmissverständlich zugunsten der Macht aufzulösen pflegte, irritierte Heuss nicht. Denn er hatte die staats- und gesellschaftspolitische Dimension in Naumanns Programm vor Augen: Naumanns Idee der »Erhaltung der Persönlichkeit im Zeitalter des Großbetriebs« steht gegen die »Vernichtung der Persönlichkeit zum entseelten Massenschemen«, »Menschen-erziehung« gegen »Menschenverbrauch«. Mit diesen Dichotomien sollte es Heuss nach 1945 gelingen, seinen Lehrer aus dem Dunstkreis rechter Ideologie, in den er während des »Dritten Reichs« geraten war, wieder herauszuholen. Mehr noch: Er grenzte ihn überhaupt gegen die totalitären Systeme der Zeit ab und suchte sein Werk für die in der Nachkriegszeit anhebende kulturkritische Debatte um das industrielle System, die Massengesellschaft und das »technische Zeitalter« fruchtbar zu machen.²⁶¹ Politisch gesehen stand Naumann fortan für jenen Minimalkonsens, der die demokratischen Parteien der Gründerjahre der Bundesrepublik verbunden hat. Insofern war es von einiger Symbolkraft, wenn Heuss das Vorwort zur Neuauflage seines Buches auf Mai 1949 datierte: Im Licht der von ihm nun formulierten Deutung sollte Naumann nicht mehr wie eine historische Figur aus einer fernen Vergangenheit erscheinen, sondern rasch in die Ahnenreihe der eben zu gründenden Republik aufrücken.

Indem Heuss Naumann in die Ahnengalerie der jungen Bundesrepublik einreichte, entsprach er einer Tendenz, die sich bereits bei der Verfassungsgebung und Regierungsbildung abgezeichnet hatte. Im Parlamentarischen Rat wurde Naumann nämlich nicht nur von Liberalen wie Dehler und Heuss aufgerufen,²⁶² sondern auch

von Sozialdemokraten, Christdemokraten und Abgeordneten der Deutschen Partei. So brachte Thomas Dehler Naumanns Idee, die Weimarer Verfassung unter Revisionsvorbehalt zu stellen, in Erinnerung, während der Sozialdemokrat Georg August Zinn Naumanns Ausweitung der Grundrechte zu Gruppen- und Gemeinschaftsrechten zur Diskussion stellte, ihr aber attestierte, dass die Zeit dafür »nicht reif« sei.²⁶³ Gleichwohl bezog sich Zinn erneut auf Naumanns Grundrechtsverständnis, als er eine verfassungsmäßige, allerdings außerhalb des Grundrechtskatalogs vorzunehmende Normierung der Wirtschaftsordnung vorschlug.²⁶⁴ Auch Heuss hatte im Parlamentarischen Rat nachdrücklich für einen beschränkten, dafür juristisch verbindlichen und einklagbaren Katalog von Grundrechten plädiert. Dies entsprach zwar keineswegs Naumanns »Versuch volksverständlicher Grundrechte« vom Frühjahr 1919, doch teilte Heuss deren integrative Intention. Denn die Naumannsche Idee, einen tief in die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung hineinwirkenden politischen und moralischen Common Sense zu ermöglichen, hielt Heuss für richtig, nur waren für ihn die Grundrechte nicht der geeignete Ort dafür.²⁶⁵

.....
Naumann war verfassungsgeschichtlich zu einer Referenzfigur geworden, auf die sich die Vertreter nahezu aller Parteien beziehen konnten.
.....

Dass die neue Verfassung eine verständliche, dem Bürger zugängliche Formulierung erhalten sollte, wurde im Parlamentarischen Rat wiederholt und unter Berufung auf Naumann gefordert, etwa von Otto Suhr (SPD) und Wilhelm Heile (DP).²⁶⁶ In der vorletzten Sitzung des Plenums ergriff schließlich Heinrich von Brentano (CDU) die Gelegenheit, gegen Heuss' Plädoyer für das Verhältniswahlrecht Friedrich Naumann ins Feld zu führen, der 1919 entschieden für das Mehrheitswahlrecht eingetreten war.²⁶⁷ Heuss suchte diesen Schachzug mit Humor zu parieren, konnte in der Sache aber wenig dagegenhalten, zumal er selbst in der Weimarer Zeit das Mehrheitswahlrecht befürwortet hatte.²⁶⁸

Naumann also war, zumindest unter den historisch informierten Mitgliedern des Parlamentarischen Rats, verfassungsgeschichtlich zu einer Referenzfigur geworden, auf die sich die Vertreter nahezu aller Parteien beziehen konnten. Im Prozess der Gründung der Bundesrepublik kam sein Name ein weiteres Mal an entscheidender Stelle ins Gespräch, als die CDU/CSU-Fraktion am 1. September 1949 über die anstehenden Verhandlungen zur Regierungsbildung und über Heuss als Kandidaten für das Präsidentenamt beriet. Im Verlauf der lebhaft geführten Diskussion kamen die teils erheblichen Vorbehalte, die die Abgeordneten gegenüber Heuss hegten, deutlich zur Sprache. Als problematisch wurden insbesondere Heuss'

Überzeugungen zur Kirchenpolitik, zum Föderalismus und zur Sozialordnung angesehen, wobei man sich nicht ganz einig war, wie Heuss politisch zu bewerten sei. Konrad Adenauer suchte zu beschwichtigen, indem er Heuss als einen »Liberalen alten Schlages« empfahl, und erntete damit prompt Protest (»Das ist schlimm!«).²⁶⁹ Auch Jakob Kaisers Einschätzung, Heuss sei kein Liberaler, sondern Demokrat, half nicht wirklich weiter, bis die Debatte in einem Zwischenruf des CSU-Abgeordneten Aloys Lenz gipfelte, der Heuss kurz und bündig zum »Manchester-Mann« stempelte. August Dresbach konterte: »Er stammt aus der Schule



Dieses Bild wurde für die Online-Fassung aus urheberrechtlichen Gründen unkenntlich gemacht.

Abb. 14: Theodor Heuss im Parlamentarischen Rat, vermutlich vor dem Hauptausschuss am 7. Dezember 1948

Naumann. [...] Vom Standpunkt des sozialpolitischen Denkens scheint mir Heuss akzeptabel zu sein.«²⁷⁰ Dies brachte eine gewisse Beruhigung. Naumann stand in dieser Situation also für eine sozialpolitische Linie jenseits des klassischen Liberalismus, mit der man auch seinen Schüler Heuss identifizierte und die ihn für die

CDU/CSU am Ende nach dieser Seite hin akzeptabel machte.²⁷¹

Dass Dresbach mit seiner Einschätzung nicht ganz falsch lag, hatte Heuss bereits auf dem Heppenheimer Gründungsparteitag der FDP am 12. Dezember 1948 bewiesen. Dort hatte er angesichts der herrschenden sozialen Not moniert, die Liberalen hätten ihre sozialpolitischen Wurzeln vergessen. Zugleich versuchte er, den Delegierten in einer historischen Lektion die Richtung zu weisen, indem er ihnen nacheinander Hermann Schultze-Delitzsch als Vorkämpfer der genossenschaftlichen Selbstorganisation, Lujo Brentano als liberalen Theoretiker des Gewerkschaftsgedankens, des freien Tarifvertrages und der Sozialversicherung sowie schlussendlich Friedrich Naumann mit seinem Programm von der »Menschwerdung der Masse« vor Augen führte. In Naumann sah Heuss nicht nur soziale und liberale Impulse zusammenfließen, sein Programm lieferte auch den Ansatzpunkt zur Bekämpfung der kulturkritisch diagnostizierten Tendenzen der Normierung des Individuums im Zeitalter von Großindustrie und Massendemokratie.²⁷² Der soziale und der kulturkritische Aspekt griffen somit ineinander. Konkrete programmatische Folgerungen zog Heuss aus diesem historischen Exkurs indessen nicht, wie sich überhaupt der Gründungsparteitag durch das Offenbleiben der programmatischen Grundfragen auszeichnete.²⁷³

7. Arbeit am Mythos: Naumann in der Ära Adenauer

Naumann war, wie die zitierten Bezugnahmen zeigen, bei der Aushandlung des bundesrepublikanischen Gründungskonsenses parteiübergreifend zu einer Referenzfigur avanciert. Ihr geschichtspolitisches Siegel erhielt diese Zuschreibung in Heuss' Rede nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten am 12. September 1949. In dieser Ansprache, die von der Presse bundesweit gewürdigt wurde, stellte sich das neue Staatsoberhaupt explizit in die demokratische, die soziale und die nationale Tradition Naumanns.²⁷⁴ In formelhafter Verkürzung lieferte Heuss mit Bezug auf Naumann also die entscheidenden Stichworte zu einer historischen Verortung des Gründungskonsenses der neuen Demokratie. In einem eminent geschichtspolitischen Akt hatte Heuss seinen Mentor anschlussfähig gemacht für die Legitimationsdiskurse der jungen Bundesrepublik.²⁷⁵

Währenddessen blieb das Naumann-Bild, das er in zahlreichen Artikeln und Ansprachen entwickelte, keineswegs unumstritten. Bereits 1948 hatte der frühere DDP-Politiker Willy Hellpach in seinen Memoiren ein negatives Bild von Naumann gezeichnet, dem er vollständiges politisches Versagen vorwarf. Für Hellpach lagen Naumanns größte Fehler in der Auflösung des Nationalsozialen Vereins, seinem Zusammengehen mit den Linksliberalen und seinem parlamentarischen Engagement. Damit habe Naumann seine ursprünglich konservativen Prinzipien ver-

raten und sich der »formalen Demokratie« verschrieben, jenem parlamentarischen Betrieb, dem Hellpachs ganze Verachtung galt. Hellpachs Ideal eines plebiszitären Präsidialsystems, das er als »konservative Demokratie« bezeichnete, war unterfüttert von jenen antiliberalen und antiwestlichen Ressentiments, wie sie in der Nachkriegszeit noch weit verbreitet waren.²⁷⁶ Spürbar alarmiert bescheinigte Heuss seinem früheren Parteifreund in der Rhein-Neckar-Zeitung »horrende Fehlurteile« und fand es »schwer zu fassen« und »unerträglich«, wie der ehemalige badische Staatspräsident, Unterrichtsminister und Kandidat der Reichspräsidentenwahl von 1925 über Naumann urteilte.²⁷⁷ Für Hellpach jedenfalls war Naumann ein konservativer Modernisierer, der durch seinen Anschluss an die Liberalen seine konservativen Überzeugungen verraten hatte.

Scharfe Töne kamen alsbald auch von Seiten der Geschichtswissenschaft. Inspiriert von Hellpachs Memoiren und Friedrich Meineckes »Deutscher Katastrophe« legte der Historiker Werner Conze 1950 eine Analyse der nationalsozialen Phase Naumanns vor, in der er zu einem vernichtend negativen Urteil gelangte.²⁷⁸ Anders als Heuss versuchte der eine Generation jüngere Conze Naumanns Politik ganz aus seinem darwinistisch-naturalistischen Geschichtsbild heraus zu erklären, das Naumann zu einem außenpolitisch verhängnisvollen Überlegenheitsgestus und zu falschen Prognosen verführt habe. Conze warf Naumann eine Politik der Illusionen vor, die mit dem »Pathos der Sicherheit eines fortschrittsgläubigen Propheten« ohne fundiertes Wissen und ohne Verankerung in einer politischen Tradition dilettantisch und realitätsfern zu Werk gegangen sei.²⁷⁹ So zeichnete er in Naumann das Bild eines verantwortungsfernen Gesinnungspolitikers, der, erfasst von einem imperialistischen Rausch, seine ursprünglichen ethischen Impulse gewaltsam verdrängt und stattdessen in darwinistischer Verkennung der Realität die Macht zum alleinigen Prinzip erhoben habe. In diesem Licht erscheint Naumann dem damals in Göttingen lehrenden Historiker, der später zum Doyen der deutschen Sozialgeschichtsschreibung aufsteigen sollte, alles andere als unzeitgemäß. Vielmehr figuriert Naumann als der fatale Prototyp des protestantischen wilhelminischen Bildungsbürgers. Naumann als Verhängnis statt als verpasste Chance – mit dieser These markierte Conze einen scharfen Kontrapunkt zur Naumann-Biographie von Theodor Heuss.

Obwohl fokussiert auf Naumanns nationalsoziale Zeit zielte Conzes Kritik auf den ganzen Naumann, und sie traf Heuss weitaus empfindlicher als Hellpachs maliziöse Reminiszenz. Heuss hatte seine Biographie stets ausdrücklich als ein wissenschaftliches Werk verstanden, dessen Interpretation nun ausgerechnet von einem Wissenschaftler von Grund auf in Frage gestellt wurde. Eine Antikritik zu Conze hat Heuss, abgesehen von einem versteckten Seitenhieb in den »Großen Deutschen«,²⁸⁰ nicht geliefert; in seinen Briefen jedoch machte er seinem Ärger noch Jahre später Luft und sprach von »professoraler Überheblichkeit«, die von Naumanns »seelischer Bedrängtheit keine Ahnung« habe.²⁸¹ Hier wird deutlich,

dass Heuss seinem Lehrer vor allem menschlich und psychologisch gerecht zu werden versuchte, während der Historiker eher Naumanns Wirken vor dem Hintergrund der Strukturprobleme des Kaiserreichs im Blick hatte. Heuss ließ sich von der historischen Kritik und Memoirenliteratur der 1950er und frühen 1960er Jahre, in der Naumann immer wieder als Schwärmer und Romantiker sowie sein Mitteleuropa-Konzept als imperialistisch gedeutet wurde, nicht beirren und verteidigte in seiner Korrespondenz sein Naumann-Bild, wo er nur konnte.²⁸²

Zugleich arbeitete Heuss am Mythos Naumann beharrlich weiter, vor allem in seinen 1952 veröffentlichten Jugenderinnerungen und in seinem Naumann-Artikel für das 1957 erschienene Sammelwerk »Die Großen Deutschen«.²⁸³ Diesen Mythos galt es zunächst, auch gegen Conze, freizuhalten von jenen Assoziationen, die ihm im »Dritten Reich« zugeschrieben worden waren – nicht zuletzt von seinen eigenen Anhängern. Ohne Ross und Reiter näher zu nennen, spricht Heuss in den »Großen Deutschen« von einem grundsätzlichen »Mißverstehen des geistig-sittlichen Niveaus wie der Grundkonzeption« bei denjenigen, die Naumann in irgendeiner Weise als Vorläufer des »Dritten Reichs« gedeutet hatten.²⁸⁴ Ansonsten variiert er die bekannten Topoi: Naumanns Versuch, die sozialistische Arbeiterbewegung für den Nationalstaat zu gewinnen, sein Außenseitertum im liberalen Parteienspektrum, seinen nüchternen Rationalismus, sein Mitteleuropa-Konzept als Abwendung vom Imperialismus und »Rückkehr zu Bismarcks kontinentaler Konzeption.«²⁸⁵ Das in der Weimarer Zeit noch beschworene Charisma des »Führers aus deutscher Not« trat jetzt ganz zurück zugunsten von Gesichtspunkten, die offenkundig auf die gegenwärtige politische Situation zielten: Naumanns pragmatisches Eintreten für eine Zusammenarbeit zwischen Konservativen und Liberalen im Bülow-Block (1907–1909), sein Bemühen um eine deutsch-französische Verständigung, vor allem aber die liberalen Züge seiner Politik; nunmehr sprach Heuss nachdrücklich von Naumanns »Glauben an die Gestaltungskraft der Freiheit«.²⁸⁶

In der politischen Arena spielten die gelehrten Auseinandersetzungen um Naumanns historische Bewertung keine Rolle. Naumann blieb in den 1950er Jahren bei den Debattenrednern aller Volksparteien bis hinein in den Deutschen Gewerkschaftsbund²⁸⁷ eine zitierfähige Autorität, wenn es um Fragen der Gesellschafts- und Sozialpolitik ging. Dies galt zunächst und vor allem für sozialpolitisch engagierte Christdemokraten. So berief sich der CDU-Abgeordnete Gerhard Schröder in der Bundestagsdebatte über die Neuregelung der betrieblichen Mitbestimmung im Juli 1950 auf Naumanns »Neudeutsche Wirtschaftspolitik«, als er, ganz im Sinne Naumanns, den emanzipatorischen Aspekt der Mitbestimmung heraus hob und die betriebliche Mitbestimmung als ein Instrument der Synthese von sozialer Gerechtigkeit und ökonomischem Nutzen pries.²⁸⁸ Auf dem Bremer Parteitag der CDU versuchte Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier 1958 in einer Grundsatzrede über »Staatsordnung und Gesellschaftsbild« einen Brückenschlag zwischen

sozialem Protestantismus (dem er sich selbst zurechnete), sozialem Katholizismus und sozialem Liberalismus, wie er von Naumann vertreten wurde. Das Verbindende aller drei Strömungen sah Gerstenmaier im Personalismus sowie in der doppelten Frontstellung gegen den liberalen Nachwächterstaat einerseits und den sozialistischen Versorgungsstaat andererseits.²⁸⁹

Noch eindeutiger als Gerstenmaier reklamierte wenig später der junge SPD-Abgeordnete Erhard Eppler Naumann für seine Partei. Bereits im Bundestag der 1950er Jahre hatten Sozialdemokraten gelegentlich aus Naumanns Schriften, etwa aus seinen »Sozialen Briefen an reiche Leute« zitiert,²⁹⁰ doch schuf erst das Godesberger Programm von 1959 die Voraussetzung dafür, dass Eppler, selbst aus bildungsbürgerlich-protestantischem Elternhaus mit Naumannscher Tradition stammend, Naumann zum programmatischen Ahnen seiner Partei küren konnte.



Abb. 15: Erhard Eppler, 1961

In einer schmalen, aus einem Vortrag hervorgegangenen Broschüre skizzierte Eppler Naumanns politischen Weg vom christlich-sozialen Pfarrer zum sozialliberalen Politiker als eine geradlinige, schlüssige Entwicklung.²⁹¹ Naumanns Geschichtsbild, seine imperialistische Haltung, sein Nationalismus und seine zeitweilige Begeisterung für Wilhelm II. blendete Eppler aus, um den Blick freizugeben auf einen progressiven Sozialliberalen, bei dem er wesentliche Elemente des Godesberger Programms der SPD vorgeformt sah: den demokratischen Sozialismus auf marktwirtschaftlicher Grundlage, die kollektive gesellschaftliche Interessenvertretung, die Tarifautonomie, die Achtung der Kirchen und Religionsgemeinschaften, die freiheitlich-demokratische Verfassung. Von Naumanns »neuem Liberalismus« führte in Epplers Augen ein direkter Weg zur Godesberger Sozialdemokratie, während er, nicht ganz zu Unrecht, die zeitgenössische FDP als wirtschaftsliberale Partei auf der Seite des »alten Liberalismus« vor seiner Erneuerung durch Nau-

mann verortete. Naumanns Enkel seien Naumann näher als seine Söhne – mit dieser These deutete Eppler an, dass Naumanns politischer Ziehsohn Heuss auch im politischen Raum nicht mehr über das Deutungsmonopol in Sachen Naumann verfügen konnte, zumal Eppler selbst auf seinen Großvater, einen aktiven Ulmer Naumannianer, verweisen konnte.²⁹²

In der FDP registrierte man die Vereinnahmung Naumanns durch andere Parteien schon frühzeitig mit Unbehagen,²⁹³ zumal es sich die CDU nicht nehmen ließ, in der zugespitzten Wahlrechtsdebatte erneut auf Naumanns Option für das Mehrheitswahlsystem zu verweisen.²⁹⁴ Zwar bezog sich der FDP-Abgeordnete Richard Hammer in der Mitbestimmungsdebatte des Bundestages 1950 auf Naumanns Idee eines »Industriebürgertums«,²⁹⁵ doch vermochte der Rekurs auf Naumann der in Flügelkämpfe verstrickten und von Abspaltungen bedrohten Partei bis zum Beginn der sechziger Jahre kaum orientierende Kraft zu vermitteln.²⁹⁶ Vom Naumann-Experten Heuss kam diese Orientierung jedenfalls nicht. Für ihn rangierte die Verantwortung, die er als Bundespräsident für die junge Republik übernommen hatte, erkennbar vor der Verantwortung für seine Partei, deren Entwicklung er bald kritisch beurteilte. Um sein Amt nicht zu beschädigen, übte er parteipolitisch ein hohes Maß an Zurückhaltung.²⁹⁷

Als Bundespräsident bezog Heuss in überraschender Klarheit Stellung zur Gewerkschaftsfrage und zu sozialökonomischen Themen – in öffentlichen Reden wie auch hinter den Kulissen.

Gleichwohl sah er sich sozialpolitisch weiterhin in der Tradition Naumanns, etwa wenn er vor dem Deutschen Gewerkschaftsbund das Streikrecht und die Tarifautonomie verteidigte und sich in Verhandlungen für die Entwicklung eines konstruktiven Verhältnisses der Arbeiterschaft und der Gewerkschaften zum Staat einsetzte. Seine Rede vor dem DGB-Bundeskongress am 4. Oktober 1954 habe »Furore« gemacht, schrieb Heuss an den Ökonomen Moritz Julius Bonn nach London. In der Tat entfaltete diese Ansprache, die in den Wochenschauen von 1500 Filmtheatern übertragen wurde, eine beträchtliche Resonanz, denn Heuss hatte in dieser Rede in dem damaligen Streit um das Streikrecht in aller Deutlichkeit Stellung bezogen und dieses Recht verteidigt; zudem war es das erste Mal, dass ein deutsches Staatsoberhaupt überhaupt vor einem Gewerkschaftskongress sprach. Bereits zwei Jahre zuvor hatte es Heuss in der Gewerkschaftsfrage auf einen Konflikt mit seinem Parteifreund Thomas Dehler ankommen lassen. Als Dehler auf dem Bad Emser Parteitag der FDP im November 1952 die Gewerkschaften zu einer Gefahr für die junge Demokratie erklärte und ihnen den Anspruch, als legitime Interessenvertreter der Arbeiterschaft aufzutreten, rundweg bestritt, warf ihm

Heuss »Amoklaufen« vor: »[...] aber ich bin doch zu sehr Schüler von Lujo Brentano und habe selber gewerkschaftlichen Arbeiten in meinem Leben zu nahe gestanden, um nicht die Tonlage Ihrer Rede in diesem Abschnitt für völlig verfehlt zu halten«. ²⁹⁹ Als Bundespräsident bezog Heuss nicht allzu häufig, dafür aber in überraschender Klarheit Stellung zur Gewerkschaftsfrage und zu sozialökonomischen Themen – in öffentlichen Reden wie auch hinter den Kulissen.

Dabei bekräftigte er unter Rekurs auf Lujo Brentano erstens ausdrücklich die Legitimität freier gewerkschaftlicher Interessenvertretung der Arbeiterschaft (an Stelle der von Unternehmern gegründeten »Gelben« Gewerkschaften) einschließlich des Streiks, ³⁰⁰ und er scheute sich nicht, den versammelten Arbeitern der Carl-Zeiss-Werke wirtschaftshistorische Lektionen zu erteilen zu den Anfängen des gesetzlichen Achtstundentages und des Gewerkschaftswesens, zum Akkordlohn und zu den Problemen der Kapitalbildung der Industriebetriebe. ³⁰¹ Zweitens legte er unter dem Stichwort »intensive Lohnpolitik« ein überraschend klares Bekenntnis ab zu jener arbeits-, wissens- und lohnintensiven, diversifizierten Qualitätsproduktion, die als zweiter Pfeiler neben der standardisierten Massenproduktion für das industrielle Regime im Deutschland des 20. Jahrhunderts kennzeichnend war. ³⁰² Eine solche Produktion blieb auf innovative Köpfe und auf hochqualifizierte Arbeitskräfte gleichermaßen angewiesen. Damit stellte sich Heuss als Bundespräsident in die Tradition des von Naumann mitbegründeten Deutschen Werkbundes, für den er selbst in der Weimarer Zeit gearbeitet hatte. ³⁰³ Drittens trat er nach den Erfahrungen mit dem »politischen Lohn« der Weimarer Jahre 1954 und erneut 1959 nachdrücklich für die Tarifautonomie und gegen ein Eingreifen des Staates in die Lohnfindung ein, die die Freiheit gefährden und den demokratischen Staat überfordern würde. ³⁰⁴ Heuss' Einlassungen bezogen sich u.a. auf die Auseinandersetzungen vor dem Bundesarbeitsgericht in Folge des schleswig-holsteinischen Metallarbeiterstreiks 1956/57 und mündeten in einen Appell an die »staatspolitische Gemeinverantwortung« der Tarifpartner. ³⁰⁵ Viertens schließlich warnte er im Konflikt um die Fünf-Tage- bzw. 40-Stunden-Woche vor dogmatischen Vorstellungen einer für alle gleichermaßen geltenden Arbeitszeit, die vielmehr branchen- und standortbezogen unter Berücksichtigung der ökonomischen Rahmenbedingungen festzulegen sei, zeigte aber seine grundsätzliche Sympathie für eine Reduzierung der Arbeitszeit und empfahl statt »Kraft durch Freude« als Ausgleich zur anspruchsvollen Arbeit, »zu sich selber, zur Familie zu kommen.« ³⁰⁶ Um seinen Vorstellungen im politischen Raum Nachdruck zu verleihen, sandte er 1954 seine sozialpolitischen Reden an den SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer, an den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Willi Richter und an den Präsidenten des Bundesverbands der Deutschen Arbeitgeberverbände, Hans-Constantin Paulssen. Fünf Jahre später, im Frühjahr 1959, schaltete er sich in die seit 1956 schwelende Konfrontation zwischen IG Metall und Metallarbeitgebern um die Folgen des Metallarbeiterstreiks in Schleswig-Holstein ein und appellierte an beide Seiten, die Gespräche wieder aufzunehmen und den Konflikt beizule-

gen.³⁰⁷ Bei diesen für einen Bundespräsidenten eher ungewöhnlichen Versuchen einer Vermittlung zwischen Unternehmern und Gewerkschaften mag die fatale Weimarer Erfahrung des Zerbrechens der Republik an der Aufkündigung des sozialpolitischen Konsenses Pate gestanden haben. Zumindest in einem Fall ist belegt, dass Heuss' Interventionen maßgeblich dazu beitrugen, dass der Bundesverband Deutscher Arbeitgeberverbände und der Deutsche Gewerkschaftsbund in einer verhärteten Situation das Gespräch wieder aufgenommen haben.³⁰⁸

Das sozialliberale Profil, das Heuss als Bundespräsident an den Tag legte, ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen bezog Heuss damit unverkennbar eine eigenständige Position gegenüber seiner Partei, die vom sozialen Liberalismus nichts mehr wissen wollte. Zum andern lässt sich die skizzierte sozialpolitische Position zwar mühelos auf Naumann zurückführen, doch hat Heuss bei allen seinen Interventionen den Bezug auf seinen Mentor sorgfältig vermieden und stattdessen stets auf seinen akademischen Lehrer Lujo Brentano verwiesen; dabei glaubte er »spüren zu dürfen«, so in einem Brief an den DGB-Vorsitzenden Willi Richter, »daß man auf beiden Seiten das ökonomische und sozialpolitische Interesse des Schülers von Lujo Brentano respektiere.«³⁰⁹ Heuss kam es offenbar darauf an, Friedrich Naumann aus aktuellen politischen Auseinandersetzungen herauszuhalten: Die Arbeit am Mythos erlaubte keine konkret politische Instrumentalisierung.

Dies wurde, wie Monika Faßbender gezeigt hat, 1958 bei der Gründung der Friedrich-Naumann-Stiftung auf prägnante Weise deutlich. Der FDP-Bundesgeschäftsführer Werner Stephan, der sich selbst in der Tradition Naumanns sah,³¹⁰ hatte die Gründung der Stiftung in enger Abstimmung mit Theodor Heuss betrieben, der sich mit seiner Autorität als Bundespräsident intensiv in die Besetzung der Gremien eingeschaltet hatte. So positionierte sich die am 19. Mai 1958 offiziell gegründete Stiftung nicht als Parteischule, sondern eher im Sinne von Naumanns »Staatsbürger-schule« und in freundlicher Distanz zur FDP.³¹¹

Der in der Satzung definierte Stiftungszweck bezog sich explizit auf die »liberalen, sozialen und nationalen Ziele Friedrich Naumanns«, die es politisch interessierten Bürgern zu vermitteln galt. Eine enge Anbindung an die FDP schwebte auch Heuss offenbar nicht vor, denn er empfahl für die Besetzung der Gremien bevorzugt Wissenschaftler, Publizisten und Industrielle, die er persönlich schätzte, darunter freilich nur wenige aktive Parteiliberale.³¹² In der Ansprache »Friedrich Naumanns Erbe«, die er am 14. November 1958 beim Gründungsfestakt hielt, warnte er ausdrücklich vor einer Dogmatisierung Naumanns,³¹³ und einmal mehr zeichnete er jenes historisierende Bild, das er in seiner Naumann-Biographie entwickelt hatte. Im Mittelpunkt der Rede stand Naumann als »Erwecker« und politischer Pädagoge, der als »Lernender vor den Wirklichkeiten« keine festen Dogmen kannte, sondern sich durch einen elementaren Liberalismus sowie die Freiheit der sitt-

lichen Entscheidung ausgezeichnet habe. Mit diesem betont metapolitischen Naumann-Bild musste Heuss vor allem diejenigen enttäuschen, denen es um die Weiterentwicklung liberaler Theorie und Praxis ging. Hinzu kam ein weiteres: Der bildungsbürgerlich-altväterliche Habitus, in dem Heuss dem Namenspatron der neuen Stiftung retrospektiv die politischen Konturen nahm, schien insbesondere jüngere Liberale zu enttäuschen, denen es um eine programmatische Profilierung und Erneuerung der Partei zu tun war. So ärgerte sich der junge Wolfgang Schollwer, damals Redakteur der »freien demokratischen korrespondenz«, über die feierlich-herablassende Art, in der Heuss seine Deutungshoheit über



Dieses Bild wurde für die Online-Fassung aus urheberrechtlichen Gründen unkenntlich gemacht.

*Abb. 16:
Stiftungsurkunde der
Friedrich-Naumann-
Stiftung vom 19. Mai 1958*

Naumanns Erbe inszenierte. In der Rückschau kritisierte Karl-Hermann Flach, bald einer der programmatischen Vordenker der Partei, jene Naumann-Verehrer, denen es nicht gelungen sei, den Liberalismus aus seiner »besitzbürgerlichen Erstarrung«

zu befreien, und die er historisch für den Niedergang des organisierten Liberalismus verantwortlich machte.³¹⁴ Wen er damit auch meinte, lag auf der Hand.³¹⁵

Zumindest in ihrer Gründungsphase entwickelte sich die Friedrich-Naumann-Stiftung in jenem Sinn, der wohl auch Heuss vorgeschwebt hatte. Unter der Leitung des Tübinger Rechtsphilosophen Walter Erbe berief sich die Stiftung hinsichtlich ihres Bildungsauftrags explizit auf Naumann und orientierte ihre Arbeit an einem bildungsbürgerlichen Liberalismusbegriff, der dem von Heuss akzentuierten »Elementarliberalismus« Naumanns nahe kam, jedoch wenig Berührungspunkte mit der Politik der FDP zeigte.³¹⁶ Mit der Gründung der Naumann-Stiftung hatte sich demnach das Naumann-Bild von Heuss in der politischen Bildung institutionalisiert. In diesem Sinn leistete die Stiftung für die Naumann-Forschung wissenschaftliche Grundlagenarbeit, indem sie ihrem Namenspatron zwischen 1964 und 1969 eine sechsbändige Werkausgabe widmete.³¹⁷ Heuss hatte den Herausgeber des ersten Bandes, der eine Auswahl aus Naumanns religiösen Schriften dokumentierte, noch nach Kräften unterstützt und wenige Wochen vor seinem Tod ein Geleitwort beigesteuert.³¹⁸ Der mit der Herausgabe der Bände 2 bis 5 beauftragte Kölner Historiker Theodor Schieder bezog eine vermittelnde Haltung zwischen den Positionen von Heuss und Werner Conze. Doch verwies Schieder, anders als Heuss, auf die anhaltende Aktualität der Ideen Naumanns,³¹⁹ und die ambitionierten Einleitungen der wissenschaftlichen Bearbeiter zeigen, dass Theodor Heuss' Naumann-Biographie für sie nicht mehr das Referenzwerk bildete. Sie stellten Naumann vielmehr in den damals von der historischen Forschung zum Kaiserreich entwickelten Deutungsrahmen: Ziemlich genau mit Heuss' Tod 1963 hatte sich die Naumann-Interpretation endgültig von seinem autoritativen Interpreten gelöst.

8. Unterwegs nach Freiburg: Naumann sozialliberal

Die Beiträge des ersten Bandes der Schriftenreihe der Friedrich-Naumann-Stiftung atmeten noch spürbar den Geist eines kulturkritisch gestimmten, bildungsbürgerlichen Liberalismus, der die Freiheit durch die kommerzialisierte Massengesellschaft, den Verbändestaat, die Verselbstständigung des Wohlfahrtsstaats und den Kommunismus bedroht sieht. So zählte Walter Erbe, Vorsitzender des Gründungsvorstands, in seinem eindringlichen Essay »Liberalismus in heutiger Zeit«, hervorgegangen aus einer Rede auf dem Berliner Bundesparteitag der FDP 1959, zu den Bedrohungen der Freiheit an erster Stelle die moderne Massendemokratie mit ihren Normierungstendenzen, ferner den »schweigend vorausgesetzten Materialismus«, »blindwütiges Nurverdienertum« und die Verheißungen moderner Konsumwerbung.³²⁰ Erbe lehnte die »eifernde These des Amerikaners Hayek« ausdrücklich ab und wollte in der sozialen Marktwirtschaft das Adjektiv »sozial« betont wissen, nahm aber dem Begriff sogleich seine Stoßkraft, indem er ihn unverbindlich ins Anthropologische wendete.³²¹ Auf dieser anthropologisch-

humanistischen Ebene brachte er schließlich auch Naumann ins Spiel: Dessen Anliegen sei es gewesen, »aus Klassen Menschen [zu] machen«. ³²² Mit solchen Referenzen prälierte Erbe die kulturprotestantisch-personalistische Naumann-Rezeption, die auch die anderen Beiträge des Bandes kennzeichnete. ³²³ Gegenüber der historisierenden Naumann-Deutung bei Heuss zeichnete sich hier eine kulturkritische Aneignung Naumanns ab, die sich gegenüber den vielfach perhorreszierten Tendenzen der gesellschaftlichen Moderne defensiv verhielt und zugleich gegenüber einem nur ökonomisch bestimmten Marktliberalismus deutlich abgrenzte. In diesem Sinn pflegte Erich Mende auf den Bundesparteitagen der FDP von 1960 und 1961 in Anwesenheit von Heuss auf dessen Lehrer Naumann zu verweisen: Mende sah in Naumann die Antithese zum Kollektivismus und zu den Vermassungstendenzen der Moderne; in der »Vermenschlichung des Staates« sah er Naumanns Botschaft. ³²⁴ Paradigmatisch für die damals häufig anzutreffende Reduktion des Naumannschen Ansatzes auf seinen Personalismus mag die Bemerkung des Delegierten Eduard Leuze stehen, der auf dem FDP-Bundesparteitag 1960 in Stuttgart vor einer »sozialen Sturmflut« warnte und ihr entgegenhielt: »Sozial sein heißt seit Friedrich Naumanns Zeiten hilfsbereit sein«. ³²⁵ Diese politische Entkernung Naumanns schloss nahtlos an das metapolitische, das sittliche Moment in Naumanns Wirken herausstellende Naumann-Bild bei Theodor Heuss an.

Neben der metapolitischen und der kulturkritischen Naumann-Rezeption kristallisierte sich seit Beginn der 1960er Jahre in der FDP zögernd eine dritte, sozialliberale Lesart heraus, zunächst bei dem vormaligen »Jungtürken« und FDP-Fraktionsvorsitzenden im nordrheinwestfälischen Landtag, Wolfgang Döring. Er berief sich mehrfach auf Naumann, als er auf dem Parteitag seines Landesverbandes in Aachen 1960 daran erinnerte, dass Arbeiterbildungsvereine, Genossenschaften und Gewerkschaften ursprünglich aus liberalem Geist gegründet worden seien. ³²⁶ Ihm zufolge sollte sich der Liberalismus aus seiner besitzbürgerlichen Orientierung lösen und als »dritte Kraft« auch sozial- und gesellschaftspolitisch Profil zeigen. Als sich die FDP während der sechziger Jahre im Parteiengefüge neu zu positionieren hatte, kam auch die liberale Programmdebatte in Bewegung, zunächst in der Deutschland- und Bildungspolitik, ab dem Hannoveraner Parteitag 1967 auch in der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. ³²⁷ Dabei diente Naumann jenen Kräften in der FDP, die auf einen gesellschafts- und sozialpolitisch erneuerten Liberalismus hinarbeiteten, als Anker einer spezifisch sozialliberalen Traditionsbildung. ³²⁸ Eine solche historische Rückversicherung schien umso gebotener, als die programmatische Modernisierung der FDP, wie sie im Vorfeld und während der sozialliberalen Koalition betrieben wurde, auf erheblichen parteiinternen Widerstand und strukturelle Grenzen stieß. ³²⁹ Im Zuge dieser zwischen 1967 und 1971 betriebenen Programmdiskussion waren es insbesondere Karl-Hermann Flach und Werner Maihofer, die Naumann zur historischen Referenzfigur eines programmatisch erneuerten Liberalismus aufbauten.

Indem Flach seiner Partei einen dritten Weg liberaler Gesellschaftsreform zwischen Konservatismus und Sozialismus empfahl, verortete er den Liberalismus zu Beginn der 1970er Jahre in historischer Analogie zu Naumanns Projekt einer bürgerlichen Sozialreform.

Bereits 1959 hatte Flach, Absolvent der Deutschen Hochschule für Politik und Bundesgeschäftsführer der FDP, auf das »zeitweilige soziale Versagen« des Liberalismus im 19. Jahrhundert hingewiesen und an Friedrich Naumann als seinen Erneuerer erinnert.³³⁰ Dabei hatte er zunächst, ähnlich wie Mende, noch Naumanns Diktum von der »Vermenschlichung des Staates« im Sinn, doch blieb er bald nicht mehr bei der wohlfeilen Formel stehen.³³¹ Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Bundesgeschäftsführers 1961 plädierte er als Redakteur der Frankfurter Rundschau dafür, die FDP aus ihrer Bürgerblock-Haltung zu befreien und für ein Bündnis mit den Sozialdemokraten zu öffnen. Als er im Herbst 1966 provozierend fragte, »ob die Liberalen in Zeiten des politischen Umbruchs Stütze der alten oder Wegbereiter der neuen Kräfte« sein wollten, so war dies Naumannsche Rhetorik.³³² Den späteren Verehrern und Adepten Naumanns hingegen warf er Unfähigkeit vor, den Liberalismus aus seiner »besitzbürgerlichen Erstarrung« zu befreien und damit zukunftsfähig zu machen.³³³ Im unmittelbaren Vorfeld des Freiburger Parteitags von 1971, auf dem er in das neu geschaffene Amt des Generalsekretärs gewählt wurde, kam Flach in einer kritischen Positionsbestimmung des Liberalismus immer wieder auf Naumann zurück. Ganz im Geist der Zeit griff er auf ideologiekritische Denkfiguren zurück, sprach von »liberalen Phrasen« als »ideologischem Schleier«, hinter dem sich handfeste Interessen verbergen würden, und bezeichnete in seinem »Kleinen liberalen Katechismus« – eine Anspielung auf Naumanns »nationalsozialen Katechismus« – den abstrakten Freiheitsbegriff als »Waffe in den Händen einer begrenzten Schicht« zur »Abwehr der Ansprüche breiter Schichten«.³³⁴ Das waren ungewohnte Töne in liberalen Kreisen. Indem Flach seiner Partei einen dritten Weg liberaler Gesellschaftsreform zwischen Konservatismus und Sozialismus empfahl, verortete er den Liberalismus zu Beginn der 1970er Jahre in historischer Analogie zu Naumanns Projekt einer bürgerlichen Sozialreform.

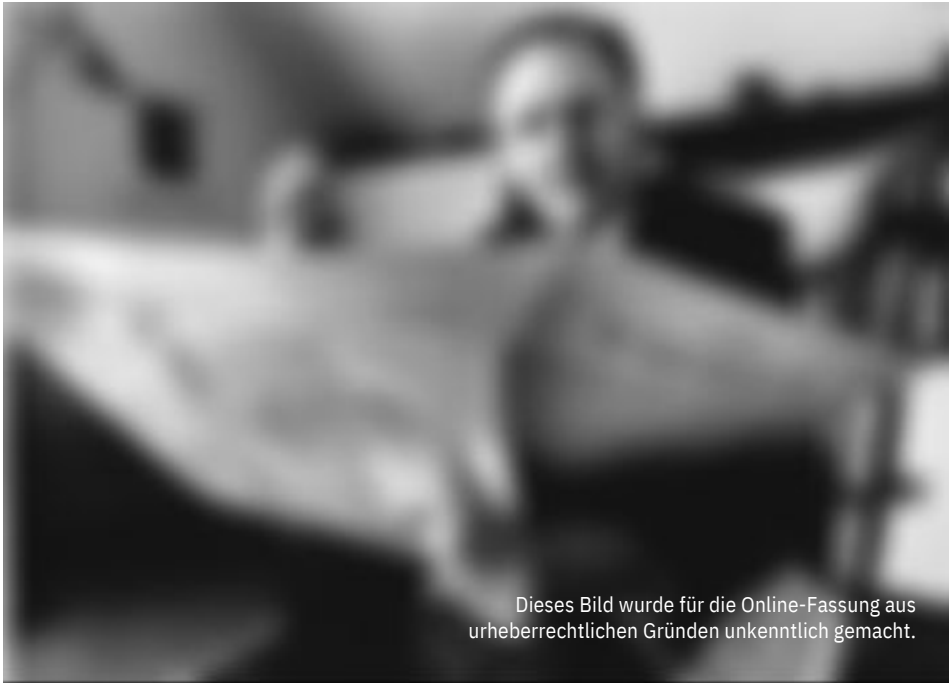


Abb. 17: Karl-Hermann Flach, 1970er Jahre

Der Konfrontation zwischen dem Marxismus auf der einen und dem sich in die konservative Wagenburg zurückziehenden Bürgertum auf der anderen Seite konnte er nichts abgewinnen und proklamierte stattdessen in einer wiederum an Naumann erinnernden Fortschrittsrhetorik »Mehr Freiheit für mehr Menschen«. ³³⁵ Flach ließ keinen Zweifel daran, dass für ihn Naumann in der Geschichte des Liberalismus eine schlechthin entscheidende Figur war, weil er die Verkrustungen des Liberalismus im späten Kaiserreich erkannt und einen sozialen Liberalismus dagegen gesetzt hatte. So apostrophierte er in seiner Antrittsrede als Generalsekretär der FDP auf dem Freiburger Bundesparteitag 1971 Naumann als »großen Denker«, den es »nicht nur bei Kerzenlicht und Streichquartett in wohlgesetzten Reden zu feiern, sondern beim Wort zu nehmen« gelte. ³³⁶ Mit solchen Formulierungen ließ Flach einmal mehr erkennen, dass er nicht eben viel von jener metapolitischen Naumann-Verehrung hielt, wie sie Theodor Heuss betrieben hatte. ³³⁷

Ihren konsequentesten Niederschlag fand Flachs Versuch einer Neupositionierung des politischen Liberalismus in den von einer Programmkommission unter Werner Maihofer entwickelten Freiburger Thesen, mit denen die FDP, nunmehr

Regierungspartei in der sozialliberalen Koalition, den Versuch unternahm, ihre spezifisch gesellschaftspolitische Problemlösungskompetenz unter Beweis zu stellen.³³⁸ Bedingt wurde dieser programmatische Kraftakt durch ein vielschichtiges Bündel von Faktoren, die vom Wandel der Sozialdemokratie seit Godesberg, der Verschiebung der Wählerbasis vom alten zum neuen Mittelstand und der wirtschaftlichen Hochkonjunktur über die Ideologisierung des politischen Diskurses Ende der 1960er Jahre bis hin zur demographischen Situation und den personellen Wechseln an der Parteispitze reichten.³³⁹ Ein entscheidender und zugleich kontingenter Auslöser war der zunächst nicht absehbare Machtwechsel vom Herbst 1969, den die Freiburger Thesen gleichsam programmatisch ratifizierten.

Das Freiburger Parteiprogramm plädierte in seiner Einleitung für den Schutz der Menschenwürde und die Selbstbestimmung (These 1), für den Abbau von Unmündigkeit und Abhängigkeit (These 2), für die Demokratisierung der Gesellschaft (These 3) und für die Reform des Kapitalismus (These 4), um sodann in 48 weiteren Thesen in den Bereichen der Eigentumsordnung, der Vermögensbildung, der Mitbestimmung und der Umweltpolitik Reformen anzumahnen. Wie sehr sich dieses Programm, das mit Emphase auf den mündigen Bürger setzte, der sozialliberalen Tradition Friedrich Naumanns verpflichtet sah, machen die einführenden Traktate von Maihofer und Flach eindringlich deutlich. Maihofer verwies in seiner von Fortschrittspathos getragenen Einführung bei der Begründung der klassischen liberalen Prinzipien auf Kant und John Stuart Mill, während er die Demokratisierung der Gesellschaft und Wirtschaft und die Reform des Kapitalismus vor allem mit Naumann begründete, dem er mit einem langen Zitat aus dem Jahr 1908 das Schlussplädoyer überließ.³⁴⁰

Der ungewöhnlich hohe Aufwand an historisch-theoretischer Legitimation, den Maihofer dem Programm angedeihen ließ, erklärt sich aus dem generell theoriefreudigen Zeitklima, vor allem aber aus dem Umstand, dass die Freiburger Thesen altliberale Tabus wie die Vermögensverteilung und die Disposition über Produktionsmittel antasteten. Dabei hatte dervielfache Verweis auf Naumann neben den Rekursen auf die liberalen Theoretiker des 18. und 19. Jahrhunderts den besonderen Vorzug, dass bereits Naumann die Geschichte des Liberalismus sozialliberal interpretiert hatte. Zudem konnte Naumann über die metapolitische Spur, die Heuss in seinem politischen und publizistischen Werk gelegt hatte, als ein des Sozialismus vollkommen unverdächtiger Mann erscheinen. Darauf hob vor allem Flach ab, der in den Freiburger Thesen »nichts anderes [...] als eine Aktualisierung der Lehren von Friedrich Naumann« sah und in einer ironischen Volte dessen Schüler Heuss als Kronzeugen dafür anführte, dass dieses Programm nur liberal, keineswegs aber sozialistisch zu lesen sei.³⁴¹ In der Tat hatten die Freiburger Thesen nirgends die Überwindung der bestehenden marktwirtschaftlichen Ordnung im Sinn, sondern deren Demokratisierung und Stabilisierung auf dem Wege einer liberalen Reform des Kapitalismus. These 4 zur Gesellschaftspolitik lieferte dafür die folgende Begründung:

»Die liberale Reform des Kapitalismus erstrebt die Aufhebung der Ungleichgewichte des Vorteils und der Ballung wirtschaftlicher Macht, die aus der Akkumulation von Geld und Besitz und der Konzentration des Eigentums an den Produktionsmitteln in wenigen Händen folgen. [...] Sie dient gleicherweise der Steigerung der Leistungsfähigkeit wie der Menschlichkeit eines solchen auf private Initiative der Wirtschaftsbürger und privates Eigentum an den Produktionsmitteln gegründeten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems.«³⁴²

Vor diesem Hintergrund forderte das Programm etwa ein Bürgerrecht auf Eigentum für alle, eine Stärkung der Position der Gemeinden auf dem Bodenmarkt, Maßnahmen zur Eindämmung von Bodenspekulation, die verstärkte Förderung der Bildung von Wohnungseigentum und der überbetrieblichen Vermögensbeteiligung, die Ersetzung der Erbschaftssteuer durch eine progressive Nachlassabgabe sowie den Ausbau der betrieblichen und der Unternehmensmitbestimmung. Eine solche Reform des Kapitalismus sollte aus der Sicht der damaligen Programmatiker nicht auf dessen schleichende Überwindung, sondern auf eine Steigerung der realen Freiheitschancen eines jeden Einzelnen, eine Erhöhung der Effizienz der Volkswirtschaft und eine Humanisierung der Gesellschaft insgesamt hinauslaufen. Mit dieser dreifachen Zielsetzung, mit ihrem noch ganz ungebrochenem Vertrauen in stetiges wirtschaftliches Wachstum und sogar in manchen Einzelforderungen knüpfte das Freiburger Programm unmittelbar an Naumanns sozialen Liberalismus an. Sein im Kern individualistischer Ansatz und sein vorbehaltloses Bekenntnis zum Kapitalismus unterschied den sozialen Liberalismus der Freiburger Thesen indessen zugleich von zeitgenössischen Spielarten des demokratischen Sozialismus.



Dieses Bild wurde für die Online-Fassung aus urheberrechtlichen Gründen unkenntlich gemacht.



Abb. 18 (links): Die »Freiburger Thesen« der FDP

Abb. 19 (rechts): FDP-Parteitag in Freiburg, Aufnahme vom 27. 10. 1971



Abb. 20: Werner Maihofer mit Wolfgang Gerhardt

Dass sowohl Flach wie auch Maihofer Naumann selektiv interpretierten und weite Bereiche seines politischen Denkens ausklammerten, liegt indessen auf der Hand.³⁴³ Anders als in der Geschichtswissenschaft ist eine solche selektive Aneignung im politischen Raum völlig legitim. Ihr Verdienst besteht darin, dass sie Naumann vom metapolitischen Sockel jenes Denkmals, zu dem ihn Heuss gemacht hatte, heruntergeholt und für die politische Programmdiskussion fruchtbar gemacht haben. In diesem Licht erscheint die Naumann-Rezeption von Theodor Heuss insofern als ambivalent, als ohne seine unermüdliche Arbeit am Mythos Naumann, ohne seine Mitwirkung an der nach seinem Idol benannten Stiftung und ohne die von dieser ins Werk gesetzten Naumann-Edition die sozial-liberale Naumann-Rezeption der Modernisierer kaum möglich gewesen wäre. Insofern gehört Heuss wenigstens indirekt zu den Vorläufern von »Freiburg«.

In der Tradition Naumanns stand das Programm auch insofern, als es in seinem Demokratisierungsversprechen auf die Autonomie des mündigen Bürgers, auf soziale Gerechtigkeit und auf die Steigerung der Effizienz der ökonomischen Ordnung setzte.

Politisch ist das Freiburger Programm der FDP Episode geblieben; die politische Realität blieb weit hinter den Erwartungen, die dieses Programm vielfach geweckt hatte, zurück. Dies lag gewiss auch daran, dass sich die ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen nach »Freiburg« in einer Weise verschoben haben, die einer nachhaltig wirksamen sozialliberalen Konzeption den Boden entzog.³⁴⁴ Eine Ironie dieser nachholenden sozialliberalen Naumann-Rezeption besteht zudem darin, dass sie einen der Hochindustrialisierung entstammenden Lösungsansatz zu einem Zeitpunkt favorisierte, als sich der Übergang von der industriegesellschaftlichen Moderne zur nachindustriellen Postmoderne in den westlichen Industriestaaten bereits abzuzeichnen begann.³⁴⁵ Dieser Befund lässt sich noch allgemeiner fassen: Das Kaiserreich ist mittlerweile, anders als noch zu Zeiten von Theodor Heuss und Karl Hermann Flach, dem kommunikativen Gedächtnis der Deutschen weitgehend entschwunden; vollständig historisiert bietet es kaum noch Anknüpfungspunkte, auf die sich politische Debatten in fruchtbarer Weise beziehen könnten.³⁴⁶ Insofern ergeht es Naumann, auch unabhängig von den seiner Erinnerung nicht eben zuträglichen Entwicklungen des deutschen Parteiliberalismus, nicht anders als Bismarck, Bebel oder Wilhelm II.

9. Resümee: Friedrich Naumann, Theodor Heuss und die Liberalismen des 20. Jahrhunderts

Die Amnesie in der politischen Arena bedeutet jedoch nicht, dass sich die Auseinandersetzung mit Naumanns Werk nicht mehr lohnen würde. Für den Historiker des 20. Jahrhunderts bietet Naumann wie kaum ein anderer die Chance, über eine Konzeptionalisierung der unterschiedlichen Liberalismen in Deutschland und Europa nachzudenken. Dabei scheint es hilfreich, sich dabei zunächst der Kernelemente des Liberalismus und ihrer vielfältigen Kombinationen und Amalgamierungen in historischer (d. h. nicht primär sozialtheoretischer) Perspektive zu vergewissern. Zu diesen Kernelementen des Liberalismus gehören unstrittig sein Individualismus, sein ebenso elementares wie voraussetzungsreiches Freiheitsversprechen, seine politische und ökonomische Konzeption, die auf das vernunftbegabte Subjekt und eine entsprechende Bildungsidee setzt, seine vornehmlich aus den Traditionen der Aufklärung und des Idealismus hervorgehende Vorstellung von der Würde der Person, die Prinzipien des »rule of law« und der Gleichheit vor dem Gesetz, sein politisches Partizipationsversprechen, seine Idee einer frei von Zensur und Gängelung diskutierenden Öffentlichkeit, die im freien Austausch der Meinungen und Positionen einen geregelten und friedlichen Ausgleich von Konflikten erlaubt und schließlich eine Marktordnung, die das Privateigentum privilegiert, aber keineswegs zur einzig legitimen Form des Eigentums erklärt. Vor diesem Hintergrund erscheint für den Liberalismus des 20. Jahrhunderts zweierlei entscheidend: Zum einen lassen die genannten Prinzipien nur in ihrem inneren Zusammenhang, in ihren vielfältigen Möglichkeiten der Kombination, die Konturen

einer liberalen Ordnung erkennen, während der Transfer einzelner isolierter Elemente in einen anderen ideologischen Kontext – etwa einen autoritären Kapitalismus, einen Kommunismus mit »menschlichem Antlitz« oder ein expertokratisches System – eine liberale Ordnung noch nicht einmal im Ansatz begründet. Im Falle Naumanns stellt sich folglich die Frage, ob sein Nationalismus, seine darwinistisch grundierte Vorstellung von Fortschritt und seine zeitweilig ausgeprägt imperialistischen Anschauungen zusammengenommen einen ideologischen Referenzrahmen von ausreichender Stärke, Kohärenz und Konstanz bildeten, um Naumanns politische Konzeption aus dem variantenreichen Kreis europäischer Liberalismen im 20. Jahrhundert auszusortieren.

Diese Frage verweist auf den zweiten entscheidenden Aspekt: In der Konfrontation mit den Erscheinungsformen zunächst der industriegesellschaftlichen Moderne und der Massenkultur, sodann mit den beiden konkurrierenden Großideologien des Faschismus und Kommunismus, hat sich der Liberalismus des 20. Jahrhunderts aus der Defensive heraus als ein dynamisches, erstaunlich anpassungsfähiges Konzept erwiesen, das vom Freisinn eines Eugen Richter über diverse Nationalliberalismen, den New Liberalism eines Leonard T. Hobhouse, dem New Deal Franklin D. Roosevelts und dem »Consensus Liberalism« der Nachkriegsära bis zu den Konzeptionen von »Civil Society« der Gegenwart reicht.³⁴⁷ In diesem Licht lässt sich Naumanns politisches Leben, das seinen Ausgang nicht von einer Spielart des Liberalismus, sondern von einem christlichen Sozialismus genommen hat, als eine dynamische Suchbewegung nach einer den Herausforderungen des anhebenden 20. Jahrhunderts entsprechenden Form des Liberalismus interpretieren.

In dieser Suchbewegung hat Naumann in Deutschland an eine weitgehend verschüttete sozialliberale Tradition angeknüpft und diese für die Bedingungen der industriegesellschaftlichen Moderne reformuliert. Seine Rezeption im 20. Jahrhundert ist jenen Spuren gefolgt, die in seinem Werk selbst angelegt waren. Auf die sozialliberale Spur hat anfangs sein Schüler Theodor Heuss vielfach und mit Nachdruck hingewiesen. In seiner wirkmächtigen Naumann-Publizistik ist der sozialliberale Politikansatz indessen zunehmend in den Hintergrund getreten zugunsten einer historisierenden, stark persönlich gefärbten Denkmalpflege, während Heuss selbst durchaus Elemente des Naumannschen Sozialliberalismus bis in die Bundesrepublik hinein weiter vertreten hat. Naumanns Projekt, die moderne Industriegesellschaft nicht nur sozial, sondern auch im Medium eines robusten, stellenweise aggressiven Nationalismus zu vergemeinschaften, hat seinen sozialen Liberalismus anfällig gemacht für vereinzelte Versuche, ihn an die nationalsozialistische Volksgemeinschaftsideologie anzuschließen. Naumanns Meisterschüler Heuss ist einer solchen Versuchung indessen nicht erlegen, wie seine vollständig während der NS-Zeit verfasste Naumann-Biographie demonstriert. Während Heuss sich unter dem Eindruck der Erfahrungen im »Dritten Reich« in der unmittelbaren Nachkriegszeit erstmals öffentlich kritisch mit Naumanns Konzeption auseinander-

gesetzt und dabei ein stärker altliberales Profil an den Tag gelegt hat, avancierte Naumann in den Beratungen des Parlamentarischen Rats zu einer Referenzfigur, auf die sich Vertreter aller demokratischen Parteien beziehen konnten. Trotz einer vereinzelt anhebenden Fundamentalkritik an Naumann erwies sich für Heuss' politisches Comeback seine politische Herkunft als ein glücklicher Umstand, denn sein Ruf als Sozialliberaler in Naumanns Tradition ließ ihn auch für Christdemokraten, die dem Alt- oder gar Manchesterliberalismus denkbar distanziert gegenüberstanden, akzeptabel erscheinen für das Amt des Bundespräsidenten. Überhaupt hat die Gemengelage aus demokratischen, liberalen, sozialen und nationalen Motiven, die in den Gründungskonsens der Bundesrepublik eingegangen sind, entsprechende Rückprojektionen auf Naumann erlaubt, die ihn – neben Friedrich Ebert und anderen – ex post zu einer Art Gründervater nicht nur der Weimarer, sondern auch der Bonner Demokratie geraten ließen. Die Antrittsrede, die Heuss als Bundespräsident gehalten hat, demonstriert dies eindrucksvoll. Während Heuss im Amt des Bundespräsidenten seine metapolitische Arbeit am Mythos Naumann, die in der Gründung der Friedrich-Naumann-Stiftung ihren sichtbarsten Ausdruck fand, fortgesetzt hat, wurde Naumann im politischen Raum vorwiegend *national* und *kulturkritisch* – im Sinne eines protestantischen Personalismus – rezipiert.

.....

Vor allem hat das stringentere ordoliberalen Konzept der »sozialen Marktwirtschaft«, das in nicht wenigen Aspekten mit Naumanns gesellschafts-, industrie- und wettbewerbspolitischen Vorstellungen kollidiert, wegen seiner Vieldeutigkeit und immer neuen Aufladung eine verblüffende semantische Wirkungsmacht entfaltet, neben der die etwas verschwommene Begriffswelt des sozialen Liberalismus verblassen musste.

.....

Die sozialliberale Spur in Naumanns Werk wurde erst zu Beginn der 1960er Jahre – und damit kurz vor Heuss' Tod – wieder aufgenommen, zunächst von Sozialdemokraten, dann von jüngeren Vordenkern eines sich im Parteienspektrum neu positionierenden Parteiliberalismus, die bald ihren Kurs mit der Bildung der sozialliberalen Koalition 1969 bestätigt sehen sollten. Auf der Basis der noch von Heuss anfangs begleiteten wissenschaftlichen Edition der Werke Naumanns erfolgte im Vorfeld der Freiburger Thesen der FDP (1971) die bis dahin wohl tiefste politische Auseinandersetzung mit Naumanns sozialliberaler Konzeption, die im wesentlichen der historischen Legitimation der programmatischen Neuausrichtung im liberalen Kontext diente. Dabei spielte auch die Berufung auf Heuss eine Rolle.

Als eigenständige politische Konzeption ist der soziale Liberalismus in Deutschland gleichwohl bald wieder an den Rand gedrängt worden, und zwar aus einer Reihe von Gründen. Erstens haben das Ende des Nachkriegsbooms in den 1970er Jahren und die damit einhergehenden ökonomischen Verwerfungen den sozial-liberalen Programmatikern einen Strich durch die Rechnung gemacht. Im Rückblick sollte sich erweisen, dass die Freiburger Thesen den ökonomischen Boom der Nachkriegsdekaden und den politischen Aufbruch der 1960er Jahre nachholend und im Grunde zu spät programmatisch ratifiziert haben. Zweitens hat der soziale Liberalismus in der Nachfolge Naumanns auf Dauer keine parteibildende Kraft entfaltet, sich vielmehr an den Rändern etablierter Volksparteien angelagert und in der FDP nur in den frühen 1970er Jahren vorübergehend eine prominente Rolle gespielt. Deshalb wurde er als eigenständige Konzeption nicht erkennbar und konnte keine eigene politische Semantik entwickeln. Dass er auf eine solche kaum zurückgreifen konnte, mag nicht zuletzt *auch* an der eigentümlich personalisierten und zudem metapolitischen Traditionspflege liegen, wie sie Theodor Heuss in der jungen Bundesrepublik mit seinem Mentor Naumann betrieben hatte. Vor allem hat, drittens, das stringendere ordoliberalen Konzept der »sozialen Marktwirtschaft«, das in nicht wenigen Aspekten mit Naumanns gesellschafts-, industrie- und wettbewerbspolitischen Vorstellungen geradezu kollidiert, gerade wegen seiner Vieldeutigkeit und immer neuen Aufladung eine verblüffende semantische Wirkungsmacht entfaltet, neben der die etwas verschwommene Begriffswelt des sozialen Liberalismus verblässen musste.³⁴⁸

Beide Konzeptionen zielen auf die Verbindung von ökonomischer Effizienz, persönlicher Freiheit und sozialem Ausgleich, stehen jedoch ideengeschichtlich in durchaus unterschiedlichen Genealogien und verfolgen, etwa hinsichtlich der Aktivität des Staates, der (neokorporativen) Verfasstheit der Wirtschaft und der Demokratisierung der Gesellschaft durchaus divergierende Strategien. In allen drei Tendenzen hat sich der soziale Liberalismus Naumannscher Prägung zeitweise als treibende Kraft zu profilieren versucht, während der klassische Ordoliberalismus vor solchen Entwicklungen in der Regel zu warnen pflegt. Gleichwohl ist die Bundesrepublik ausgerechnet unter dem Rubrum der »sozialen Marktwirtschaft« auf jenem tendenziell korporativistischen Pfad einer *Coordinated Market Economy*, der in der sozialökonomischen Entwicklung Deutschlands schon früh angelegt war, bis gegen Ende der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts weiter fortgeschritten.³⁴⁹ Dies entsprach – Ironie der Geschichte – keineswegs den ordoliberalen Konzepten der »Väter der sozialen Marktwirtschaft«,³⁵⁰ die mit ihrer Formel einen rhetorischen Pyrrhussieg errungen haben, sondern weit eher dem sozialen Liberalismus, wie ihn Friedrich Naumann im Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs formuliert hatte. Ob man diese Entwicklung nun begrüßen mag oder nicht, in jedem Falle zeigt sich, dass sich die Erinnerung an den sozialen Liberalismus Naumannscher Provenienz lohnt. Zumindest wäre sie geeignet, den Liberalismus in Deutschland in den Debatten um das »neoliberale« Projekt deregulierter

Märkte³⁵¹ aus seiner semantischen Falle, in die er auf Grund der vorwiegend ökonomischen Fixierung des organisierten Liberalismus geraten ist, zu befreien und somit einer bedeutenden politischen Ordnungsidee in ihrem säkularen und humanitären Gehalt wieder zur Kenntlichkeit zu verhelfen.

Anmerkungen

- * Wesentlich erweiterte und überarbeitete Fassung eines Aufsatzes, der unter dem Titel »Friedrich Naumann, Theodor Heuss und der Gründungskonsens der Bundesrepublik« im Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 23 (2011), S. 113–146, erschienen ist. Für die Unterstützung bei der Materialsuche danke ich Monika Faßbender, Jürgen Frölich und Carolin Götz.
- 1 THEODOR HEUSS: Friedrich Naumann. Der Mann. Das Werk. Die Zeit, Stuttgart/Berlin 1937 (Zweitaufgabe Stuttgart 1949).
- 2 GANGOLF HÜBINGER: Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994; vgl. zuletzt MICHEL GRUNEWALD / UWE PUSCHNER (Hg.): Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963), Bern 2008.
- 3 Die Bibliographie von ALFRED MILATZ hat bereits 1957 380 Aufsätze und Bücher zu Naumann ausgewiesen, vgl. ALFRED MILATZ: Friedrich-Naumann-Bibliographie, Düsseldorf 1957. Die publizistischen Arbeiten Naumanns hat die Friedrich-Naumann-Stiftung ab 1964 herausgegeben: FRIEDRICH NAUMANN: Werke, hg. im Auftrag der Friedrich-Naumann-Stiftung, Bd.1: Religiöse Schriften, hg. u. bearb. v. WERNER UHSADEL, Köln/Opladen 1964; Bd. 2: Schriften zur Verfassungspolitik, hg. v. THEODOR SCHIEDER, bearb. v. WOLFGANG MOMMSEN, Opladen 1966; Bd. 3: Schriften zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, hg. v. THEODOR SCHIEDER, bearb. v. WOLFGANG MOMMSEN, Köln/Opladen 1966; Bd. 4: Schriften zum Parteiwesen und zum Mitteleuropaproblem, hg. v. THOMAS NIPPERDEY u. WOLFGANG SCHIEDER, Opladen/Köln 1966; Bd. 5: Schriften zur Tagespolitik, hg. v. THEODOR SCHIEDER, bearb. v. ALFRED MILATZ, Köln/Opladen 1967; Bd. 6: Ästhetische Schriften, hg. u. bearb. v. HEINZ LADENDORF, Opladen/Köln 1969. Zur jüngeren Naumann-Forschung vgl. z. B. DIETER DÜDING: Der Nationalsozialer Verein. Der gescheiterte Versuch einer parteipolitischen Synthese von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus, München/Wien 1972; MOSHE ZIMMERMANN: A Road not Taken – Friedrich Naumann's Attempt at a Modern German Nationalism, in: Journal of Modern History 17 (1982), S. 689–706; PETER THEINER: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860–1919), Baden-Baden 1983; WILHELM SPAEL: Friedrich Naumanns Verhältnis zu Max Weber, Sankt Augustin 1985; STEFAN-GEORG SCHNORR: Liberalismus zwischen 19. und 20. Jahrhundert. Reformulierung liberaler politischer Theorie in Deutschland und England am Beispiel von Friedrich Naumann und Leonard T. Hobhouse, Baden-Baden 1990; OLAF LEWERENZ: Zwischen Reich Gottes und Weltreich. Friedrich Naumann in seiner Frankfurter Zeit, Sinzheim 1994; MARCUS LLANQUE: Friedrich Naumann und das Problem des nationalen Sozialliberalismus, in: RICHARD FABER (Hg.): Liberalismus in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 2000, S. 131–149; die Beiträge in RÜDIGER VOM BRUCH (Hg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin/New York 2000; RALPH RAICO: Die Partei der Freiheit. Studien zur Geschichte des deutschen Liberalismus, Stuttgart 1999, S. 219–261; INHO NA: Sozialreform oder Revolution. Gesellschaftspolitische Zukunftsvorstellungen im Naumann-Kreis 1890–1903/04, Marburg 2003; die Beiträge von PHILIPPE ALEXANDRE, JÜRGEN FRÖLICH, WOLFGANG HARDTWIG, THOMAS HERTFELDER, CHRISTIAN MACK und CHRISTHARD SCHENK im Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 2011, sowie zuletzt FRANK FEHLBERG: Protestantismus und Nationaler Sozialismus. Liberale Theologie und politisches Denken um Friedrich Naumann, Bonn 2012.

- 4 GÖTZ ALY: Die Leiche im Keller der FDP, Berliner Zeitung v. 24.1.2011; WOLFGANG GERHARDT: Kein Wegbereiter des Nationalsozialismus, Berliner Zeitung v. 5.2.2011; ERHARD EPPLER: Der linke Liberale, Frankfurter Rundschau v. 16.2.2011.
- 5 FRITZ KLEIN: Deutschland von 1897/98 bis 1917, Berlin 1961, S. 98; die Passage hat KLEIN wörtlich in alle späteren Auflagen übernommen, vgl. ⁴1977, S. 101, ⁵1986, S. 84f, Zit. S. 85.
- 6 THOMAS NIPPERDEY: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992, S. 531.
- 7 Diese Frage ist bislang nur sporadisch erörtert worden, etwa bei KLAUS SCHOLDER: Friedrich Naumann, Theodor Heuss und die deutsche Demokratie, in: Liberal 26 (1984), S. 79–85, sowie BARTHOLD C. WITTE: Theodor Heuss und Friedrich Naumanns Nachleben in der Bundesrepublik, in: VOM BRUCH, Naumann (wie Anm. 3), S. 361–367. Als Standardwerke zu Theodor Heuss vgl. JÜRGEN C. HESS: Theodor Heuss vor 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Denkens in Deutschland, Stuttgart 1973; sowie die neueren Biographien von ERNST WOLFGANG BECKER: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme, Stuttgart 2011; sowie PETER MERSEBURGER: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident, München 2012; JOACHIM RADKAU: Theodor Heuss, München 2013.
- 8 Vgl. JENS HACKE: Die Bundesrepublik als Idee. Zur Legitimationsbedürftigkeit politischer Ordnung, Hamburg 2009. THOMAS HERTFELDER/ANDREAS RÖDDER (Hg.): Modell Deutschland. Erfolgsgeschichte oder Illusion? Göttingen 2007; EDGAR WOLFRUM: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 11–19.
- 9 Vgl. hierzu: KARL HOLL/GÜNTER TRAUTMANN/HANS VORLÄNDER (Hg.): Sozialer Liberalismus, Göttingen 1986; sowie jüngst: DETLEF LEHNERT (Hg.): Sozialliberalismus in Europa. Herkunft und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2012; in parteiengeschichtlicher Sicht detailliert HOLGER J. TOBER: Deutscher Liberalismus und Sozialpolitik in der Ära des Wilheminismus, Husum 1999; zu Ansätzen eines sozialen Liberalismus in England vgl. MICHAEL FREEDEN: The New Liberalism. An Ideology of Social Reform, Oxford 1978.
- 10 THEODOR HEUSS: Aufbruch im Kaiserreich. Briefe 1892–1917, hg. v. FRIEDER GÜNTHER, München 2009; Bürger der Weimarer Republik. Briefe 1918–1933, hg. v. MICHAEL DORRMANN, München 2008; In der Defensive. Briefe 1933–1945, hg. v. ELKE SEEFRIED, München 2009; Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949, hg. v. ERNST WOLFGANG BECKER, München 2007; Hochverehrter Herr Bundespräsident! Der Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949–1959, hg. v. WOLFRAM WERNER, Berlin/New York 2010; Der Bundespräsident. Briefe 1949–1954, hg. v. ERNST WOLFGANG BECKER/MARTIN VOGT/WOLFRAM WERNER, Berlin/New York 2012; Der Bundespräsident. Briefe 1954–1959, hg. v. ERNST WOLFGANG BECKER/MARTIN VOGT/WOLFRAM WERNER, Stuttgart 2013; Privatier und Elder Statesman. Briefe 1959–1963, hg. v. FRIEDER GÜNTHER (erscheint 2014).
- 11 URSULA KREY: Demokratie durch Opposition: Der Naumann-Kreis und die Intellektuellen, in: GANGOLF HÜBINGER/THOMAS HERTFELDER (Hg.): Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, Stuttgart 2000, S. 71–92, hier S. 73; RAICO (wie Anm. 3), S. 219. Vgl. dem gegenüber die positiven Einschätzungen bei SCHOLDER, Naumann (wie Anm. 7) und WITTE, Heuss (wie oben Anm. 7).
- 12 Heuss an Naumann, 20.7.1907, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 67, S. 222–224. Zu Heuss im Naumann-Kreis vgl. auch die neueren Heuss-Biographien von BECKER, Heuss (wie Anm. 7), S. 18–41; MERSEBURGER, Heuss (wie Anm. 7), S. 70–138.

- 13 Seinen Lebenserinnerungen zufolge überredeten ihn die beiden Naumannianer Georg Hohmann und Eugen Katz zum Studium bei dem Münchner Nationalökonom und Naumann-Anhänger Lujo Brentano, vgl. THEODOR HEUSS: Vorspiele des Lebens, Tübingen 1953, S. 216.
- 14 Heuss nahm noch vor Abschluss seiner Promotion Naumanns Angebot an, in Berlin in die Redaktion der »Hilfe« einzutreten, vgl. Naumann an Heuss, 12.3.1905, Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus (hinfort SBTH), NL Heuss, A: 14/193 (= Deutsches Literaturarchiv Marbach (hinfort DLA), vgl. auch HEUSS, Vorspiele (wie Anm. 13), S. 300f.
- 15 Heuss lernte seine spätere Frau Elly Knapp 1905 im Hause Naumann kennen. Vgl. hierzu auch THEODOR HEUSS/ELLY KNAPP: So bist Du mir Heimat geworden. Eine Liebesgeschichte in Briefen aus dem Anfang des Jahrhunderts, hg. v. HERMANN RUDOLPH, Stuttgart 1986.
- 16 Vgl. Heuss an Eberhard Goes, 26.11.1901, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 7, S. 84–89; Heuss, Vorspiele (wie Anm. 13), S. 184–201.
- 17 So z.B. die Sensibilität für soziale Not, die offenbar auch Louis Heuss eigen war, vgl. HEUSS, Vorspiele (wie Anm. 13), S. 63f.
- 18 Vgl. Heuss an Wilhelm Heile, 22.5.1947, in: HEUSS, Erzieher (wie Anm. 10), Nr. 87, S. 276.
- 19 Vgl. Heuss an Wilhelm Stapel, 27.5.1946, in: HEUSS, Erzieher (wie Anm. 10), Nr. 35, S. 174. Heuss spricht hier davon, dass der Weg zu Naumann auch eine Lösung von seiner Familientradition bedeutet habe.
- 20 Heuss an Naumann, 10.8.1903, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), S. 108.
- 21 z.B. THEODOR HEUSS: Ein »Naumannbuch«. Rezension zu: HEINRICH MEYER-BENSEY (Hg.): Naumann-Buch. Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Naumann's Schriften, Göttingen 1903, in: Neckar-Zeitung Nr. 180 v. 11.8.1903; DERS.: Mitteleuropa. Rez. zu: FRIEDRICH NAUMANN: Mitteleuropa, Berlin 1915, in: März Nr. 9 v. 23.10.1915, S. 41–44.
- 22 z.B. Heuss an Lulu von Strauß und Torney, 1.10.1903, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 17, S. 113: »Ich bin gewiß, auch Sie werden nicht ohne innere Bereicherung den Gedanken dieses Mannes nachgehen«; Heuss an Georg Hohmann, 30.10.1906, ebd., Nr. 43, S. 177; Heuss an Lulu v. Strauß und Torney, 20.6.1907, 17.9. 1907, ebd., Nr. 72, S. 207, 234; an Georg Friedrich Knapp, 25.12.1909, ebd., Nr. 93, S. 287.
- 23 Vgl. etwa Heuss an Elly Knapp, 7.2.1907, ebd., Nr. 52, S. 192. In einem Brief an Willy Andreas spricht Heuss davon, wie aus dem »Gefühl der Abhängigkeit« eine »Freundschaft« geworden sei, Heuss an Willy Andreas, 15.6.1911, ebd., Nr. 114, S. 331.
- 24 Vgl. Heuss an Willy Andreas, 15.6.1911, ebd., Nr. 114, S. 331: »Ich bin fast täglich mit ihm zusammen und weiß, wie er arbeitet und was er noch arbeiten will.«
- 25 Heuss an Elly Knapp, 6.u.7.5.1907, ebd., Nr. 56, S. 200; ELLY HEUSS-KNAPP: Ausblick vom Münsterturm. Erinnerungen, Tübingen/Stuttgart 1952, S. 68–74 passim.
- 26 Heuss an Lujo Brentano, 18.9.1919, in: HEUSS, Bürger (wie Anm. 10), Nr. 26, S. 130.
- 27 Vgl. Heuss an Naumann, 27.10.1910, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 106, S. 312–315; Heuss an Naumann, 15.10.1915, ebd., Nr. 188, S. 464–466.
- 28 Zwischen 1910 und 1912 gingen Heuss und der um 24 Jahre ältere Naumann im persönlichen Verkehr zum vertrauten »Du« über, vgl. Heuss an Naumann, 3.5.1912, ebd., Nr. 130, S. 356.

- 29 Vgl. hierzu HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 21–42; RAINER BURGER: Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte, Münster 1999, S. 79–101; BECKER, Heuss (wie Anm. 7), S. 11–35; MERSEBURGER, Heuss (wie Anm. 7), S. 79–138.
- 30 Heuss an Naumann, 15.10.1915, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 188, S. 464–466; HEUSS, Mitteleuropa (wie Anm. 21), S. 41–44; vgl. auch MERSEBURGER, Heuss (wie Anm. 7), S. 175–179.
- 31 Differenzen in Fragen des Kunstgeschmacks gab es bereits vorher, vgl. Heuss an Willy Andreas, 15.6.1911, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm.10), Nr. 114, S. 331f.
- 32 Heuss an Naumann v. 28.7.1917, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 217, S. 516–518, hier S. 517f; in seiner Antwort wies Naumann Heuss' Einschätzung zurück, ebd. In seiner Naumann-Biographie sah Heuss die Friedensresolution rückblickend differenzierter: HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 508–511.
- 33 THEODOR HEUSS: Das Verfassungswerk, in: Deutsche Politik 4/II v. 1.8.1919, S. 132f. Zu Naumanns Grundrechtskatalog vgl. DIETER BEESE: Staatsbekenntnis und Volkskatechismus – Friedrich Naumann und die Weimarer Verfassungsberatungen, in: TRAUGOTT JÄHNICHEN (Hg.): Auf dem Weg zum Grundgesetz. Beiträge zum Verfassungsverständnis des neuzeitlichen Protestantismus, Münster 1999, S. 55–76.
- 34 Vgl. bereits Heuss an Willy Andreas, 15.6.1911, in: HEUSS, Aufbruch (wie Anm. 10), Nr. 114, S. 331f: »Viele Dinge sehe ich heute anders als er, besonders in den künstlerischen Dingen, aber ich kann eigentlich nicht sagen, daß Naumann, seit ich seine Grenzen eher beurteilen kann, für mich kleiner geworden ist. [...] Meine Meinungen über ihn stammen aus der genauen Kenntnis der menschlichen, familiären, geistigen Hintergründe.«
- 35 Vgl. mit anderer Akzentsetzung MARTIN DOERRY: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs, Weinheim/München 1986.
- 36 Heuss an Lujo Brentano, 18.9.1919, in: HEUSS, Bürger (wie Anm. 10), Nr. 26, S. 130; vgl. auch Rundschreiben an die Leser der Hilfe, 12.4.1933, in: HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr.11, S. 134f.
- 37 Vgl. hierzu wie zum folgenden nach wie vor HESS, Heuss (wie Anm. 7); sowie zu Naumann die in Anm. 3 genannte Forschung.
- 38 Vgl. THEODOR HEUSS: Die neue Demokratie, Berlin 1920; DERS.: Demokratie und Selbstverwaltung, Berlin 1921; DERS.: Das Wesen der Demokratie, Berlin o.J. [1921]; DERS.: Staat und Volk. Betrachtungen über Wirtschaft, Politik und Kultur, Berlin 1926; DERS.: Demokratie und Parlamentarismus, ihre Geschichte, ihre Gegner und ihre Zukunft, in: ANTON ERKELENZ (Hg.): 10 Jahre Deutsche Republik, Berlin 1928, S. 98–117; vgl. hierzu neben HEß, Heuss (wie Anm. 7) auch DIETER LANGWIESCHE: Liberalismus und Demokratie im Staatsdenken von Theodor Heuss, Stuttgart 2005.
- 39 Naumann sei, so Heuss 1933, »Demokrat aus Staatsraison« gewesen, THEODOR HEUSS: Friedrich Naumann und sein Kreis, in: Vom Gestern zum Morgen. Festschrift für Gertrud Bäumer, Berlin 1933, S. 102–113, hier S. 111.
- 40 FRIEDRICH NAUMANN: Die Umgestaltung der deutschen Reichsverfassung [1908], in: DERS., Werke 2 (wie Anm. 3), S. 363–389; vgl. auch THEINER, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 184–190.
- 41 Vgl. HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 27–42, 84–114.

- 42 Etwa in seiner Reichstagsrede vom 11. Mai 1932, in: Verhandlungen des Reichstags, Bd. 466, 63. Sitzung vom 11.5.1932, S. 2587–2593, hier S. 2591. Das Argument findet sich auch in NAUMANNs ökonomischem Hauptwerk: Neudeutsche Wirtschaftspolitik, in: DERS., Werke 2 (wie Anm. 3), S. 71–563, hier S. 322–325.
- 43 THEODOR HEUSS: Die Deutsche Demokratische Partei, in: BERNHARD HARMS (Hg.): Volk und Reich der Deutschen, Berlin 1929, S. 105–121, hier S. 112 (Zitat), 120.
- 44 Vgl. HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 132–140, sowie die beschwörenden Formulierungen bei HEUSS, Deutsche Demokratische Partei (wie Anm. 43), S. 120: die liberal-demokratische Haltung zeichne jener Optimismus aus, »der hofft, daß es irgendwann bis dahin kommt, daß in Deutschland nicht mehr bloß das gesicherte und versicherte, sondern das wagende Leben, die eigene Verantwortung wieder den Charakter einer Generation bestimmt, die aus der Gesicherheit heraus das Kühne des Glaubens an die eigene Verantwortung hat.«
- 45 NAUMANN, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 42), S. 500.
- 46 NAUMANN, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 42), S. 314.
- 47 So DETLEF LEHNERT: Lujo Brentano als politisch-ökonomischer Klassiker des modernen Sozialliberalismus, in: DERS. (Hg.), Sozialliberalismus (wie Anm. 9), S. 111–134.
- 48 WERNER SOMBART: Der moderne Kapitalismus. Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Leipzig 1902, S. 208; dagegen NAUMANN, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 42), S. 354–369; DERS.: Der Industriestaat, in: DERS., Werke 3 (wie Anm.3), S. 42–70, hier S. 66–68. Der Begriff des »organisierten Kapitalismus«, der von Rudolf Hilferding stammt, war in der Geschichtswissenschaft der 1980er Jahre zeitweise zur Kennzeichnung der politisch-ökonomischen Verhältnisse des Deutschen Kaiserreichs verwendet, dann aber wegen mangelnder analytischer Trennschärfe verworfen worden. Zu Sombarts Kapitalismusanalyse vgl. FRIEDRICH LENGER: Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie, München 1994, S. 115–135; zu Naumanns »neudeutscher Wirtschaftspolitik« vgl. TRAUGOTT JÄNICHEN: Neudeutsche Kultur- und Wirtschaftspolitik – Friedrich Naumann und der Versuch einer Neukonzeptionalisierung des Liberalismus im Wilhelminischen Deutschland, in: VOM BRUCH (Hg.), Naumann (wie Anm. 3), S. 151–166; SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 138–145; dagegen die vernichtende Kritik von RAICO, Partei (wie Anm. 3), S. 240–244.
- 49 Vgl. SOMBART, Kapitalismus (wie Anm. 48), S. 397, 482–484; NAUMANN, Industriestaat (wie Anm. 48), S. 65: »Der protzenhafte Unternehmer, der sich im modernen Gewerbe auführt wie der älteste Krautjunker, gehört in die Rumpelkammer«.
- 50 Zwanzig Jahre später sollte John Maynard Keynes feststellen: »Eine der wenigst bemerkten und interessantesten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ist die Tendenz der Großunternehmen, sich selbst zu sozialisieren«, JOHN MAYNARD KEYNES: Das Ende des Laissez-Faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft, Berlin 2011, S. 44 (1926).
- 51 NAUMANN, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 42), S. 528–530, Zit. S. 529.
- 52 Ebd., S. 534.
- 53 NAUMANN, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 42), S. 186–196, Zitate S. 187, 189, 190.
- 54 Vgl. FRIEDRICH NAUMANN: Demokratie und Kaisertum, in: DERS., Werke 2 (wie Anm. 3), S. 57; zum Kontext GANGOLF HÜBINGER: »Maschine und Persönlichkeit«. Friedrich Naumann als Kritiker des Wilhelminismus, in: VOM BRUCH, Naumann (wie Anm. 3), S. 167–187; SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 212f; zum »Kult der Maschine« im Europa der Jahrhundertwende vgl. PHILIPP BLOM: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914, München 2009, S. 287–318.

- 55 Vgl. seine eher kritischen Bemerkungen in HEUSS, Staat (wie Anm. 38), S. 214 (zur fördernden Wirkung der allgemeinen Umsatzsteuer als »Staatsprämie für Konzernbildung«), S. 227f über den heraufziehenden Verbändestaat.
- 56 Unter diesen Begriff fasste er die vielfache staatliche Regulierung der Kriegswirtschaft, die er allerdings, anders etwa als Walther Rathenau, nicht als ein über den Krieg hinaus wirkendes ökonomisches System, sondern als ein Bündel ad hoc getroffener, kriegsbedingter Maßnahmen interpretierte; als brauchbarstes Element des Kriegssozialismus werde eine stark progressive Einkommenssteuer bleiben, lautete seine zutreffende Prognose, vgl. THEODOR HEUSS: Kriegssozialismus, Stuttgart/Berlin 1915.
- 57 THEODOR HEUSS: Menschenökonomie, in: Der schwäbische Bund, Nr. 2, November 1919, S. 193–201; Reichstagsrede gegen die Luxussteuer: Verhandlungen des Reichstags Bd. 387, 109. Sitzung v. 1.8.1925, S. 3870–3875, Auszüge davon in DERS.: Zur »Luxussteuer«, in: Mitteilungen des Deutschen Werkbundes Nr. 6/1925, S.1–5. Zu Heuss wenig konturierten ökonomischen Äußerungen vgl. HEß, Heuss (wie Anm. 7), S. 132–140.
- 58 HEUSS, Staat (wie Anm. 38), S. 222f.
- 59 Heuss an Anton Erkelenz v. 24.2.1934, in: HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), S. 219–222, hier S. 220. Zu dem DDP-Politiker und Naumannianer Anton Erkelenz vgl. AXEL KELLMANN: Anton Erkelenz. Ein Sozialliberaler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Berlin 2007, zu der von Erkelenz vertretenen Kaufkrafttheorie S. 188.
- 60 Vgl. hierzu ausführlich: ERNST WOLFGANG BECKER: Biographie als Lebensform. Theodor Heuss als Biograph im Nationalsozialismus, in: WOLFGANG HARDTWIG/ERHARD SCHÜTZ: Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2005, S. 57–89.
- 61 Vgl. Heuss' Ansprache in den Carl-Zeiss-Werken in Oberkochen am 1. Mai 1954, in: THEODOR HEUSS: Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Zwei Reden zur Sozialpolitik, o. O. 1954, S. 9–19.
- 62 Vgl. THEODOR HEUSS: Demokratische Volkspartei (1946), in: RALF DAHRENDORF/MARTIN VOGT (Hg.): Theodor Heuss. Politiker und Publizist, Tübingen 1984, S. 312–316, hier S. 314.
- 63 Vgl. Heuss' Rede auf Schloss Burg auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Chemischen Industrie am 24.2.1950, SBTH NI Heuss (=DLA) 9/96, S. 5: »Es ist das Problem: Wie kann man in dieser Zeit, die vor allem unter dem Gesichtspunkt der typischen Massenfertigung steht, das Einmalig-Schöpferische finden? [...] Das Kapital fehlt. Sind wenigstens die Köpfe da?« Vgl. dagegen NAUMANN: Das Ideal der Freiheit (1905), in: DERS., Werke 5 (wie Anm. 3), S. 351–368, hier S. 361; hierzu SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 219–222; JOSEPH A. SCHUMPETER: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Leipzig 1912.
- 64 Vgl. Heuss' Rede auf der Kundgebung des Bundesverbands der Deutschen Industrie am 5.5.1952, SBTH NI Heuss (=DLA) 9/96, S. 4.
- 65 So haben zuletzt GÖTZ ALY: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1900–1933, Bonn 2011, S. 136–143; sowie FEHLBERG, Protestantismus (wie Anm. 3), argumentiert. Zu Fehlberg vgl. die Rezension von THOMAS HERTFELDER in: H-Soz-Kult v. 8.10.2012; <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-4-024>. Die prägnanteste und anspruchsvollste Analyse von Naumanns Liberalismus findet sich bei SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3).

- 66 Vgl. hierzu MICHAEL FREEDEN: *Liberal Languages. Ideological Imaginations and Twentieth-Century Progressive Thought*, Princeton/Oxford 2005; sowie DERS.: *Europäische Liberalismen*, in: *Merkur* 65 (2011), S. 1028–1046.
- 67 Vgl. zum folgenden noch immer THEINER, *Liberalismus* (wie Anm. 3), S. 106–223; sowie zuletzt JÜRGEN FRÖLICH: »Jede Zeit hat ihre Freiheiten, die sie sucht«. Friedrich Naumann und der Liberalismus im ausgehenden Kaiserreich, in: LEHNERT, *Sozialliberalismus* (wie Anm. 9), S. 135–157.
- 68 Vgl. TOBER, *Liberalismus* (wie Anm. 9).
- 69 Zum Begriff und zu den historischen Ausformungen des sozialen Liberalismus vgl. die Beiträge in LEHNERT, *Sozialliberalismus* (wie Anm. 9).
- 70 NAUMANN, *Ideal* (wie Anm. 62), S. 366.
- 71 FRIEDRICH NAUMANN: *Die Freiheit in Deutschland* (1917), in: DERS., *Werke* 2 (wie Anm. 3), S. 445–461, hier S. 460.
- 72 Zu einem anderen Ergebnis wird man kommen, wenn man, wie RAICO, *Partei* (wie Anm. 3), den Liberalismus mit den marktliberalen Dogmen der Chicagoer Ökonomenschule identifiziert. Diesem verengten, auf einen einzigen Aspekt fokussierten Verständnis von Liberalismus gegenüber erweist sich ein pluraler, offener und dynamischer Begriff von Liberalismus als überlegen, wie ihn etwa FREEDEN, *Liberalismen* (wie Anm. 66), vertritt.
- 73 Vgl. hierzu auch LANGEWIESCHE, *Liberalismus* (wie Anm. 38), der in Heuss eher den Demokraten als den Liberalen akzentuiert.
- 74 HEUSS, *Demokratie und Parlamentarismus* (wie Anm. 38), S. 98–117, hier S. 102; DERS., *Deutsche Demokratische Partei* (wie Anm. 43), S. 106.
- 75 Vgl. MARCUS LLANQUE: *Der Untergang des liberalen Individuums. Zum ‚fin de siècle‘ des liberalen Denkens in Weimar*, in: KARSTEN FISCHER (Hg.): *Neustart des Weltlaufs? Fiktion und Faszination der Zeitenwende*, Frankfurt 1999, S. 164–183.
- 76 THEODOR HEUSS: *Der demokratische Staat und die Volksgemeinschaft. Rede auf dem 2. Ordentlichen Parteitag der DDP in Nürnberg am 14.11.1920*, in: *Bericht über die Verhandlungen des 2. Ordentlichen Parteitags der Deutschen Demokratischen Partei*, Berlin 1920, S. 218–233, hier S. 229. Lujo Brentano hatte diese Kantsche Formel in einer Zuschrift an die Zeitschrift »Die Nation« verwendet, vgl. *Die Nation*, 10.10.1903. zit. n. LEHNERT, *Brentano* (wie Anm. 47), S. 111–134, hier S. 121.
- 77 HEUSS: *Abschied und Aufbruch. Ansprache am Gründungsparteitag der Deutschen Staatspartei in Hannover 1930*, in: DAHRENDORF/VOGT (Hg.), *Heuss* (wie Anm. 62), S. 203–210, hier S. 206.
- 78 Heuss am 23.11.1948, in: *Der Parlamentarische Rat 1948–1949 [hinfort Parl. Rat]. Akten und Protokolle. Bd. 5: Ausschuss für Grundsatzfragen*, bearb. v. EBERHARD PIKART u. WOLFRAM WERNER, Boppard 1993, S. 38f, 43–45, 636f, 837; Bd. 9: *Plenum*, bearb. v. WOLFRAM WERNER, München 1996, S. 114f; ferner THEODOR HEUSS: *Von den Grundrechten*, in: *Rhein-Neckar-Zeitung* Nr. 117 v. 20.9.1948, jetzt in: THOMAS HERTFELDER/JÜRGEN C. HESS: *Streiten um das Staatsfragment. Theodor Heuss und Thomas Dehler berichten von der Entstehung des Grundgesetzes*, Stuttgart 1999, S. 55–58.
- 79 Vgl. hierzu HANS-GEORG FLECK: *Sozialliberalismus und Gewerkschaftsbewegung. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine 1868–1914*, Köln 1994; DERS.: *Sozialliberalismus und Gewerkschaftsreform seit der Reichsgründungszeit*, in: LEHNERT, *Sozialliberalismus* (wie Anm. 9), S. 51–65. Zum sozialen Liberalismus bei Heuss auch die knappe Charakteristik

- bei RALF DAHRENDORF: Theodor Heuss. Zur geistigen Gestalt des Politikers und Publizisten, in: DERS./VOGT (Hg.), Heuss (wie Anm. 62), S. 13–20, hier S. 14–16.
- 80 Heuss, Demokratie (1920, wie Anm. 38), S. 107; vgl. auch DERS.: Menschenökonomie (wie oben Anm. 57).
- 81 THEODOR HEUSS: Gewerbekunst und Volkswirtschaft, in: Preußische Jahrbücher 141 (1910), hier S. 13.
- 82 HEUSS, Demokratie (1920, wie Anm. 38), S. 114–117, Zit. S. 117.
- 83 HEUSS, Demokratie (1920, wie Anm. 38), S. 112–118; DERS.: Demokratie (1921, wie Anm. 38), S. 18.
- 84 Verhandlungen des Reichstags, Bd. 391, 240. Sitzung vom 27.11.1926, S. 8233–8237, Zit. S. 8234D.
- 85 Vgl. HEUSS, Demokratie (1921, wie Anm. 38).
- 86 Vgl. FRIEDRICH NAUMANN: Neudeutsche Wirtschaftspolitik, in: DERS., Werke 3 (wie Anm. 3), S. 71–534, hier S. 496–503; vgl. auch Naumanns Kritik am bolschewistischen System unter dem Produktivitätsgesichtspunkt in den Beratungen der Weimarer Nationalversammlung am 31.7.1919, Verhandlungen des Reichstags, Bd. 329.1919/20, Berlin 1919/20, S. 2189; HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 132–140.
- 87 HEUSS: Ansprache anlässlich der Hundertjahrfeier der Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich am 4.11.1952, Ms. SBTH NI Heuss 8/79 (= DLA), S. 8; DERS., Staat und Volk (wie Anm. 38), S. 227f.
- 88 Vgl. HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 43–58; zu Naumanns Etatismus vgl. prägnant SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 229–241.
- 89 Etwa in HEUSS, Staat und Volk (wie Anm. 38), S. 37; vgl. auch LANGEWIESCHE, Liberalismus (wie Anm. 38), S. 13f.
- 90 Vgl. SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 234.
- 91 HEUSS, Staat und Volk (wie Anm. 38), S. 37–44, 207 (Zitat). Selbst die Erfahrung der NS-Herrschaft vermochte diese Staatsauffassung nicht zu erschüttern, vgl. Heuss' kritische Einlassung zur Staatsbestimmung, wie sie der Herrenchiemseer Verfassungsentwurf vorgesehen hatte, in: Parl. Rat. Bd. 9 (wie Anm. 78), S. 115f.
- 92 Vgl. auch HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 48; THEODOR Heuss' einfühlsames Porträt: Hugo Preuß, in: DERS.: Führer aus deutscher Not. Fünf politische Porträts, Berlin 1927, S. 67–95 (mit kritischen Bemerkungen zu Preuß' Souveränitätskritik, S. 94), sowie Heuss' Wendung gegen Preuß' Begriff des Obrigkeitsstaats in seiner Parteitagrede von 1920, HEUSS, Staat (1920, wie Anm. 76), S. 229. Zu Preuß vgl. DETLEF LEHNERT: Verfassungsdemokratie als Bürgergenossenschaft. Politisches Denken, Öffentliches Recht und Geschichtsdeutungen bei Hugo Preuß – Beiträge zur demokratischen Institutionenlehre in Deutschland, Baden-Baden 1998; zur Differenz Preuß-Naumann vgl. ebd., S. 331f; zur Distanz zwischen Heuss und Preuß ebd., S. 440–443.
- 93 HEUSS, Staat und Volk (wie Anm. 38), S. 41.
- 94 HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 57f. Noch in seiner Rede auf dem Gründungsparteitag der Deutschen Staatspartei 1930 verliert Heuss kein Wort über das Recht, im Staat sah er dort nur die »Herberge unseres bedrohten Volksschicksals«, vgl. HEUSS, Abschied (wie Anm. 77), hier S. 205.

- 95 NAUMANN, Wirtschaftspolitik (wie Anm. 86), S. 488 (Zit.), 496–503. Vgl. hierzu auch die Einleitung von WOLFGANG MOMMSEN, in: NAUMANN, Werke 3 (wie Anm. 3), S. XI–XXII, sowie SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 236f.
- 96 SCHNORR, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 237f, 270.
- 97 HEUSS, Demokratie (1921, wie Anm. 38); HEUSS, Staat und Volk (wie Anm. 38), S. 142–144, hier S. 144.
- 98 1929 sprach Heuss, wenn auch beiläufig, von »sozialliberaler Demokratie«, vgl. DERS., Deutsche Demokratische Partei (wie Anm. 43), S. 106. Den Begriff »liberaler Revisionismus« hat KARL DIETRICH BRACHER geprägt: Zeit der Ideologien, Stuttgart 1982, S. 98.
- 99 Vgl. BURGER, Heuss (wie Anm. 29), S. 245f; Naumanns Parole lautete »Der Staat sind wir alle«, vgl. NAUMANN: Das Prinzip des Liberalismus, in: DERS.: Werke 4 (wie Anm. 3), S. 85–99, hier S. 92; unter Berufung auf Naumanns Parole hatte bereits 1923 Gustav Radbruch die Kieler SPD auf Republikkurs eingeschworen, GUSTAV RADBRUCH: Sozialdemokratie und Staat, in: DERS.: Gesamtausgabe, hg. v. ARTHUR KAUFMANN. Bd. 12: Politische Schriften aus der Weimarer Zeit I, bearb. v. ALESSANDRO BARATTA, Heidelberg 1992, S. 131–141, hier S. 131; vgl. auch DERS.: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, ebd., S. 57f, hier S. 58: »Wir sagen mit Naumann: Der Staat sind wir.«
- 100 Vgl. dazu etwa Heuss' Bemerkungen in seiner Rede »Abschied und Aufbruch« (wie Anm. 77), S. 207.
- 101 Zu Naumanns Imperialismus vgl. THEINER, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 70–78; zu Heuss' Abstimmungsverhalten beim Ermächtigungsgesetz vgl. JÜRGEN C. HESS: »Die deutsche Lage ist ungeheuer ernst geworden«. Theodor Heuss vor den Herausforderungen des Jahres 1933, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 6 (1994), S. 66–135; ERNST-WOLFGANG BECKER: Ermächtigung zum politischen Irrtum. Die Zustimmung zum »Ermächtigungsgesetz von 1933 und die Erinnerungspolitik im ersten Württemberg-Badischen Untersuchungsausschuss der Nachkriegszeit, Stuttgart 2001; DERS., Heuss (wie Anm. 7), S. 68–72; MERSEBURGER, Heuss (wie Anm. 7), S. 296–312.
- 102 Vgl. hierzu zu Heuss HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 141–176.
- 103 Vgl. JÄNICHEN, Kultur- und Wirtschaftspolitik (wie Anm. 48), S. 163f.
- 104 Naumanns große Programmschriften »Demokratie und Kaisertum«, »Neudeutsche Wirtschaftspolitik« sowie »Mitteleuropa« stützten sich entscheidend auf die Auswertung und Extrapolation statistischen Materials; die lineare Hochrechnung der Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich bis 1925 gehört zu seinen großen Irrtümern.
- 105 Vgl. z. B. die historischen Vergleiche, die Heuss bei der Beurteilung Hitlers in seinem Buch »Hitlers Weg« zieht, vgl. THEODOR HEUSS: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1932, S. 115–118.
- 106 Die folgenden Überlegungen nach LANGEWIESCHE, Liberalismus (wie Anm. 38), S. 26f, sowie insbesondere ANDREAS WIRSCHING: Demokratie als »Lebensform« – Theodor Heuss (1884–1963), in: BASTIAN HEIN/MANFRED KITTEL/HORST MÖLLER (Hg.): Gesichter der Demokratie. Porträts zur deutschen Zeitgeschichte, München 2012, S. 21–35.
- 107 Vgl. das Schlusskapitel in HEUSS, Demokratie (1920, wie Anm. 38).
- 108 SIDNEY HOOK: Democracy as a Way of Life, in: JOHN N. ANDREWS/CARL A. MARSDEN (Hg.): Tomorrow in the Making, New York 1939, S. 31–46; Hinweis bei WIRSCHING, Demokratie (wie Anm. 106), S. 23.

- 109 HEUSS, Demokratie (1920, wie Anm. 38), S. 157 – 159.
- 110 Vgl. TILL VAN RAHDEN: Clumsy democrats. Moral Passions in the Federal Republic, in: German History 29 (2011), S. 485 – 504.
- 111 Heuss verwendet den Begriff in: DERS., Demokratie und Parlamentarismus (wie Anm. 38), S. 99.
- 112 Vgl. HEUSS, Hochverehrter Herr Bundespräsident (wie Anm. 10); HEUSS, Erzieher (wie Anm. 10); HEUSS, Bundespräsident (wie Anm. 10).
- 113 Vgl. HERFRIED MÜNKLER: Sozio-moralische Grundlagen liberaler Gemeinwesen. Überlegungen zum späten Ralf Dahrendorf, in: Mittelweg 36 2/2010, S. 22 – 37.
- 114 Sitzungen des DDP-Vorstands am 10.10. und 18.11.1919, in: KONSTANZE WEGNER/LOTHAR ALBERTIN (Hg.): Linksliberalismus in der Weimarer Republik. Die Führungsgremien der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Staatspartei 1918 – 1933, Düsseldorf 1980.
- 115 Sitzung des Parteiausschusses am 12.12.1919, 10.11.1921, in: WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 103, 108, 213.
- 116 Sitzung des DDP-Vorstands am 3.12.1920, in: WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 156.
- 117 Otto Gessler auf der Sitzung des Parteiausschusses vom 23.9.1923, in: WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 301.
- 118 Erich Koch-Weser auf der Sitzung des Parteiausschusses vom 10.3.1926, in: WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 380.
- 119 Erich Koch-Weser auf der Sitzung des Parteiausschusses am 25.5.1930, in: WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 538.
- 120 Willy Hellpach auf der Sitzung des Parteiausschusses am 25.5.1930, in: WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 543.
- 121 Gertrud Bäumer im Zusammenhang mit der Gründung der Deutschen Staatspartei auf der Sitzung des Parteiausschusses am 30.7.1930, WEGNER/ALBERTIN (Hg.), Linksliberalismus (wie Anm. 114), S. 569.
- 122 Vgl. BURGER, Heuss (wie Anm. 29), S. 291 – 313; JÜRGEN FRÖLICH: »Die Umformung des deutschen Seins erlaubt keine passive Resignation«. Die Zeitschrift »Die Hilfe« im Nationalsozialismus, in: CHRISTOPH STUDDT (Hg.): »Diener des Staates« oder »Widerstand zwischen den Zeilen«? Die Rolle der Presse im »Dritten Reich«, Münster 2007, S. 115 – 129.
- 123 Heuss an Karl Barth, 25.5.1934, in: HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 52, S. 232.
- 124 THEODOR HEUSS: Die Menschenrechte in der politischen Bildung, in: Das sozialistische Jahrhundert 3/2 (1949), S. 59 – 69.
- 125 S. hierzu MONIKA FASSBENDER: Die Friedrich-Naumann-Stiftung als Vermächtnis von Theodor Heuss? In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 20 (2008), S. 113 – 128; DIES.: »Auf der Grundlage des Liberalismus tätig«. Die Geschichte der Friedrich-Naumann-Stiftung, Baden-Baden 2010, S.28 – 44, sowie unten S.56f.
- 126 Vgl. hierzu instruktiv URSULA KREY: Der Naumann-Kreis: Charisma und politische Emanzipation, in: VOM BRUCH (Hg.), Naumann (wie Anm. 3), S. 115 – 147.

- 127 Mit allen genannten Personen pflegte Heuss langjährige Korrespondenzen, die zum Teil in Heuss' Nachlass BA N 1221, vor allem aber in den Nachlässen der jeweiligen Empfänger zu finden sind. Eine Auswahl der wichtigsten Schreiben von Heuss dokumentiert die Stuttgarter Ausgabe. Zu Goetz, Hausenstein und Stapel vgl. auch deren Würdigungen in HANS BOTT/HERMANN LEINS (Hg.): *Begegnungen mit Theodor Heuss*, Tübingen 1954, S. 33–38, 274–280, 242–244 mit den jeweiligen Referenzen vor Naumann.
- 128 Vgl. im Zusammenhang mit Stapels Entlassung Heuss an Berthold Mitte, 13.8.1946, HEUSS, *Erzieher* (wie Anm. 10), Nr. 44; ULRICH LAPPENKÜPER: Wilhelm Hausenstein – Adenauers erster Missionschef in Paris, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 43 (1995), S. 635–678; Hausenstein hatte Naumann 1919 einen bedeutenden Nachruf gewidmet, vgl. WILHELM HAUSENSTEIN: Friedrich Naumann in seiner Zeit, in: *Der Neue Merkur* 3 (1919/20), S. 420–434. Auch im Zusammenhang mit einer Diffamierung von Walter Goetz schaltete sich Heuss ein, vgl. Heuss an Ernst Mosich, 24.5.1947, HEUSS, *Erzieher* (wie Anm. 10), Nr. 88, S. 281–283.
- 129 Heuss an Otto Nuschke, 15.12.1953, BA N 1221, 172; Heuss hat die wenigen Zeilen des Briefes zwar diktiert, aber durch einen Mitarbeiter des Präsidialamts unterschreiben lassen; vgl. auch HEUSS, *Vorspiele* (wie Anm. 13), S. 215.
- 130 Vgl. hierzu unten S. 47.
- 131 Heuss an Gustav Stolper, 16.11.1923, HEUSS, *Bürger* (wie Anm. 10), Nr. 66, S. 197f.
- 132 Vgl. Heuss an Walter de Gruyter, 4.9.1919, HEUSS, *Bürger* (wie Anm. 10), Nr. 25. Heuss besorgte 1919 die Aufsatzsammlung FRIEDRICH NAUMANN: *Gestalten und Gestalter. Lebensgeschichtliche Bilder*, hg. v. THEODOR HEUSS, Berlin/Leipzig 1919; vgl. auch Heuss an Anton Erkelenz, 13.10.1923, HEUSS, *Bürger* (wie Anm. 10), Nr. 64, S. 192f.
- 133 Etwa Anfang September 1919 in Heilbronn, THEODOR HEUSS: Friedrich Naumann zum Gedächtnis, in: DAHRENDORF/VOGT, *Heuss* (wie Anm. 62), S. 108–118.
- 134 Heuss an Elly Knapp, 20.3.1921, HEUSS, *Bürger* (wie Anm. 10), Nr. 40, S. 154.
- 135 Heuss an Elly Heuss-Knapp, 8.5.1922, HEUSS, *Bürger* (wie Anm. 10), Nr. 49, S. 166.
- 136 Nicht jede Form der Erinnerung an Naumann schien ihm indessen passend, so trug er Bedenken gegen die Benennung eines Zimmers im Demokratischen Club nach Naumann, Heuss an Anton Erkelenz, 21.11.1929, HEUSS, *Bürger* (wie Anm. 10), Nr. 144, S. 340.
- 137 THEODOR HEUSS: Ein »Naumannbuch«, in: *Neckar-Zeitung* Nr. 170 v. 24.7.1903, S. 1f; DERS.: Ein Buch über Naumann, in: *Neckar-Zeitung* Nr. 299 v. 21.12.1904, S. 1f; DERS.: Anti Naumann (Rezension zu: HEINRICH JAEGER: *Anti Naumann. Das ungleiche, aber gerechte Wahlrecht der Zukunft*, Aachen 1909), in: *Die Hilfe* Nr. 38 v. 19.9.1909, S. 598f; DERS.: Friedrich Naumann. (Zu seinem 50. Geburtstag), in: *Berliner Börsen-Courier*, 25.3.1910; DERS.: Friedrich Naumann als Schriftsteller, in: *Der Bücherwurm*. November 1911, S. 37–39; DERS.: Naumann und die Weingärtner in: *Neckar-Zeitung* Nr. 298 v. 20.12.1911; DERS.: Naumanns Sieg, in: *Neckar-Zeitung* Nr. 141 v. 20.6.1913; DERS.: Friedrich Naumann zum Gedächtnis (1919), in: DAHRENDORF/VOGT, *Heuss* (wie Anm. 62), S. 108–119; DERS.: Friedrich Naumann als Persönlichkeit, in: *Neue Hamburger Zeitung*, 25.8.1919; DERS.: Naumann, in: *Vossische Zeitung*, 26.8.1919; DERS.: Naumann als politischer Pädagoge in: *Die Hilfe* Nr. 16 v. 15.8.1923, S. 288f; DERS.: Friedrich Naumanns Verhältnis zur Kunst, in: *Die Hilfe* Nr. 16 v. 15.8.1924, S. 271–275; ANON. [T. HEUSS]: Ein Friedrich-Naumann-Haus, in: *Die Hilfe* Nr. 11 v. 1.6.1927, S. 286f; DERS.: Max Liebermann und Friedrich Naumann, in: *Die Hilfe* Nr. 14 v. 15.7.1927; DERS.: Friedrich Naumann, in: DERS., *Führer* (wie Anm. 92), S. 7–45 (Neudruck u.d.Titel: *Das war Friedrich Naumann*, München 1974); DERS.: Friedrich

Naumann und das Beamtenproblem, in: Beamtenbund 13, 1929, Nr. 5; DERS.: Von den Nationalsozialen zu den Nationalsozialisten, in: Der Staat seid Ihr! Zeitschrift für deutsche Politik 1 (1931), S. 8; DERS.: Friedrich Naumann als Sozialpolitiker, in: Neckarzeitung v. 24. 8.1931 (Rezension zu: Johannes Schneider: Friedrich Naumanns soziale Gedankenwelt, Berlin 1929); DERS.: Nationalsozial – nationalsozialistisch, in: Die Hilfe Nr. 5 v. 30.1.1932, S. 111f (Auszug aus »Hitlers Weg«); DERS.: Friedrich Naumann und sein Kreis, in: Vom Gestern zum Morgen. Eine Gabe für Gertrud Bäumer, Berlin 1933, S. 102–107 (1933a); DERS.: Friedrich Naumann, in: Encyclopaedia of the Social Sciences Bd. 9, hg. v. EDWIN R. A. SELIGMAN u. ALVIN JOHNSON, New York 1933, S. 310 (1933b); DERS.: Zur Naumann-Biographie von Theodor Heuss, in: Die Hilfe 43 Nr. 23 v. 4.12.1937, S. 515–518 (Abdruck des Vorworts der Naumann-Biographie); HEUSS, Naumann (1937/1949, wie Anm. 1); DERS.: Tradition und neuer Beginn. List – Marx – Naumann, in: Das andere Deutschland 1 Nr. 1 (1946); DERS.: Friedrich Naumann und die Innere Mission in Frankfurt am Main 1890–1896. Gedächtnisrede am 19.11.1950 in der Dreikönigskirche Frankfurt a.M., in: Zeitwende 22 (1951), S. 571–578; DERS.: Friedrich-Naumann-Gedenkrede in der Johanneskirche in Gießen, 7.6.1952, Ms. SBTH 1221/8 (= BArch); DERS.: Friedrich Naumann. 1860–1919, in: HERMANN HEIMPEL/THEODOR HEUSS/BENNO REIFENBERG: Die großen Deutschen, Berlin 1957, S. 143–155; DERS.: Friedrich Naumanns Erbe, Tübingen 1959; DERS.: Friedrich Naumann und die deutsche Demokratie, Wiesbaden 1960; DERS.: Friedrich Naumann und sein Vermächtnis an unsere Zeit. Gedenkrede zum 100. Geburtstag am 25. März 1960 in Heilbronn, in: Ruperto-Carola. Mitteilungen der Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg 27 (1960), S. 34–38; DERS.: Naumann, Friedrich, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 7, hg. v. E. V. BECKERATH u.a., Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1961, S. 554–556; DERS.: Geleitwort, in: Friedrich Naumann. Werke. Erster Band: Religiöse Schriften, hg. v. WALTER UHSADEL, Köln/Opladen 1964, S. IX; DERS.: Friedrich Naumann, in: Neue Deutsche Biographie, hg. v. d. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 18, Berlin 1997, S. 767–769; vgl. auch WALTER PRINZING: Bibliographie der Schriften und Reden von Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp, in: Theodor Heuss, hg. v. d. Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, Stuttgart 1954; MILATZ, Naumann-Bibliographie (wie Anm. 3).

- 138 HEUSS, Buch (1904, wie Anm. 137), S. 1f, hier S. 1; eine ähnliche Fehlprognose unterlief Heuss 1927, als er prophezeite, Naumann werde einmal »als der bedeutendste Gegenstoß« gegen Karl Marx gesehen werden, HEUSS, Naumann (1927, wie Anm. 137), S. 28.
- 139 Dies zeigt die Bibliographie im Anhang seiner Naumann-Biographie.
- 140 HEUSS, Buch; DERS., Anti-Naumann; DERS., Naumann als Sozialpolitiker (alle wie Anm. 137).
- 141 Vgl. HEUSS, Naumann (1937/1949, wie Anm. 1).
- 142 Vgl. HEUSS, Naumann (1957, wie Anm. 137).
- 143 Vgl. THEODOR HEUSS: Tagebuchbriefe 1955/1963, hg. v. EBERHARD PIKART, Tübingen/Stuttgart 1970, S. 87.
- 144 Noch 1960 bekannte er, dass er täglich an Naumann denke und mit ihm im inneren Zwiegespräch stehe, Heuss, Naumann (1960, wie Anm. 137), hier S. 38.
- 145 Vgl. HEUSS, Abschied (wie Anm. 77), S. 203–210, hier S. 204.
- 146 HEUSS: Unsere deutsche Mission. Geschichte und Aufgabe. Rede auf dem Heppenheimer Parteitag, 12.12.1948, hs. Redemanuskript Nachlass Heuss N 1221/27, S. 6; s. auch unten S. 50.

- 147 Vgl. z. B. Heuss im Parlamentarischen Rat am 9.9.1948, in: Parl. Rat. Bd. 9 (wie Anm. 78), S. 108, 114, oder am 6.10.1948, in: Parl. Rat. Bd. 5 (wie Anm. 78), S. 169, sowie unten S. 48.
- 148 DERS.: Rede nach der Wahl zum Bundespräsidenten vor Bundestag, Bundesrat und Bundesversammlung, in: DAHRENDORF/VOGT, Heuss (wie Anm. 62), S. 376–381, hier S. 376, siehe auch unten S. 50.
- 149 Vgl. HEUSS, Naumanns Erbe (wie Anm. 137).
- 150 Heuss an Karl Barth, 25.5.1934, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 52; Heuss' Kritik an Barths Naumann-Bild bezieht sich auf einen Zeitungsartikel BARTHS: Vergangenheit und Zukunft. 1. Friedrich Naumann, in: Neuer Freier Aargauer. Sozialdemokratisches Tagblatt Nr. 204 v. 3.9.1919, Wiederabdruck in: Anfänge der dialektischen Theologie, hg. v. J. MOLT-MANN, Teil I, Gütersloh 1995, S. 35–49; vgl. auch Heuss an Helmuth Gollwitzer, 30.12.1957, SBTH, B 122, 2060 (= BA). Barths Nachruf auf Naumann gipfelte in der Feststellung: »Wenn etwas durch die heutige Weltkatastrophe Lügen gestraft, abgetan und erledigt ist, so ist es die religiöse und politische Gedankenwelt Friedrich Naumanns«.
- 151 Heuss an Wilhelm Stapel, 6.6.1938, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 93.
- 152 HEUSS: »Geist und Macht«. Zu Walter Franks »Historisch-politischen Aufsätzen«, in: Die Hilfe Nr. 13, 2.7.1938, S. 299–301.
- 153 Heuss an Wilhelm Mommsen, 26.4.1940, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 122. In diesem Brief verteidigte sich Heuss gegen Kritik, die ihm eine unzulängliche Einordnung Naumanns, unzulängliche Wertmaßstäbe und eine zu sehr historisierende Sicht vorhielten.
- 154 Vgl. die vernichtende Charakterisierung Naumanns in den Erinnerungen des früheren DDP-Politikers WILLY HELLPACH: Wirken in Wirren, Bd. 1, Hamburg 1948, S. 396–402; Heuss an Willy Hellpach, 7.3.1949, HEUSS, Erzieher (wie Anm. 10), Nr. 189.
- 155 Vgl. Heuss an Friedrich Stampfer, 8.10.1957, SBTH, B 122, 2017 (= BA) mit Kritik an Stampfers Naumann-Deutung in dessen Lebenserinnerungen »Erfahrungen und Erkenntnisse«, Köln 1957.
- 156 Siehe unten S. 51f.
- 157 Vgl. Heuss an Herbert Grabert v. 25.11.1954, BA B 122/352.
- 158 Vgl. HEUSS, Naumann und die deutsche Demokratie (wie Anm. 137), S. 23.
- 159 Vgl. HEUSS, Naumann und die deutsche Demokratie (wie Anm. 137); DERS., Naumann (1960, wie Anm. 137); Friedrich Naumann, Rede in Wiesbaden am 1.3.1961, Ms. SBTH N 1221/24 (=BArch).
- 160 HEUSS, Geleitwort (wie oben Anm. 137); sein letzter Artikel über Naumann erschien postum 1997 (!) in der Neuen Deutschen Biographie (wie oben Anm. 137).
- 161 Vgl. HEUSS, Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 154.
- 162 Heuss an Wilhelm Stapel, 6.6.1938, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 93, S. 320.
- 163 HEUSS, Der demokratische Staat (wie Anm. 76), S. 231. Zur aktuellen Diskussion um die »Volksgemeinschaft« vgl. IAN KERSHAW: »Volksgemeinschaft«. Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), S. 1–17; MICHAEL WILDT: »Volksgemeinschaft«. Eine Antwort auf Ian Kershaw, in: Zeithistorische Forschungen Online-Ausgabe 8 (2011) <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-1-2011> (Aufruf 4.3.2013); WOLFGANG HARDTWIG: Volksgemeinschaft im Übergang. Von

- der Demokratie zum rassistischen Führerstaat, in: DETLEF LEHNERT (Hg.): Gemeinschaftsdenken in Europa. Das Gesellschaftskonzept »Volksheim« im Vergleich 1900 – 1938, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 227 – 253.
- 164 Vgl. HEUSS, Naumann (1927, wie Anm. 137), S. 45; DERS., Deutsche Demokratische Partei (wie Anm. 43), S. 110f.
- 165 Vgl. noch immer das scharfe Urteil über Max Webers Auffassung von Staat und Politik beim jungen WILHELM HENNIS: Zum Problem der deutschen Staatsanschauung, in: Vierteljahrshefte für Zeitschichte 7 (1959), S. 1 – 23, hier 19 – 22; PAUL NOLTE: Die Ordnung der Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert, München 2000, S. 273 – 377; zum Charisma-Konzept STEFAN BREUER: Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers, Darmstadt 1994; zum Legitimationsdiskurs der Bundesrepublik HACKE, Bundesrepublik (wie Anm. 8).
- 166 Vgl. HEUSS, Naumann (1927, wie Anm. 137), S. 44f; DERS., Naumann (1933a, wie Anm. 137), S. 109.
- 167 Vgl. HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 657; DERS., Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 155.
- 168 Vgl. HEUSS, Naumann (1931, wie Anm. 137), DERS., Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 155 sowie oben S. 26f.
- 169 HEUSS, Der demokratische Staat (wie Anm. 76), S. 231.
- 170 HEUSS, Naumann (1933a, wie Anm. 137), S. 109.
- 171 HEUSS, Naumann als politische Pädagoge (1923, wie Anm. 137), S. 289; DERS., Naumann (1933a, wie Anm. 137), S. 112f.
- 172 Vgl. FRIEDRICH NAUMANN: Vier Reden an junge Freunde, in: DERS.: Werke in fünf Bänden. Bd. 5: Schriften zur Tagespolitik, bearb. v. ALFRED MILATZ, Köln/Opladen 1964, S. 709 – 735.
- 173 HEUSS, Menschenrechte (wie Anm. 124), S. 60f: Naumann habe »Verhärtungen zwischen den Parteien und Gruppen zu lockern« und die Deutschen »an die Wirklichkeiten heranzuführen« versucht, vgl. hierzu auch eingehend FASSBENDER, Grundlage (wie Anm. 125), S. 23 – 28.
- 174 Vgl. auch Heuss an Albert Schweitzer, 26.9.1938, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 98, S. 330.
- 175 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 139 – 143, 195.
- 176 In seiner Naumann-Biographie erörterte Heuss Naumanns Verhältnis zu Darwin nur im theologischen Kontext, vgl. HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 192f. Auf Naumanns Sozialdarwinismus hat erstmals und überzogen Werner Conze aufmerksam gemacht, WERNER CONZE: Friedrich Naumann. Grundlagen und Ansatz seiner Politik in der nationalsozialen Zeit (1895 bis 1903), in: Schicksalswege Deutscher Vergangenheit. Festschrift für Siegfried A. Kaehler, Düsseldorf 1950, S. 355 – 386; vgl. auch THEINER, Liberalismus (wie Anm. 3), S. 71; zu Conzes Naumann-Kritik siehe unten S. 51f.
- 177 HEUSS: Friedrich Naumann. Rundfunkvortrag am 29.8.1929, Ms. N 1221/1, S. 8. Vgl. hierzu auch HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 43 – 58.
- 178 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 661.

- 179 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 661f, bes. 662: »Die geistige Disziplinierung scheidet, die seelische Bewegtheit sammelt und eint.«
- 180 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 661.
- 181 HEUSS, Friedrich Naumann und sein Vermächtnis an unsere Zeit (wie Anm. 137), S. 35. Bereits in seinem Beitrag für »Die großen Deutschen« kamen die machiavellistischen Züge Naumanns kaum noch, die sozialdarwinistischen gar nicht zur Sprache, vgl. HEUSS, Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 149; in der Rede zur Gründung der Friedrich-Naumann-Stiftung griff Heuss die Formulierung von der »Spannung« zwischen christlichem Liebesgebot und dem »eingeborenen Machtanspruch jeder Staatlichkeit« wieder auf, HEUSS, Naumanns Erbe (wie Anm. 137), S. 16.
- 182 HEUSS, Naumann zum Gedächtnis (1919, wie Anm. 137), S. 112, 113.
- 183 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 179; DERS., Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 149.
- 184 HEUSS, Naumann (1960, wie Anm. 137), S. 37; vgl. hierzu insgesamt die Korrespondenz in HEUSS, Erzieher (wie Anm. 10), sowie die Einführung von ERNST WOLFGANG BECKER; ferner für die Bundesrepublik HEUSS, Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 149; DERS. Naumann (1960, wie Anm. 137), S. 23; DERS., Vermächtnis (1960, wie Anm. 137), S. 37.
- 185 DERS., Naumann (1927, wie Anm. 137), S. 25, 32 – 34; DERS., Deutsche Demokratische Partei (wie Anm. 43), S. 107.
- 186 Vgl. DIETER LANGEWIESCHE: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt 1988, S. 27 – 31; DERS.: Liberalismus heute – historisch gesehen, in: DERS.: Liberalismus und Sozialismus. Ausgewählte Beiträge, hg. v. FRIEDRICH LINGER, Bonn 2003, S. 206 – 231; DERS.: Sozialer Liberalismus in Deutschland. Herkunft und Entwicklung im 19. Jahrhundert, in: LEHNERT (Hg.), Sozialliberalismus (wie Anm. 9), S. 35 – 50; FLECK, Sozialliberalismus (wie oben Anm. 79); konträr dazu die traditionelle Sicht bei GÜNTER TRAUTMANN: Die industriegesellschaftliche Herausforderung des Liberalismus. Staatsintervention und Sozialreform in der Politikökonomie des 18./19. Jahrhunderts, in: HOLL/TRAUTMANN/VORLÄNDER (Hg.), Liberalismus (wie Anm. 9), S. 34 – 56.
- 187 HEUSS, Naumann (1933b, wie Anm. 137).
- 188 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 228 – 233, Zit. S. 229.
- 189 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 252 – 265, bes. S. 262. Vgl. auch Heuss auf dem Gründungsparteitag der Deutschen Staatspartei (wie Anm. 77), S. 229.
- 190 Siehe hierzu oben S. 18f.
- 191 HEUSS, Naumann (1927, wie Anm. 137), S. 45. Dort auch das folgende Zitat.
- 192 Vgl. bereits DERS., Naumann (1931, wie Anm. 137); DERS., Naumann (1933, wie Anm. 137), S. 111.
- 193 WALTER FRANK: Geist und Macht. Historisch-politische Aufsätze, Hamburg 1938/41, S. 65f.
- 194 HEUSS, Von den Nationalsozialen zu den Nationalsozialisten (wie Anm. 137); DERS., Nationalsozial – nationalsozialistisch (wie Anm. 137); vgl. auch DERS., Hitlers Weg (wie Anm. 105), S. 22 – 35. Heuss' Erinnerungen zufolge hatte ihn um 1933/34 Eduard Stadtler, der damals in die NSDAP eingetreten und kurzzeitig Politischer Leiter des Ullstein-Verlags gewesen war, um eine Autobiographie gebeten, die den Weg von Naumann zu Hitler aufzeigen sollte, was Heuss aber ablehnte, vgl. THEODOR HEUSS: Die Machtergreifung und das Ermächtigungsgesetz. Zwei nachgelassene Kapitel der Erinnerungen 1905 – 1933, hg. v. Eberhard Pikart, Tübingen 1967, S. 34. Korrespondenz ließ sich hierzu nicht ermitteln.

- 195 Heuss an Frank, 8.6.1936, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 70. Frank zeigte sich gegenüber Heuss' Ansinnen aufgeschlossen, vgl. Frank an Heuss, 26.6.1936 (Abschrift), SBTH NL Heuss 1221/78 (= BA).
- 196 GERTRUD BÄUMER: Die Gestalt Friedrich Naumanns in der suchenden Gegenwart, in: Die Hilfe Nr. 35, 29.8.1931, S. 825–828, hier S. 828, 826.
- 197 GERTRUD BÄUMER: Hilfe-Kreis, in: Die Hilfe Nr. 25, 18.6.1932, S. 577.
- 198 HERRMANN hatte 1929 in der »Hilfe« einen Aufsatz über Naumann veröffentlicht: Friedrich Naumann und wir Jungdeutschen, in: Die Hilfe Nr. 16, 15.8.1929, S. 403–404.
- 199 An die Leser!, in: Die Hilfe Nr. 1, 7.1.1933, S. 1.
- 200 GERTRUD BÄUMER: Unsere nationalsoziale Bewegung und der Nationalsozialismus, in: Die Hilfe Nr. 5, 18.3.1933, S. 161–164.
- 201 GERTRUD BÄUMER: Die Partei der nationalen Sozialisten, in: Die Hilfe Nr. 17, 2.9.1933, S. 433–436, hier S. 433, 436. Ähnlich verhielt sich Bäumer in frauenpolitischen Fragen; zu Bäumer im »Dritten Reich« vgl. noch immer die materialreiche Studie von WERNER HUBER: Gertrud Bäumer. Eine politische Biographie. Diss, München 1970, S. 361–438, sowie seinen Hinweis auf Bäumers »politischen Monismus« (S. 514f); ANGELIKA SCHASER: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 288; zu diesem Komplex jetzt instruktiv ERIC KURLANDER: Living with Hitler. Liberal Democrats in the Third Reich, New Haven/London 2009, S. 81–113.
- 202 GERTRUD BÄUMER: Eine notwendige Antwort, in: Die Hilfe Nr. 4, 17.2.1934, S. 73–76.
- 203 Bäumer an Heuss, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), S. 168, Anm. 2.
- 204 Heuss an Fritz H. Herrmann, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 24, S. 168. In einer Mischung aus Distanzierung und Anbiederung hatte auch der mit Heuss befreundete Naumannianer und Präsident der Deutschen Hochschule für Politik, Ernst Jäckh, bei seinem vergeblichen Versuch, die Gleichschaltung der Hochschule zu verhindern, auf seine nationalsoziale Haltung und Friedrich Naumann verwiesen, vgl. RAINER EISFELD: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945, Baden-Baden 1991, S. 93–103; ALFONS SÖLLNER: Gruppenbild mit Jäckh, in: GERHARD GÖHLER/BODO ZEUNER (Hg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991, S. 99–103; vgl. auch Heuss an Friedrich Mück am 1.4.1933: »Jäckh hat [bei den Verhandlungen über die Hochschule, T.H.] mit Naumann und Schacht operiert und ist im Ganzen befriedigt«, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 10, S. 130.
- 205 Vgl. hierzu, anders akzentuierend, HESS, Lage (wie Anm. 101), S. 65–136; ELKE SEEFRIED: Einführung: Theodor Heuss in der Defensive, in: HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), S. 15–70, bes. S. 31–34; KURLANDER, Living with Hitler (wie Anm. 201), S. 51–56 passim; BECKER, Heuss (wie Anm. 7), S. 68–83; MERSEBURGER, Heuss (wie Anm. 7), S. 318–323.
- 206 HEUSS: Die deutsche Presse, in: Die Hilfe Nr.20, 16.10.1933, S. 505–509, hier 509.
- 207 HEUSS: Der Werkbund vor neuen Aufgaben, in: Vossische Zeitung Nr. 276, 6.10.1933.
- 208 Aus dem Briefwechsel Stoecker-Naumann, in: Die Hilfe Nr. 23, 2.12.1933, S. 595–598. In seinem Brief an Stoecker distanzierte sich Naumann u.a. von den Antisemiten und sprach sich zugleich für bäuerliche Siedlungspolitik aus; Brief von Friedrich Naumann, in: Die Hilfe Nr. 20, 16.10.1933, S. 522–524.
- 209 Heuss an Walter Goetz, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 28, S. 182.
- 210 Vgl. FRÖLICH, Umformung (wie Anm. 122); MERSEBURGER, Heuss (wie Anm. 7), S. 323–330.

- 211 Vgl. Heuss an Walter Goetz, 20.2.1935, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 61, S. 258f.
- 212 Herz (1877–1960), der sich selbst als Schüler Naumanns bezeichnete, hatte in allen vier Folgen der Vierteljahrsschrift »Evangelisch-Sozial« des Jahres 1934 eine Artikelserie mit ausgewählten Naumann-Zitaten herausgebracht, die eine Deutung Naumanns als Vorläufer des Nationalsozialismus stützen sollten; vgl. JOHANNES HERZ: Friedrich Naumann als Wegbereiter eines nationalen Sozialismus vom Evangelium aus, in: Evangelisch-Sozial 1934/1, S. 2–15; 1934/2, S. 58–69; 1934/3, S. 106–116; 1934/4, S. 164–181. Vgl. Friedrich Naumann, der Nationalsoziale um 1900, in: Frankfurter Zeitung Nr. 20. 17.5.1936.
- 213 Vgl. hierzu BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 57–92.
- 214 Zu Naumanns fünftem Todestag brachte die »Hilfe« in ihrer Ausgabe Nr. 15 v. 1.8.1924 eine Sonderbeilage heraus, die GERTRUD BÄUMER mit einem Beitrag unter dem Titel »Der Nationalsozialismus Friedrich Naumanns« eröffnete, ERKELENZ skizzierte »Naumanns Stellung in der Sozialpolitik«, HEUSS »Naumanns Verhältnis zur Kunst«, WALTER GOETZ »Naumanns Haltung zum Krieg« usw.
- 215 WILHELM MOMMSEN: Zur Biographie Friedrich Naumanns, in: Historische Zeitschrift (hinfort HZ) 161 (1940), S. 539–548, hier S. 539; die »eigentliche Naumann-Generation«, so Heuss, sei »inzwischen weggestorben«, Heuss an Albert Schweitzer, 26.9.1938, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 98, S. 329.
- 216 Vgl. HEUSS, Machtergreifung (wie Anm. 194), S. 29; Heuss an den Generaldirektor der DVA, Gustav Kilpper, 12.6.1937: »Einige Leute, an die ich mich wandte, haben erheblich mehr gezeichnet als ich vermutete«; Heuss an Kilpper, 22.7.1937, 29.7.1937, SBTH NL Heuss 1221/513 (=BA); Zur Finanzierung und zum Absatz BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 65f.
- 217 Heuss an Karl Barth, 25.5.1934, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 52, S. 232.
- 218 Vgl. hierzu BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 69–71; sowie Heuss an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, 11.3.1941, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 131, S. 404.
- 219 Vgl. WALTER FRANK: Kämpfende Wissenschaft, Hamburg 1934. Zur Forschung vgl. INGO HAAR: »Kämpfende Wissenschaft«. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaft im Wechsel der Systeme, in: WINFRIED SCHULZE/OTTO GERHARD OEXLE (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1999, S. 215–240, sowie zu Walter Frank noch immer HELMUT HEIBER: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland, Stuttgart 1966.
- 220 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 190f.
- 221 OSKAR GAMM: Politik und Wehrpolitik bei Friedrich Naumann, Würzburg 1939 (Diss. Heidelberg 1938), S. 126f.
- 222 Dazu Heuss im Nachwort: »Man muß die Erscheinung des Mannes in der Zeit sehen, der er zugehört mit allen Fasern [...]«, HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 662. Gegenüber Albert Schweitzer sprach Heuss von einer »zeitlich so nahen u. atmosphärisch so fernen Vergangenheit«, Heuss an Albert Schweitzer, 26.9.1938, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 98, S. 329; vgl. auch BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 78f.
- 223 Kilpper an Heuss, 15.12.1937, SBTH NL Heuss 1221/513 (= BA).
- 224 Heuss an Frank, 2.9.1937, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 83. Der Schritt war gleichwohl riskant, hatte der überzeugte Nationalsozialist Frank doch im Februar 1935 seinen Lehrer und Doktorvater Hermann Oncken im Völkischen Beobachter als Vertreter einer »spätliberalen Bourgeoisie« und eines relativistischen Objektivitätsideals denunziert und zum Rück-

- tritt von seinen Ämtern veranlasst, ein Verdikt, das ebensogut Heuss hätte treffen können, vgl. WALTER FRANK: L'Incorruptible. Eine Studie über Hermann Oncken, in: Völkischer Beobachter Nr. 34/35, 3./4.2.1935, S. 5f. Vgl. dazu HEIBER, Frank (wie Anm. 219), S. 200 – 241; [THEODOR HEUSS:] Historiker, in: Die Hilfe Nr. 4 v. 16.2.1935, S. 80.
- 225 WALTER FRANK: Wir Barbaren, in: Der Angriff v. 6.5.1931, zit. n. HEIBER: Frank (wie Anm. 219), S. 43; vgl. auch WALTER FRANK: Schwert und Feder [1930], in: DERS., Geist (wie Anm. 193), hier S. 97 – 100 über Naumanns mangelndes Tatmenschenum.
- 226 Vgl. Heuss an Kilpper, 20.11.1937, SBTH NL Heuss 1221/513 (= BA). Im handschriftlichen Manuskript lautete die Überschrift zunächst »Der Weg in die Politik«, SBTH NL Heuss, DLA 4/39; offenbar hatte Heuss ihr später die inkriminierte Formulierung gegeben, die er in seinem nachgelassenen Erinnerungsfragment zitiert, vgl. HEUSS, Machtergreifung (wie Anm. 194), S. 46. Im Satz findet sich bereits die korrigierte Fassung »Gründung des nationalsozialen Vereins« SBTH NL Heuss, DLA 4/42, 4/43.
- 227 Heuss an Kilpper, 20.11.1937, SBTH NL Heuss 1221/513 (= BA) sowie die zahlreichen Briefe an Kilpper und den Berliner Vertreter der DVA, Pagel, ebd.
- 228 Zum Erscheinen der Biographie hatte Gertrud Bäumer einen Kreis von etwa 30 älteren und jüngeren Naumann-Anhängern eingeladen, vor dem Heuss die Thesen des Buches diskutierte, Heuss an Kilpper, 16.12.1937, SBTH NL Heuss 1221/513 (= BA).
- 229 Vgl. HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 111 – 113, 414f, 188f, 265, 149, 231.
- 230 Ebd., S. 11; vgl. auch BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 79.
- 231 HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 662.
- 232 Vgl. z. B. Heuss an Rudolf Fischer, 26.10.1938, HEUSS, Defensive (wie Anm. 10), Nr. 99, S. 331; HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 444. Zur Rezeption von Naumanns Mitteleuropa-Konzept vgl. auch JÜRGEN FRÖLICH: Friedrich Naumanns »Mitteleuropa«. Ein Buch, seine Umstände und seine Folgen, in: VOM BRUCH, Naumann (wie Anm. 3), S. 245 – 269.
- 233 Vgl. auch BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 79 – 82.
- 234 GERTRUD BÄUMER: Vermächtnis eines Unvollendeten, in: Die Frau 45, Heft 4 (Jan 1938), S. 188 – 192, hier S. 188; Albrecht Goes [Rezension zur Naumann-Biographie], in: Information Hamburg Jan./Feb. 1938; RUDOLF STADELMANN: Neunzehntes Jahrhundert, in: Vergangenheit und Gegenwart (1939/2), S. 103 – 111, hier S. 109f; vgl. auch die Rezension in »Germania« Nr. 323 v. 22.11.1939.
- 235 MOMMSEN, Biographie (wie Anm. 214); WILHELM STAPEL: Friedrich Naumann, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben (Juni 1938), S. 380 – 387; FRANZ SCHNABEL: Erinnerung an Friedrich Naumann, in: Hochland 36/1 (1938/39), S. 437 – 440.
- 236 Etwa HANS KOHN, in: The Annals, Philadelphia, September 1938: »There is nothing in the text that would characterize the book as having been produced under the rule of National Socialist ‚Weltanschauung‘«; so auch die Basler Nachrichten vom 19.12.1937; ERICH EYCK: A Great German Liberal, in: The Contemporary Review 155 (1939), S. 320 – 327.
- 237 »Es kämpft zwar bei ihm [Heuss, T. H.] wohl hier und da zwischen, auch in den Zeilen, aber er kämpft nicht«, STAPEL, Naumann (wie Anm. 235), S. 382.
- 238 HANS VÖLTER: Friedrich Naumanns Botschaft an die evangelische Kirche, in: Die Volkskirche. Evangelisches Monatsblatt für Württemberg v. 18.5.1939, S. 46 – 53; C. BARTSCHER, in: Christliche Freiheit, 5.5.1938; Linzer Kirchenbote, Januar 1939; Pastoralblatt 47 (1938), H. 5, S. 74 – 80; AXEL SCHMIDT: Friedrich Naumann, in: Geistige Arbeit, 20.10.1938;

- GRAF E. REVENTLOW im Hamburger Fremdenblatt Nr. 156 v. 8.6.1938; Jahrbuch der Bodenreform, 24.3.1938; HERMANN KÖZKSCHKE, in: Der freie Christ Nr. 1, Januar 1938; Bohemia, 21.3.1938 (Zit.), vgl. hierzu auch ausführlich BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 80–82.
- 239 »Und wenn ich dann Naumann lese, so wie wir ihn Dir verdanken, dann glaube ich immer und immer wieder sagen zu müssen: Unsere ganze schöne persönliche Freiheit und wie all die vermeintlichen ‚höchsten Güter‘ hiessen, waren ein Dreck, gemessen an dem, was unserem Volke heute zuteil wird. Und all die Dinge, um die ich rang, waren auch einem Naumann nicht so wichtig, dass er sie nicht leichten Herzens hingegeben hätte«, Ernst Mayer an Theodor Heuss, 18.10.1938, SBTH, NI Heuss, N 1221/59 (= BA), dort auch die anderen Zitate; vgl. auch BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 81f. Zu Mayer vgl. MARTINSCHUMACHER: M.d.B. Volksvertretung im Wiederaufbau 1946–1961, Düsseldorf 2000, S. 266.
- 240 Vgl. hierzu JÜRGEN C. HESS: »Das ganze Deutschland soll es sein«. Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei, Stuttgart 1978, der zwischen demokratischem und völkischem Nationalismus zwar eine scharfe ideelle Trennlinie zieht, dann aber in der Realität »fließende Übergänge« konzediert, ebd., S. 351–361.
- 241 Vgl. KURLANDER, Living with Hitler (wie Anm. 201), S. 114–145.
- 242 Zeit im Querschnitt, 1.7.1938; vgl. auch R.M.: Naumann – Politiker oder Publizist? In: Volk im Werden, April 1938; Anonyme Rezension in: Der Hohenstaufen (Göppingen), 20.12.1938; GAMM, Politik (wie Anm. 221).
- 243 BECKER, Biographie (wie Anm. 60), S. 65.
- 244 Wilhelm Baur an Max Winkler, 15.12.1937, zit. n. JAN-PIETER BARBIAN: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, überarbeitete und aktualisierte Ausgabe München 1995, S. 419.
- 245 Zu nennen wären Ernst Jäckhs Versuch einer Rettung der Deutschen Hochschule für Politik bzw. der Neugründung eines »Instituts für Weltpolitik«, Bäumers publizistisches Engagement für frauenpolitische Themen, Heuss' Versuch, die »Hilfe« als kritische Stimme im »Dritten Reich« zu etablieren sowie die kolonialpolitische Publizistik und Berater Tätigkeit Paul Rohrbachs, der bereits 1933 Mitglied der NSDAP geworden war. Inwieweit die Tätigkeit des ehemaligen Reichsgeschäftsführers der DDP Werner Stephan als Ministerialrat im Propagandaministerium, dann persönlicher Referent des Reichspressechefs, unter diese Kategorie fällt, bedürfte einer eingehenderen Untersuchung; vgl. BARTHOLD C. WITTE: Liberaler in schwierigen Zeiten. Werner Stephan (15. August 1895-4. Juli 1984), in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 18 (2006), S. 239–254; sowie WERNER STEPHAN: Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland. Ein Liberaler in vier Epochen, Düsseldorf 1983.
- 246 Die These, Naumann sei ein direkter Vorläufer des Nationalsozialismus gewesen, vertritt jüngst sehr holzschnittartig GÖTZ ALY, Warum die Deutschen? (wie Anm. 65), S. 136–143; weitaus differenzierter dagegen bereits KURLANDER, Living with Hitler (wie Anm. 201).
- 247 »Nur ein Gott kann uns retten«. Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel 23/1976, 31.5.1976, S. 193–219, jetzt unter dem Titel »Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger« in: MARTIN HEIDEGGER: Gesamtausgabe. I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910–1976, Bd. 16: Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges, Frankfurt 2000, S. 652–683, hier S. 655. Weitere Belege für eine Beschäftigung Heideggers mit Naumann ließen sich nicht ermitteln.

- 248 Vgl. THOMAS HERTFELDER: Das symbolische Kapital der Bildung: Theodor Heuss, in: HÜBINGER/DERS. (Hg.), Kritik (wie Anm. 11), S. 93 – 112.
- 249 Vgl. hierzu die Naumann-Bibliographie von ALFRED MILATZ (wie Anm. 3).
- 250 S. hierzu unten.
- 251 Rainer Wunderlich-Verlag, Dr. Haendle, an Heuss, 8.8.1946, SBTH N 1221/514 (=BArch). Haendle monierte vor allem jene Passagen, in denen Heuss die Betonung des Machtgedankens, des Nationalismus und des Militarismus bei Naumann herausstellte; diese würden zu sehr an den Nationalsozialismus erinnern, als dass sie die Zensur passieren könnten. Heuss widersprach mit dem Hinweis auf den wissenschaftlichen Charakter seines Buches und intervenierte beim Verleger, Heuss an Haendle, 13.8.1946, HEUSS, Erzieher (wie Anm. 10), Nr. 45; Heuss an Hermann Leins, 13.8.1946, SBTH N 1221/514 (=BArch).
- 252 Eine stark gekürzte amerikanische Ausgabe, die Heuss noch während des Kriegs herausbringen wollte, war nicht mehr zustande gekommen; die entsprechenden Kürzungen finden sich in SBTH NL Heuss 5/43 (=DLA); vgl. hierzu den hs. Vermerk von Heuss, datiert auf den 31.12.1948, SBTH NL Heuss 4/37 (=DLA).
- 253 Vgl. das Vorwort zur Neuauflage sowie Heuss an Hermann Leins, 1.1.1949, SBTH N 1221/514 (=BArch).
- 254 So wurde z. B. aus der Kapitelüberschrift »Der Endkampf im Westen« (1937, S. 542) nun »Der Schlußkampf im Westen«, aus dem »todesmüde und tapfer kämpfenden deutschen Heer« strich Heuss das »tapfer«, aus der »opferreichen Hingabe der jungen Kommandanten« wurde das »opferreiche« getilgt (1937, S. 558); außerdem kamen notwendige Aktualisierungen hinzu, wenn er den 9. November 1918 nicht mehr als den »dunkelsten Tag Deutschlands« sondern den »dunkelsten Tag des Deutschlands seiner Generation« titulierte (1937, S. 575); im Schnitt hat Heuss 1–2 Korrekturen pro Seite angebracht. Die für die Neuauflage von Hand korrigierten Satzbögen von 1937 finden sich in SBTH, NL Heuss 5/42 (=DLA).
- 255 Heuss am 23.11.1948, in: Parl. Rat. Bd. 5 (wie Anm. 78), S. 636f, 837.
- 256 Dies gilt besonders für Naumann als Anwalt der Kirchen in der Weimarer Nationalversammlung sowie seine auf Verständigung ausgerichtete Haltung gegenüber Frankreich, der sich Heuss in einem Vortrag an der Sorbonne ausführlich zuwandte, vgl. HEUSS, Naumann (1960, wie Anm. 137), S. 16f, 32 – 34.
- 257 Vgl. Heuss im Parlamentarischen Rat am 9.9.1949, in: Der Parlamentarische Rat, Bd. 3: Ausschuss für Zuständigkeitsabgrenzung, bearb. v. WOLFRAM WERNER, Boppard 1986. S. 106, jetzt in: THEODOR HEUSS: Vater der Verfassung. Zwei Reden im Parlamentarischen Rat über das Grundgesetz, hg. u. bearb. v. ERNST WOLFGANG BECKER, München 2009, S. 49–75.
- 258 S. Anm. 38.
- 259 Mit dieser vorsichtigen Formulierung mochte Heuss mindestens einen Grenzfall – den persönlichen Referenten des Reichspressechefs und zugleich Fachprüfer für Presse in der Kriegsberichter-Abteilung des Propagandaministeriums, Werner Stephan (1895–1984) – im Blick haben.
- 260 HEUSS, Naumann (1949, wie Anm. 1), S. 512. Diese These deutete Heuss bereits 1933 an, DERS., Naumann (1933a, wie Anm. 137), S. 112.
- 261 Vgl. HACKE, Bundesrepublik (wie Anm. 8), S. 17–24, 60–65.
- 262 Zu Heuss im Parlamentarischen Rat vgl. JÜRGEN C. HESS: Verfassungsarbeit. Theodor Heuss

und der Parlamentarische Rat, Berlin 2008.

- 263 Vgl. Dehler am 13.10.1948, in: Der Parlamentarische Rat, Bd. 13/I: Ausschuss für Organisation des Bundes/Ausschuss für Verfassungsgerichtshof und Rechtspflege, bearb. v. EDGAR BÜTTNER u. MICHAEL WETTENGEL, München 2002, S. 543; Zinn am 21.9.1948, in: Parl. Rat, Bd. 5 (wie Anm. 78), S. 34, 36 (Zit.).
- 264 Vgl. Zinn am 21.9.1948, in: Parl. Rat, Bd. 5 (wie Anm. 78), S. 49; Heuss am 9.9.1948, in: Parl. Rat, Bd. 9 (wie Anm. 78), S. 114–116 (mit Bezug auf Naumann).
- 265 Vgl. HEUSS, Menschenrechte (wie Anm. 124), S. 66, wo er Naumanns Grundrechtsinitiative als »geistesgeschichtlich unerhört bedeutsam« bewertete und mehrfach auf Naumann zurückkam; ferner Heuss im Plenum des Parl. Rates am 9.9.1948, wie Anm. 68.
- 266 Suhr am 12.10.1948, Parl. Rat, Bd. 5 (wie Anm. 78), S. 245f, Zit. S. 246. Heile sprach ausdrücklich von seinem »alten und verehrten Lehrmeister Naumann«, vgl. Parl. Rat, Bd. 5 (wie Anm. 78), S. 38f.
- 267 Brentano am 10.5.1949, in: Parl. Rat, Bd. 9 (wie Anm. 78), S. 690.
- 268 »Das ist die beste Pointe, die ich euch geschenkt habe. Wenn ich sie nicht geschrieben hätte, wüßtet ihr das nicht«, ebd. S. 690. Vgl. Heuss am 9.9.1948, ebd., S. 110, so wie HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 608f; Heuss, Staat und Volk (wie Anm. 38), S. 157f; THEODOR HEUSS: Wahlrechtspolitik, in: Der Deutsche Volkswirt v. 4. 10. 1929, S. 17–20, Zit. S. 19; HESS, Heuss (wie Anm. 7), S. 106–109.
- 269 Auftakt zur Ära Adenauer. Koalitionsverhandlungen und Regierungsbildung 1949, bearb. von UDO WENGST, Düsseldorf 1985, S. 189.
- 270 Ebd., S. 188–201, Zit. S. 189, 194.
- 271 Adenauer hoffte zu diesem Zeitpunkt noch, dass auch die Sozialdemokraten Heuss' Kandidatur unterstützen würden, ebd., S. 189. In Sachen Religion und Kirche war es, wie die Debatte eindrücklich zeigt, seine Frau Elly Heuss-Knapp, die ihn in den Augen der Christdemokraten vom Nimbus des Kirchenfeindes befreite. Sie habe, so Adenauer, »auf Herrn Heuss einen guten Einfluß. Wir wählen sie ja indirekt«, ebd., S. 189.
- 272 HEUSS: Unsere deutsche Mission. Geschichte und Aufgabe. Rede auf dem Heppenheimer Parteitag der FDP am 12.12.1948, hs. Redemanuskript SBTH, NI Heuss, N 1221/27 (= BA), S. 5f. Zum Heppenheimer Parteitag und zu Heuss' Rolle vgl. DIETER HEIN: Zwischen liberaler Milieupartei und nationaler Sammlungsbewegung. Gründung, Entwicklung und Struktur der Freien Demokratischen Partei 1945–1949, Düsseldorf 1985, S. 333–339; ERNST WOLFGANG BECKER: Ein Intellektueller für die Vitrine? – Theodor Heuss und die Neube-gründung des Liberalismus in Deutschland 1945–1949, in: Jahrbuch zur Liberalismusforschung 20 (2008), S. 29–58. Bereits in seiner Rede auf dem FDP-Landesparteitag in Württemberg-Baden am 6.1.1946 hatte sich Heuss auf Schulze-Delitzsch und Brentano berufen, vgl. THEODOR HEUSS: Bindung und Freiheit, in: DERS.: Aufzeichnungen 1945–1947, hg. v. EBERHARD PIKART, Tübingen 1966, S. 164–183, hier S. 179f.
- 273 Vgl. dazu die knappe »Heppenheimer Proklamation«, in: PETER JULING: Programmatische Entwicklung der FDP 1946 bis 1969. Einführung und Dokumente, Meisenheim 1977, S. 86f.
- 274 Vgl. HEUSS, Rede (wie Anm. 148), S. 376. Seine liberale Prägung hingegen führte Heuss auf seinen Vater zurück, ebd. Zwei Jahre zuvor hatte er die Akzente anders verteilt und geschrieben, dass er den sozialen Impuls weniger Naumann als vielmehr seinem Vater verdanke, Heuss an Wilhelm Heile, 22.5.1947, in: DERS., Erzieher (wie Anm. 10), S. 275f.
- 275 Vgl. hierzu HACKE, Bundesrepublik (wie Anm. 8).

- 276 Vgl. HELLPACH, Wirken in Wirren (wie Anm. 154), zu Naumann S. 396 – 400; zur »konservativen Demokratie« Bd. 2, Hamburg 1949, S. 382 – 385.
- 277 HEUSS: Lebensläufe. Robert Wilbrandt – Willy Hellpach, in: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 41. 12.3.1949; vgl. auch Heuss an Willy Hellpach, 7.3.1949, in: DERS., Erzieher (wie Anm. 10), Nr. 189. Gegenüber dem in London lebenden Historiker Erich Eyck berichtete Heuss, Hellpach sei von seiner Kritik »total erstaunt und erschlagen« gewesen, Heuss an Eyck, 15.7.1952, SBTH, NI Heuss, N 1221/129 (= BA), Durchschlag.
- 278 CONZE, Naumann (wie Anm. 176). Conze war zu diesem Zeitpunkt 40 Jahre alt; zu Conze vgl. THOMAS ETZEMÜLLER: Sozialgeschichte als politische Geschichte: Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001; JAN EIKE DUNKHASE: Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010.
- 279 CONZE, Naumann (wie Anm. 176), S. 380.
- 280 Naumann sei in die »Gefahr der Verzechnungen« geraten; »durchschnittliche Historiker« würden Naumann bestenfalls mit gewissem »beruflichen Wohlwollen« begegnen; HEUSS, Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 143.
- 281 Heuss an Otto Gönnewein, Juni 1961, SBTH, NI Heuss, N 1221/233 (= BA); Heuss an Ludwig Dehio, 14.2.1961, SBTH, NI Heuss, N 1221/225 (= BA), Heuss an Kurt Oppel, 17.9.1962 SBTH, NI Heuss, N 1221/470 (= BA) (Zitat).
- 282 Vgl. FRIEDRICH STAMPFER: Aufzeichnungen aus meinem Leben, Köln 1957, S 45f, 119f, 130 (Naumann als »Romantiker«), 201f; dazu Heuss an Stampfer, 8.10.1957, SBTH, NI Heuss, N 1221/2071 (= BA); LUDWIG DEHIO: Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert, München 1955, S. 82, 88 passim; dazu Heuss an Dehio, 14.2.1961, SBTH, NI Heuss, N 1221/225 (= BA); Heuss an Wilhelm Heile, 25.3.1963, SBTH, NI Heuss, N 1221/236 (= BA); Heuss an Helmut Gollwitzer, 28.12.1962, SBTH, NI Heuss, N 1221/233 (= BA).
- 283 Vgl. Heuss, Vorspiele (wie Anm. 13), S. 196 – 198, 245 – 248, 259 – 262, 280 – 283, 300f, 315f. DERS., Naumann (1957, wie Anm. 137). Von 1949 bis 1961 hat Heuss insgesamt zehn Naumann-Reden gehalten, vgl. THEODOR HEUSS: Kalender der Reden und Vorträge, Familienarchiv Heuss, Basel.
- 284 HEUSS, Naumann (1957, wie Anm. 137), S. 146f.
- 285 Ebd., S. 151.
- 286 Ebd., S. 154f. Erstmals erscheint Naumann hier, S. 151f, als Verteidiger der »Bürgerrechte«, was in der Naumann-Biographie nur angedeutet war, vgl. HEUSS, Naumann (1937, wie Anm. 1), S. 429, 473.
- 287 Vgl. KLAUS PETER SCHULZ: Vom Proletarier zum Wirtschaftsbürger. Die politischen Auswirkungen des Mitbestimmungsrechtes, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 2 (1951), S. 184 – 189, hier S. 186.
- 288 Vgl. Gerhard Schröder in der 80. Sitzung des Deutschen Bundestages, 27.7.1950, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode 1949 – 1953. Stenographische Berichte Bd. 4, S. 2933C.
- 289 EUGEN GERSTENMAIER: Staatsordnung und Gesellschaftsbild. Rede auf dem Bundesparteitag der CDU in Kiel, in: Christlich-Demokratische Union Deutschlands: 8. Bundesparteitag, Hamburg 1958, S. 90 – 108, sowie seine Replik auf S. 177 – 183, mit Naumann-Bezügen auf S. 92, 95, 102, 106, 178, 180.
- 290 Kurt Pohle in der 89. Sitzung des Deutschen Bundestages, 5. Oktober 1950, Verhandlungen

- des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode 1949–1953. Stenographische Berichte Bd. 5, S. 3324D.
- 291 ERHARD EPPLER: Liberale und Soziale Demokratie. Zum politischen Erbe Friedrich Naumanns, Villingen 1961; vgl. auch DERS.: Komplettes Stückwerk. Erfahrungen aus fünfzig Jahren Politik, Frankfurt 2001, S. 53f, 128, 156.
- 292 An seiner sozialdemokratischen Aneignung Naumanns hält Eppler bis heute fest, vgl. DERS., Stückwerk (wie Anm. 291), S. 128.
- 293 »Meine Damen und Herren, wenn einer in diesem Hause das Recht hat, sich auf Friedrich Naumann zu berufen, dann sind wir es. (Lachen und Zurufe von links)«, Richard Hammer in der 162. Sitzung des Deutschen Bundestages, 13.9.1951, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode 1949–1953. Stenographische Berichte Bd. 9, S. 6576A. Die Äußerung fiel in einer familienpolitischen Debatte, in der Hammer Naumann mit dem Wort zitierte »Politik wird von den Müttern gemacht«, ebd.
- 294 Hugo Scharnberg in der 134. Sitzung des Deutschen Bundestages, 5.3.1956, Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode 1953. Stenographische Berichte Bd. 28, S. 6954B.
- 295 Richard Hammer in der 80. Sitzung des Deutschen Bundestages (wie Anm. 288), S. 2945B.
- 296 In den Sitzungen des FDP-Bundesvorstands fiel Naumanns Name nie, vgl. FDP-BUNDESVORSTAND: Die Liberalen unter dem Vorsitz von Theodor Heuss und Franz Blücher, Sitzungsprotokolle 1949–1954, bearb. v. UDO WENGST, Düsseldorf 1990; FDP-BUNDESVORSTAND: Die Liberalen unter dem Vorsitz von Thomas Dehler und Reinhold Maier. Sitzungsprotokolle 1954–1960, bearb. v. UDO WENGST, Düsseldorf 1991. In einzelnen Landesverbänden hingegen, wurde Naumann gelegentlich herbeizitiert, vgl. CHRISTOF BRAUERS: Die FDP in Hamburg 1945–1953. Start als bürgerliche Linkspartei, München 2007, S. 430, 433, 505.
- 297 Vgl. MATTHIAS WEIPERT: »Verantwortung für das Allgemeine?« Bundespräsident Theodor Heuss und die FDP, Stuttgart 2009.
- 298 Vgl. THEODOR HEUSS: Ansprache auf dem 3. Ordentlichen Kongress des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Frankfurt a.M. am 4. 10.1954, in: DERS., Gerechtigkeit (wie Anm. 61), S. 23–36. Vgl. Heuss an M. J. Bonn, 28.10.1954, in: DERS., Briefe 1954–1959 (wie Anm. 10), Nr. 4, S. 11 mit Informationen zur Wirkung seiner Rede. Sein vermittelndes Gespräch mit dem Vorstand des DGB und den Arbeitgeberverbänden am 19.12. und 27.12.1950, SBTH Bundespräsidialamt, Amtszeit Heuss B 122/265 (=BA), sowie seinen diesbezüglichen Brief an Adenauer vom 28.12.1950, in: THEODOR HEUSS/KONRAD ADENAUER: Unserem Vaterland zugute. Der Briefwechsel, hg. u. bearb. v. HANS PETER MENSING, Berlin 1989, S. 54/58.
- 299 THOMAS DEHLER: Rede auf dem Vierten Bundesparteitag der FDP zu Bad Ems am 21.11.1952, Archiv des Liberalismus (ADL) A1–30; Heuss an Dehler, 25.11.1952, in: THEODOR HEUSS: Lieber Dehler! Briefwechsel mit Thomas Dehler, hg. v. FRIEDRICH HENNING, München/Wien 1983, S. 83–86, hier S. 85; Heuss an Dehler, 28.11.1952, ADL N 1-3023; vgl. auch DEHLERS Reminiszenz: Theodor Heuss zum Gedenken, in: DERS.: Reden und Aufsätze, Köln/Opladen 1969, S. 205–210. Zu Dehlers zerrüttetem Verhältnis zu den Gewerkschaften vgl. UDO WENGST: Thomas Dehler 1897–1967. Eine politische Biographie, München 1997, S. 187–192; zum parteiinternen Kontext jetzt: JÜRGEN FRÖLICH: Zwischen Reich und FDP, Bundesverfassungsgericht und Sozialismus – Theodor Heuss an Thomas Dehler am 25.11.1952, in: INES SOLDWISCH/JÜRGEN FRÖLICH (Hg.): Theodor Heuss im Original – Ausgewählte Dokumente in der Analyse, Hamburg 2013, S. 91–111.

- 300 HEUSS, Ansprache auf dem 3. Ordentlichen Kongress (wie Anm. 298), hier S. 25: »Der Bundespräsident möchte damit bekunden, daß der Staat Aufgabe und Wirkung der Gewerkschaften bejaht und dankbar sein muß für die vielerlei sammelnde und ordnende Kraft, die von ihnen ausging und ausgeht«, zum Streikrecht S. 31. Vgl. ferner Heuss' Ansprachen vor Bergarbeitern in Duisburg-Huckingen am 2.2.1950, in Bochum am 24.9.1950, vor den Arbeitern und Angestellten der Borsig-Werke in Berlin-Tegel am 28.1.1952, S. 4f, zur Hundertjahrfeier der Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich am 4.11.1952, S. 8f, alle SBTH NI Heuss 8/79 (=DLA), vor dem Bundesverband der Deutschen Industrie am 5.5.1952, S. 1f, SBTH NI Heuss 9/96 (=DLA).
- 301 HEUSS, Ansprache in den Carl-Zeiss-Werken (wie Anm. 61).
- 302 HEUSS, Ansprache in den Carl-Zeiss-Werken (wie Anm. 61), S. 11–14; zur diversifizierten Qualitätsproduktion vgl. WERNER ABELSHAUSER: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, Bonn 2004, S. 41–43; HELMUTH TRISCHLER: »Made in Germany«. Die Bundesrepublik als Wissensgesellschaft und Innovationssystem, in: HERTFELDER/RÖDDER (Hg.), Modell (wie Anm. 8), S. 44–60; WERNER PLUMPE: Die Wirtschaft des Kaiserreichs. Anmerkungen zur Genealogie des deutschen Kapitalismus, in: TILMAN MAYER/KARL-HEINZ PAQUÉ/ANDREAS H. APELT (Hg.): Modell Deutschland, Berlin 2013, S. 13–37.
- 303 Vgl. JOAN CAMPBELL: Der Deutsche Werkbund, München 1989, S. 14–42.
- 304 HEUSS, Ansprache in den Carl-Zeiss-Werken (wie Anm. 61), S. 16f.
- 305 Vgl. dazu REINHARD RICHARDI: Arbeitsverfassung und Arbeitsrecht, in: Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Bd. 4: 1957–1966, hg. v. MICHAEL RUCK U. MARCEL BOLDORF, Baden-Baden 2007, S. 153–194, hier S. 188–190; HANS F. ZACHER: Grundlagen der Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, in: Geschichte der Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945, Bd. 1: Grundlagen der Sozialpolitik, Baden-Baden 2001, S. 333–684, hier S. 487.
- 306 HEUSS, Ansprache auf dem 3. Ordentlichen Kongress (wie Anm. 298), hier S. 34.
- 307 Heuss an Ollenhauer, 29.12.1954, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, SPD-Parteivorstand, Bestand Erich Ollenhauer, 2/EOAA000413; Heuss an Willi Richter, 22.3.1959, in: Ders., Briefe 1954–1959 (wie Anm. 10), Nr. 197, S. 436–439 mit Hinweis auf wortgleichen Brief an Paulssen.
- 308 Zu den Nachwirkungen »Weimars« vgl. ANSELM DOERING-MANTEUFFEL: Weimar als Modell. Der Ort der Zwischenkriegszeit in der Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Mittelweg 36 (6/2012), S. 23–36, hier S. 30. Zur Wiederaufnahme der Gespräche zwischen Industrie und Gewerkschaften 1954 vgl. Heuss an M. J. Bonn, 28.10.1954 (wie oben Anm. 298).
- 309 Heuss an Richter, 22.3.1959 (wie Anm. 307).
- 310 Vgl. STEPHAN, Jahrzehnte (wie Anm. 245), S. 37f.
- 311 Vgl. FASSBENDER, Grundlage (wie Anm. 125), S. 29 mit Anm. 90, sowie die hierzu nicht allzu ergiebige Korrespondenz von Heuss in SBTH, NI Heuss, N 1221/470 (= BA).
- 312 Vgl. FASSBENDER, Grundlage (wie Anm. 125), S. 30f, 32 (Zit.), 35f. Stephan hingegen erweckt in seinen Erinnerungen den Eindruck, Heuss habe die Stiftung sehr wohl an der Seite der FDP gesehen, vgl. STEPHAN, Jahrzehnte (wie Anm. 245), S. 316.
- 313 Vgl. HEUSS, Naumanns Erbe (wie Anm. 137), S. 13.
- 314 Vgl. WOLFGANG SCHOLLWER: Liberale Opposition gegen Adenauer. Aufzeichnungen 1957–1961, hg. v. MONIKA FASSBENDER, München 1991, S. 60 (Tagebucheintrag

- v. 15.11.1958): »So muß es wohl auch vor fünfzig Jahren in Deutschland zugegangen sein, wenn Majestät sich einmal dazu herabließen, mit der bürgerlichen Plebs zu plaudern«; KARL HERMANN FLACH: Kleiner liberaler Katechismus (1971), in: DERS.: Mehr Freiheit für mehr Menschen. Beiträge zur liberalen Politik, Baden-Baden 1979, S. 55–60, hier S. 59.
- 315 Vgl. Flach auf dem Stuttgarter Dreikönigstreffen der FDP am 6.1.1972: »Ich sage ganz ehrlich, daß ich dem jungen Reinhold Maier, dem jungen Theodor Heuss, wie sie zusammen mit dem damals am Ende seiner Kraft stehenden Friedrich Naumann vor gut einem halben Jahrhundert zum ersten Mal an einer sozial-liberalen Lösung für Deutschland arbeiteten, innerlich näher stand, als den für meinen Geschmack eine Spur zu staatsmännisch gewordenen gereiften Gestalten«, Flach: »Von Reinhold Maier am meisten gelernt«. In: DERS., Freiheit (wie Anm. 241), S. 127–129, hier S. 127f.
- 316 Vgl. FASSBENDER, Grundlage (wie Anm. 125), S. 50f, sowie den im Anhang (S. 239–251) wiedergegebenen Essay von WALTER ERBE: Liberalismus in heutiger Zeit (1960).
- 317 S. Anm. 3. Zu Beginn der 1960er Jahre war von einer »Art Naumann-Renaissance« die Rede, vgl. KURT OPPEL: Friedrich Naumann. Zeugnisse seines Wirkens, Stuttgart 1961, S. 5; vgl. hierzu das Urteil NIPPERDEYS, Deutsche Geschichte, (wie Anm. 6), oben S. 10.
- 318 Vgl. den Briefwechsel zwischen Heuss und Walter Uhsadel 1962/63, SBTH, NI Heuss, N 1221/263 (= BA), dem Heuss noch seine persönlichen Naumanniana zur Verfügung gestellt hatte; HEUSS, Geleitwort (wie Anm. 137).
- 319 Vgl. Schieders Vorwort zu Naumanns Schriften zur Verfassungspolitik (Werke 2, wie Anm. 3), S. IX–XXX, die er als »Chronik deutscher Misserfolge und doch zugleich deutscher Chancen« sowie als »Verzeichnis deutscher Möglichkeiten, der großen Alternativen« liest (S. XVI–f), Distanzierung von Conze S. XVI f, zu Naumanns Aktualität S. XVII–XIX.
- 320 WALTER ERBE: Liberalismus in heutiger Zeit, in: DERS. u. A. (Hg.): Die geistige und politische Freiheit in der Massendemokratie, Stuttgart 1960, S. 7–27, hier S. 10, wieder abgedruckt unter dem Titel »Freiheit als Beruf und Berufung«. In PETER JULING (Hg.): Was heißt heute liberal? Stuttgart 1978, S. 63–80, sowie in FASSBENDER, Grundlage (wie Anm. 125), S. 239–251.
- 321 »Um wirklich menschlich zu werden, muß der Mensch sozial sein«, ERBE, Liberalismus (wie Anm. 320), S. 13.
- 322 Ebd., S. 20.
- 323 Etwa bei HANS WENKE: Erziehung zur Freiheit der Persönlichkeit, in: ERBE u. A. (Hg.), Freiheit (wie Anm. 320), S. 28–56, hier S. 28f; PAUL LUCHTENBERG: Der liberale Bildungsbegriff und die pädagogische Wirklichkeit, ebd., S. 94–125, hier S. 99, 125; THEODOR LITT: Kulturpolitik als Prüfstein freiheitlicher Staatsgestaltung, ebd., S. 126–150, hier S. 126, sowie in Erbes Vorwort, S. 5f.
- 324 ERICH MENDE: Einigkeit, Recht und Freiheit. Rede auf dem 11. Bundesparteitag der FDP in Stuttgart am 28.1.1960, Masch. Protokoll d. Parteitags, UB Augsburg 140 MG 15352, P967–1960–1963 (Mikrofilm), S. 2. Vgl. auch DERS.: Freies Volk. Rede auf dem 12. Bundesparteitag der FDP in Frankfurt am Main am 23.3.1961, in der er neben Platon und Aristoteles, Galilei und Kopernikus, Kant, Schiller und Wilhelm von Humboldt auch Naumann als »Beispiel für die Wirksamkeit der liberalen Idee« nannte, masch. Parteitagsprotokoll, ebd., S. 3, sowie MENDES Memoiren: Die neue Freiheit. 1945–1961, München/Berlin 1984, S. 68.
- 325 Eduard Leuze auf dem Stuttgarter Parteitag am 29.1.1960, Masch. Parteitagsprotokoll (wie Anm. 324), S. 11.

- 326 WALTER DÖRING: Was ist die liberale Idee heute noch wert? In: JULING, liberal (wie Anm. 320), S. 84–89 (Auszüge), hier S. 86.
- 327 Zu den einzelnen Stationen vgl. HEINO KAACK: Die F.D.P. Grundriß und Materialien zu Geschichte, Struktur und Programmatik, Meisenheim am Glan 31979, S. 24–48; JULING, Programmatische Entwicklung (wie Anm. 273); LOTHAR ALBERTIN: Die koalitionspolitische Umorientierung der FDP 1966–1969: Fall oder Modell? In: DERS. (Hg.): Politischer Liberalismus in der Bundesrepublik, Göttingen 1980, S. 211–221; zugespitzt kritisch PETER LÖSCHE/Franz WALTER: Die FDP. Richtungsstreit und Zukunftszweifel, Darmstadt 1996, S. 48–92.
- 328 Vgl. hierzu die Mehrzahl der Autoren in JULING, liberal (wie Anm. 320).
- 329 Vgl. HANS VORLÄNDER: Der Soziale Liberalismus der F.D.P, in: HOLL/TRAUTMANN/VORLÄNDER (Hg.), Liberalismus (wie Anm. 9), S. 190–226.
- 330 KARL-HERMANN FLACH: Der Freiheitsbegriff in der Welt der Technik (1959), in: DERS.: Liberaler aus Leidenschaft, München/Gütersloh/Wien 1974, S. 55–68, hier S. 62f. Eine Biographie Flachs steht noch aus, vgl. einstweilen die Skizze von BARTHOLD C. WITTE: Liberale Politik für Deutschland. Karl-Hermann Flach und sein Beitrag zur Reform des politischen Liberalismus, in: FLACH, Freiheit (wie Anm. 314), S. 8–18.
- 331 KARL-HERMANN FLACH: Kennen Sie eigentlich die FDP? Bonn 1963, S. 92.
- 332 Flach in der Zeitschrift »liberal«, hier zitiert nach VORLÄNDER, Sozialer Liberalismus (wie Anm. 329), S. 202.
- 333 KARL-HERRMANN FLACH: Kleiner liberaler Katechismus, in: DERS.: Noch eine Chance für die Liberalen. Eine Streitschrift, Frankfurt 1971, S. 12–19, hier, S. 19.
- 334 KARL-HERMANN FLACH: Sorge um die Liberalität (1971), in: DERS., Liberaler (wie Anm. 330), S. 74–84, hier S. 76; DERS., Katechismus (wie Anm. 314) S. 18f.
- 335 Vgl. FLACH, Freiheit (wie Anm. 314).
- 336 FLACH: Die Zukunft der Liberalen, in: DERS., Liberaler (wie Anm. 330), S. 115–124, hier S. 116.
- 337 Dies machte er auf dem Dreikönigstreffen der baden-württembergischen FDP 1972 deutlich: Ihm habe der junge Theodor Heuss an der Seite Naumanns innerlich näher gestanden als der spätere Staatsmann, DERS.: »Von Reinhold Maier am meisten gelernt«, in: DERS., Freiheit (wie Anm. 314), S. 127–129, hier S. 127f.
- 338 Vgl. KARL-HERMANN FLACH/WERNER MAIHOFFER/WALTER SCHEEL (Hg.): Die Freiburger Thesen der Liberalen, Reinbek 1972; VORLÄNDER, Sozialer Liberalismus (wie Anm. 329); HARTMUT HAUSMANN: Die Freiburger Thesen, in: WOLFGANG MISCHNICK: Verantwortung für die Freiheit. 40 Jahre F.D.P., Stuttgart 1989, S. 215–228; THEO SCHILLER: Der kurze Sommer des sozialen Liberalismus, in: Vorgänge 49 (2010), S. 69–77.
- 339 Vgl. hierzu insgesamt VORLÄNDER, Sozialer Liberalismus (wie Anm. 329), S. 203–208.
- 340 WERNER MAIHOFFER: Liberale Gesellschaftspolitik, in: FLACH/DERS./SCHEEL (Hg.), Thesen (wie Anm. 338), S. 27–54, hier S. 27, 43f, 47, 51–53. Bereits im Wahlkampf 1969 hatte sich Maihofer auf Naumann berufen, vgl. DERS.: Liberale Politik 69, Saarbrücken 1969, S. 10.
- 341 FLACH: Mehr Freiheit für mehr Menschen, in: DERS./MAIHOFFER/SCHEEL (Hg.), Thesen (wie Anm. 338), S. 19–24, hier S. 23.

- 342 Vgl. FLACH/MAIHOFER/SHEEL, Thesen (wie Anm. 338), S. 64.
- 343 Dies gilt nicht nur für Naumanns Imperialismus, sondern auch etwa für seine positive Haltung gegenüber Kartellen, die mit Flachs ordoliberalen Vorstellungen nicht vereinbar waren.
- 344 Vgl. hierzu die Analyse von VORLÄNDER, Sozialer Liberalismus (wie Anm. 329), S. 216 – 222, der 1986 von einer Mitte der siebziger Jahre einsetzenden und »seitdem kontinuierlich fortschreitenden Regression der F.D.P.« spricht, ebd., S. 219.
- 345 Vgl. VORLÄNDER, Sozialer Liberalismus (wie Anm. 329), S. 221; ANDREAS RÖDDER: Wertewandel und Postmoderne. Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965 – 1990, Stuttgart 2004.
- 346 Zuletzt wohl vor zwanzig Jahren in den Diskussionen über die historische Bedeutung der Wiedervereinigung.
- 347 Vgl. dazu TONY JUDT/TIMOTHY SNYDER: Nachdenken über das 20. Jahrhundert, München 2013, S. 395.
- 348 Vgl. MARK SPOERER: Soziale Marktwirtschaft, in: HERTFELDER/RÖDDER: Modell (wie Anm. 8), S. 28 – 43, der das Konzept überpointiert zur semantischen Leerformel erklärt.
- 349 Die Korporativismus-These wird vertreten von ABELSHAUSER, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 302), S. 22 – 59, 166 – 174, 420 passim; HANS-ULRICH WEHLER: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849 – 1914, München 1995, S. 662 – 680; Fünfter Band: Bundesrepublik und DDR 1949 – 1990, München 2008, S. 240, sowie WOLFGANG STREECK: Korporatismus in Deutschland. Zwischen Nationalstaat und Europäischer Union, Frankfurt/New York 1999; kritisch zu dieser These: PETER GRAF KIELMANSEGG: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland, Berlin 2000, S. 435 – 488; PLUMPE, Wirtschaft (wie Anm. 302), S. 24 – 30. Deutschland als Musterfall einer Coordinated Market Economy: PETER HALL/DAVID SOSKICE: An Introduction to Varieties of Capitalism, in: DIES. (Hg.): Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage, Oxford/New York 2001, S. 3 – 68, hier S. 21 – 27.
- 350 Vgl. hierzu prägnant: MATTHIAS BOHLENDER: Die historische Wette des Liberalismus. Die Geburt der Sozialen Marktwirtschaft, in: Ästhetik & Kommunikation 36 (2005), H. 129/130: Mythos Bundesrepublik, S. 121 – 129; JOSEF MOOSER: Liberalismus und Gesellschaft nach 1945. Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus am Beispiel von Wilhelm Röpke, in: MANFRED HETTLING/BERND ULRICH (Hg.): Bürgertum nach 1945, Hamburg 2005, S. 134 – 163.
- 351 Vgl. ANSELM DOERING-MANTEUFFEL/LUTZ RAPHAEL: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen ²2010.

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine bundesunmittelbare, überparteiliche Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884–1963). Seit Beginn des 20. Jahrhunderts engagierte sich Heuss im politischen Leben – als Journalist und Hochschuldozent, als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Redner und als Biograph. In einem Zeitalter, das bestimmt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und von der Konfrontation der Ideologien, stand Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes bundesrepublikanisches Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel ihm die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

Im ehemaligen Stuttgarter Wohnhaus von Theodor Heuss betreibt die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus eine Erinnerungsstätte, die ihren Besucherinnen und Besuchern in drei rekonstruierten Wohnräumen und einer ständigen Ausstellung das Lebenswerk von Heuss in seinen vielfältigen historischen Bezügen vor Augen führt. Forscherinnen und Forschern stehen der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss, einer der größten Politikernachlässe der Bundesrepublik, und eine wissenschaftliche Fachbibliothek zur Verfügung. Aus den rund 60.000 Briefen, die von Heuss überliefert sind, erarbeitet die Stiftung eine wissenschaftliche Auswahledition in acht Bänden, die kurz vor ihrem Abschluss steht.

In ihrer Forschungs- und Bildungsarbeit fragt die Stiftung vor allem nach den historischen Grundlagen und Traditionen der Demokratie in Deutschland. Sie knüpft dabei an aktuelle Problemlagen an und bietet dazu in Form von Kolloquien, Workshops, Vorträgen, Podien und Lesungen ein breites Spektrum an Veranstaltungen. Zu diesen Veranstaltungen sind alle interessierten Bürgerinnen und Bürger herzlich eingeladen.

www.stiftung-heuss-haus.de
www.facebook.de/heusshaus

Neuerscheinungen in der Wissenschaftlichen Reihe

**Werner Plumpe / Joachim Scholtyseck (Hg.),
Florian Burkhardt (Redaktion)**

Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft.

**Vom Kaiserreich bis zur
Berliner Republik**

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
Wissenschaftliche Reihe, Band 11
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012 | EUR 29,-



Der Staat setzt Rahmenbedingungen für die Wirtschaft – der Staat reagiert auf ökonomische Entwicklungen – die Wirtschaft richtet sich nach den gegebenen Umständen – die Wirtschaft geht eigene, neue Wege. Dieses eigentümliche Spannungsfeld von Wirtschaftsordnung, Wirtschaftspolitik und ökonomischer Entwicklung beleuchten Wirtschaftshistoriker aus wechselnder Perspektive: Wodurch kam es zum Aufstieg des Kathedersozialismus? Der Nationalsozialismus – ein indirekter Sozialismus? War die Soziale Marktwirtschaft eine Innovation? Prägte der Keynesianismus die Bundesrepublik? Verstand sich die DDR vor allem als Vergleichswirtschaft zur BRD? Prägte der Neoliberalismus wirklich das Westdeutschland der 1980er Jahre? Hat die Deutsche Einheit die Soziale Marktwirtschaft verändert? Schließlich allgemein: Was kann der Staat und was darf die Wirtschaft? Im Fokus steht die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands seit dem späten 19. Jahrhundert mit ihren Brüchen, Krisen und Boomphasen. Das Buch leistet damit auch einen Beitrag zu aktuellen Problemdiagnosen. Denn erneut stehen Fragen der politischen Gestaltung der Wirtschaft, der Regulierung ihrer Entwicklung und ihrer Handlungsspielräume im Zentrum des wissenschaftlichen und des politischen Streits.

Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 Thomas Hertfelder / Jürgen C. Hess (Hg.)
Streiten um das Staatsfragment: Theodor Heuss und Thomas Dehler
berichten von der Entstehung des Grundgesetzes
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 1
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999

- 2 Eberhard Jäckel / Horst Möller / Hermann Rudolph (Hg.)
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System
der Bundesrepublik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 2
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999

- 3 Gangolf Hübinger / Thomas Hertfelder (Hg.)
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 3
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000

- 4 Ulrich Baumgärtner
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem
Nationalsozialismus
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 4
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001

- 5 Ernst Wolfgang Becker / Thomas Rösslein (Hg.)
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungs-
ausschusses des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur
Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz« vom 23. März 1933
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 5
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

- 6 Hans Vorländer (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 7 Wolfgang Hardtwig / Erhard Schütz (Hg.)
Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im
20. Jahrhundert
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 7
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005
- 8 Frieder Günther
Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik
durch den ersten Bundespräsidenten
Stiftung Bundespräsident Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 8
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006
- 9 Andreas Wirsching / Jürgen Eder (Hg.)
Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik.
Politik, Literatur, Wissenschaft
Stiftung Bundespräsident Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 9
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008
- 10 Angelika Schaser / Stefanie Schüler-Springorum (Hg.)
Liberalismus und Emanzipation.
In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 10
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010
- 11 Werner Plumpe / Joachim Scholtyseck (Hg.), Florian Burkhardt (Redakt.)
Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft.
Vom Kaiserreich bis zur Berliner Republik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe,
Band 11
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012

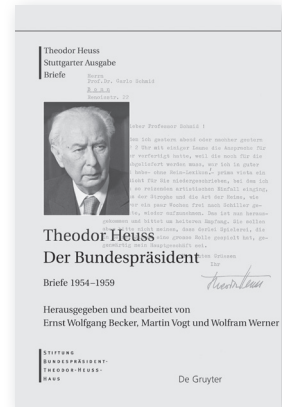
.....
Neuerscheinung in der Edition
»Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe«
.....

Theodor Heuss:

Der Bundespräsident

Briefe 1954–1959

Herausgegeben und bearbeitet von
Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt und Wolfram Werner
Berlin/Boston: De Gruyter 2013 | EUR 39,95



.....
Theodor Heuss begann seine zweite Amtszeit als Bundespräsident im September 1954 mit einem überzeugenden Votum: Die Bundesversammlung hatte ihn zwei Monate zuvor parteiübergreifend mit einer überwältigenden Mehrheit wiedergewählt. Getragen von einer großen Popularität, wollte er die Bevölkerung der Bundesrepublik durch seine Amtsführung für die zentralen politischen Weichenstellungen des Landes gewinnen. Er unterstützte die Politik der Westbindung und Wiederbewaffnung auch gegen gesellschaftliche und politische Widerstände. Während seiner Staatsbesuche trat er als Repräsentant eines anderen, betont demokratischen, friedlichen und zivilen Deutschland auf. Als sich seine Amtszeit dem Ende zuneigte, offenbarte sich die Schwierigkeit, einen ebenbürtigen Nachfolger zu finden. Zugleich verstärkten sich die Anzeichen einer Verkittung zum »Papa Heuss«. Damit drohten die politischen Leistungen des ersten Bundespräsidenten entwertet zu werden.

In den 224 ausgewählten Schreiben von Theodor Heuss spiegeln sich eine abwechslungsreiche Biographie und die bewegten Zeiten im beginnenden »Wirtschaftswunderland«. Sie sind das Zeugnis eines virtuosen Briefschreibers, der mit zahlreichen Zeitgenossen korrespondierte: mit Politikern, Publizisten, Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern, Freunden und Familienangehörigen.

Edition »Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe«

Unter dem Titel »Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe« gibt die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus eine Edition der Briefe, Schriften, Reden und Gespräche von Theodor Heuss heraus.

Aus der Reihe der Briefe sind bisher folgende Bände erschienen:

Theodor Heuss: Aufbruch im Kaiserreich, Briefe 1892–1917
Herausgegeben und bearbeitet von Frieder Günther
München: K. G. Saur 2009

Theodor Heuss: Bürger der Weimarer Republik, Briefe 1918–1933
Herausgegeben und bearbeitet von Michael Dormann
München: K. G. Saur 2008

Theodor Heuss: In der Defensive, Briefe 1933–1945
Herausgegeben und bearbeitet von Elke Seefried
München: K. G. Saur 2009

Theodor Heuss: Erzieher zur Demokratie, Briefe 1945–1949
Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker
München: K. G. Saur 2007

Theodor Heuss: Hochverehrter Herr Bundespräsident!
Der Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949–1959
Herausgegeben und bearbeitet von Wolfram Werner
Berlin/New York: De Gruyter 2010

Theodor Heuss: Der Bundespräsident, Briefe 1949–1954
Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt
und Wolfram Werner
Berlin/New York: De Gruyter 2012

Theodor Heuss: Der Bundespräsident, Briefe 1954–1959
Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt
und Wolfram Werner
Berlin/Boston: De Gruyter 2013

Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 Timothy Garton Ash
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997
Stuttgart 1998
- 2 Thomas Hertfelder
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext der deutschen
Gedenkstättenlandschaft Stuttgart 1998
- 3 Richard von Weizsäcker
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998
Stuttgart 1999
- 4 Parlamentarische Poesie
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar
Stuttgart 1999
- 5 Joachim Scholtyseck
Robert Bosch und der 20. Juli 1944
Stuttgart 1999
- 6 Hermann Rudolph
»Ein neues Stück deutscher Geschichte«
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999
Stuttgart 2000
- 7 Ulrich Sieg
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt
im Ersten Weltkrieg
Stuttgart 2000
- 8 Ernst Wolfgang Becker
Ermächtigung zum politischen Irrtum
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die Erinnerungspolitik
im ersten württemberg-badischen Untersuchungsausschuß der Nachkriegszeit
Stuttgart 2001

- 9 Jutta Limbach
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000
Stuttgart 2001
- 10 Hildegard Hamm-Brücher
»Demokratie ist keine Glücksversicherung ...«
Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven
für Gegenwart und Zukunft
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001
Stuttgart 2002
- 11 Richard Schröder
»Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.«
Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2002
Stuttgart 2003
- 12 Andreas Rödder
Wertewandel und Postmoderne
Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965–1990
Stuttgart 2004
- 13 Jürgen Osterhammel
Liberalismus als kulturelle Revolution
Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2003
Stuttgart 2004
- 14 Frieder Günther
Misslungene Aussöhnung?
Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958
Stuttgart 2004
- 15 Thomas Hertfelder
In Presidents we trust
Die amerikanischen Präsidenten in der Erinnerungspolitik der USA
Stuttgart 2005
- 16 Dieter Langewiesche
Liberalismus und Demokratie im Staatsdenken von Theodor Heuss
Stuttgart 2005

- 17 Peter Graf Kielmansegg
Die Instanz des letzten Wortes
Verfassungsgerichtsbarkeit und Gewaltenteilung in der Demokratie
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2004
Stuttgart 2005
- 18 Gesine Schwan
Vertrauen und Politik
Politische Theorie im Zeitalter der Globalisierung
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2005
Stuttgart 2006
- 19 Ralf Dahrendorf
Anfechtungen liberaler Demokratien
Festvortrag zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Bundespräsident-
Theodor-Heuss-Haus
Stuttgart 2007
- 20 Angela Hermann
»In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht.«
Über den Charakter und Erkenntniswert der Goebbels-Tagebücher
Stuttgart 2008
- 21 Salomon Korn
Was ist deutsch-jüdische »Normalität«?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2007
Stuttgart 2008
- 22 Giovanni di Lorenzo
Auch unsere Generation hat Werte. Aber welche?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2008
Stuttgart 2009
- 23 Matthias Weipert
»Verantwortung für das Allgemeine«?
Bundespräsident Theodor Heuss und die FDP
Stuttgart 2009
- 24 Dieter Grimm
Die Würde des Menschen ist unantastbar
Vortrag auf dem Festakt der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
zum 60jährigen Bestehen des Grundgesetzes am 8. Mai 2009
Stuttgart 2010

- 25 Paul Kirchhof
Der freie oder der gelenkte Bürger
Die Gefährdung der Freiheit durch Geld, Informationspolitik und durch
die Organisationsgewalt des Staats
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2009
Stuttgart 2010
- 26 Michael Stolleis
Freiheit und Unfreiheit durch Recht
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2010
Stuttgart 2011
- 27 Robert Leicht
... allein mir fehlt der Glaube
Wie hält es die liberale Gesellschaft mit der Religion?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2011
Stuttgart 2012
- 28 Anselm Doering-Manteuffel
Die Entmündigung des Staates und die Krise der Demokratie
Entwicklungslinien von 1980 bis zur Gegenwart
Stuttgart 2013
- 29 Thomas Hertfelder
Von Naumann zu Heuss
Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland
Stuttgart 2013

Bildnachweis

- Abb. 1: Familienarchiv Heuss, Basel
Abb. 2: SBTH
Abb. 3: SBTH
Abb. 4: SBTH
Abb. 5: Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin,
Foto: Historisches Archiv
Abb. 6: SBTH
Abb. 7: Familienarchiv Heuss, Basel
Abb. 8: SBTH
Abb. 9: SBTH
Abb. 10: Familienarchiv Heuss, Basel
Abb. 11: Ullstein-Bild
Abb. 12: SBTH
Abb. 13: SBTH
Abb. 14: Foto: Erna Wagner-Hehmke; Bestand Erna Wagner-Hehmke;
Haus der Geschichte, Bonn
Abb. 15: Foto: Jupp H. Darchinger;
J. H. Darchinger / Friedrich-Ebert-Stiftung
Abb. 16: Archiv des Liberalismus,
Bestand FNSt-Geschäftsstelle, 20842
Abb. 17: Foto: Jupp H. Darchinger;
Frank und Marc Darchinger
Abb. 18: Archiv des Liberalismus,
Druckschriftenbestand; Signatur D1-123
Abb. 19: Foto: Jan Köhler-Kaeß / Jan Köhler-Kaeß
Abb. 20: Foto: Jan Köhler-Kaeß / Jan Köhler-Kaeß

Impressum

Biografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben
von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
Im Himmelsberg 16
70192 Stuttgart

www.stiftung-heuss-haus.de

Redaktion: Dr. Thomas Hertfelder

Satz: as kommunikationsdesign, Stuttgart

Gestaltung: as kommunikationsdesign, Stuttgart

Druck und Bindung: logo Print GmbH, Riederich

Umschlagsfoto: Familienarchiv Heuss, Basel

ISBN 978-3-942302-03-6 | ISSN 1435-1242

© SBTH, August 2013


Die Stiftung wird vom Bund aus dem Haushalt des Staatsministers für Kultur und Medien gefördert.



Zum Autor

Thomas Hertfelder, geboren 1959, hat in München Geschichte, Germanistik und Politologie studiert. Er arbeitete zunächst im Schuldienst und in der Erwachsenenbildung, von 1990 bis 1997 schließlich als wissenschaftlicher Assistent an der Universität München. Dort wurde er 1995 mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Arbeit promoviert. Seit 1997 ist er Gründungsgeschäftsführer, seit 2010 Mitglied des Vorstands der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zur Zeitgeschichte.

www.stiftung-heuss-haus.de

 Folgen Sie uns auf Facebook: www.facebook.de/heusshaus